

Jahresbericht Kantonsschule Stadelhofen

20/21



KSI

KANTONSSCHULE STADELHOFEN
Jahresbericht 20/21

Inhalt

Vorwort	4
Editorial	5
Chronik	6

Kap. 1: 10

Schüler/-innen-Organisations-Vorstand SOV	11
Rede zum 1. August	12
Das Soziale Komitee Stadelhofen (SKS)	14
Rückblick auf den Fernunterricht – Ausblick auf die Schulentwicklung	16
Datenschutz und Digitalisierung: das Menschenrecht auf Privatsphäre	18

Kap. 2: Spezielle Unterrichtsformen 22

Projektwoche Englisch & Geschichte	23
Verschwörungstheorie oder Meinung?	24
Meinungen sind Meinungen ...	25
Wirtschaftswoche	28
Medienwoche	29
Gegenwartswochen	31
Podiumsdiskussion zur Konzernverantwortungs-Initiative	34
So ein Glück/Mein Alphabet	36
Ausgezeichnete Maturitätsarbeiten	38

Kap. 3: Ereignisse 44

- Erzählnacht 45
- Tabula rasa. Theater der KS Stadelhofen 46
- Konzert Mozart Requiem in d-Moll 50

Kap. 4: Willkommen und Auf Wiedersehen 54

- Rede zur Eröffnungsfeier am Schuljahresbeginn 55
- Verabschiedung Zeki Kaplan 57
- Verabschiedungen Lehrpersonen 58
- Neu gewählte Lehrpersonen 60
- Neue Mitarbeiter/-innen 63
- Maturandinnen und Maturanden 2021 64
- Reden zur Maturitätsfeier, 8. und 9. Juli 2021 67

Kap. 5: Mitarbeiter/- innen 76

- Stefanie Graf 77

Kap. 6: Berichte 82

- Gesamtkonvente der Lehrerschaft im Schuljahr 2020/21 83
- Schulkommission 84
- Die Digitalisierung und der Primat des Pädagogischen 85
- Verzeichnisse 88

Vorwort

Ein Jahresbericht informiert gegen aussen nicht nur aktuelle Leser/-innen, sondern auch historisch die Nachwelt. Deswegen: Das Ziel, kantonal und natürlich auch der Kantonsschule Stadelhofen, in diesem zweiten Corona-Schuljahr war es, den Präsenzunterricht wenn immer möglich aufrechtzuerhalten. Dies gelang ausserordentlich gut. Auch alle Blockwochen wurden durchgeführt, wenn auch nicht extern oder Klassendurchmisch (siehe Kapitel 2); die Kulturwochen der ersten Klassen immerhin mit Exkursionen und Anlässen. Auch alle Studienhalbtage und der Naturwissenschaftshalbtage konnten realisiert werden. Das Theater und das grosse Konzert waren gewohnte kulturelle Höhepunkte (siehe Kapitel 3). Und am Schluss des Jahres feierten wir, zwar klassenweise nur und im Saal, aber doch mit tollen Musik-Einlagen von Schüler/-innen, die Maturität der vierten Klassen (siehe Kapitel 4).

Ein Jahr lang waren die Zimmer gemäss kantonalen Vorgaben Schachbrett-artig (und nicht in der üblichen U-Form) eingerichtet, mit Abstand zwischen den Tischen, was sicher nicht ideal für Diskussionen war, aber immerhin den Unterricht in Ganzklassen ermöglichte. Nur zwei Klassen mussten am Anfang des Schuljahres kurz in Quarantäne. Der Kanton hatte zudem zwei «Vertiefungswochen» im Anschluss an die Ferien angesetzt, in denen die Schüler/-innen zu Hause arbeiteten. Dann kam die Maskenpflicht, und schliesslich begann die Kantonsschule Stadelhofen, als eine der ersten Gymnasien, mit den (freiwilligen) Pool-Tests, die nicht nur potentiellen Ansteckungen vorbeugen, sondern auch verhindern, dass ganze Klassen in Quarantäne müssten. Es gab nur sehr wenige Corona-Erkrankungen; und noch weniger solche mit schwererem Verlauf, das ganze Jahr durch, unter Schulangehörigen, und, soweit wir wissen, auch von Angehörigen der Schüler/-innen.

Das alles bedeutete natürlich eine immense und sehr verantwortungsvolle Arbeit für die Angestellten im Hausdienst und im Sekretariat und für die Adjunktin Nicole Fingerhuth, die immer alles organisierte und juristisch mit den kantonalen Behörden abstimmte. Ihnen gebührt der erste, ganz grosse Dank!

Die Lehrer/-innen hielten tapfer durch – mit bewundernswertem Gleichmut und «sportlich» insbesondere die Sportlehrer/-innen (mit immerhin einem Sporttag für die zweiten und dritten Klassen) oder die Musiklehrer/-innen, bis dann auch deren Lektionen wieder normal stattfinden konnten. Niemand klagte, vielleicht auch im Bewusstsein, dass es viel schlimmer sein könnte (wenn man nur schon an Kinder denkt, die an vielen Orten der Erde nicht mehr zur Schule gehen konnten, und es vielleicht nicht wieder werden tun können); und auch sicher in Anerkennung der Schüler/-innen, die sich vorbildlich verhielten – in wirklicher Solidarität mit allen und unter allen: also auch ihnen sei nochmals ein grosser Dank ausgesprochen!

Liebe Eltern: Die Elternabende der ersten Klassen fanden nur digital, mit den Klassenlehrer/-innen und den entsprechenden Schulleitern, statt. Die Besuchstage mussten natürlich ganz ausfallen. Wir hoffen, dass wir Sie alle bei dem einen oder andern Anlass im kommenden Schuljahr wiedersehen dürfen!

Dr. Urs Schällibaum, Prorektor

Editorial

Wenn Propaganda, dann ist dieser Jahresbericht Propaganda für Bildung und Menschlichkeit, für Kritik und Solidarität (insbesondere im ersten Kapitel, S. 11–15).

Wir stehen vor grossen gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, wie in vielen der Texte deutlich wird: «Wenn Sie sich der Klimakatastrophe immer noch nicht bewusst sind, dann schauen Sie doch bitte die Nachrichten oder zumindest ab und zu aus dem Fenster» (S. 12) – «Wenn sich die öffentliche Diskussion immer häufiger um Fakten und wissenschaftliche Erkenntnisse focht» (S. 70) – wenn «im Erwachsenenleben, wie Sie wissen, recht viel sperriger, alter Ballast herumsteht, der jetzt weggeräumt gehört. Ölheizungen, Billigflüge, Nationalismen, Wegwerfplastik» (S. 73). Ja, wenn dies und mehr als dies der Fall ist, dann sollten wir «das Besteck» (S. 69), das wir an unserer Schule erhalten, anwenden: dafür haben wir eine auch gesellschaftliche Verantwortung. Es geht bei unseren Entscheidungen nicht nur um uns, sondern um das Wohl und Recht anderer (S. 13).

Doch was ist dieses Besteck und wie sieht es aus? Was sollen die Gymnasien unterrichten? Brauchen wir ganz viele Löffel, und wenn ja, kleine Kaffeelöffelchen oder grosse Suppenlöffel? Oder müsste es gar ein ausgeklügeltes Hummerbesteck sein? Es ist klar, wir werden viele Kompetenzen brauchen, um aktuelle und zukünftige Probleme zu lösen. Und welche Probleme das in Zukunft sein werden, ist noch nicht absehbar. Wir brauchen Instrumente, um Probleme zu lösen – und viel Können. In der geplanten «Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität» sind denn auch ganz viele Kompetenzen aufgelistet, überprüfbare Könnens-Anforderungen in den verschiedensten Bereichen. So wird beispielsweise auch «Anstrengung akzeptieren» genannt. Ein/e Schüler/-in, der/die jegliche, noch so sinnlose Anstrengung akzeptieren würde, ohne diese zu hinterfragen, wäre aber wohl nicht das, was wir uns unter einer/m mündigen Schüler/-in vorstellen. Wir können die Kompetenzen also nicht unabhängig von den Inhalten denken. Auch «Staunen können» wird als eine Kompetenz aufgelistet, was sicher eine ganz grundlegende menschliche Fähigkeit ist, doch wie soll ich bloss einer Schülerin beibringen, zu staunen, wenn sie das nicht tut? Vielleicht muss ich ihr eine Kuchengabel geben statt ein Hummerbesteck? Ja, aber sie wird das Besteck möglicherweise überhaupt nur dann in die Hand nehmen, wenn sie ein Vertrauensverhältnis zur Lehrperson hat, und nur, wenn sie vom Kuchen auch tatsächlich probiert, wird sie eine Faszination für dieses Essen, vielleicht ein Interesse für die Zubereitungsweise und Einsicht in die Sinnhaftigkeit des Bestecks entwickeln.

Es ist einerseits schon richtig: es geht nicht um das Menü, sondern um das Besteck. Andererseits geht es gleichzeitig immer um Beziehungen zwischen Menschen und um die Sache: «Gelohnt hatte sich das, was ich jahrelang tat, weil es mich schlicht interessierte» (S. 67). Ein, wenn nicht das wichtigste, Lernziel wäre, ein tiefgehendes Interesse für ein Phänomen zu entwickeln. Erst dann wird die Sache schützenswert und wir sind wohl erst dann in der Lage, dafür auch Verantwortung zu übernehmen. Lasst uns die Götterspeisen zusammen geniessen – aber auch die Suppen gemeinsam auslöffeln.

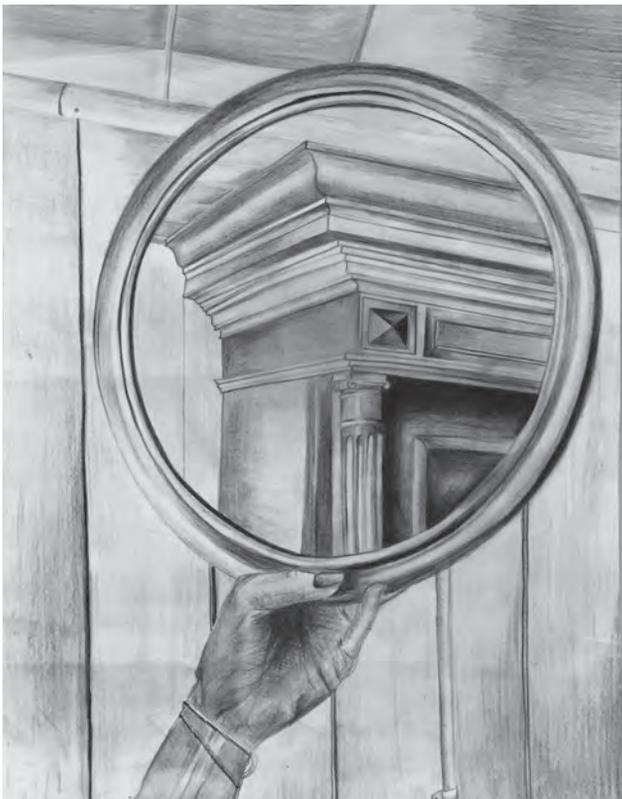
Chronik 20/21

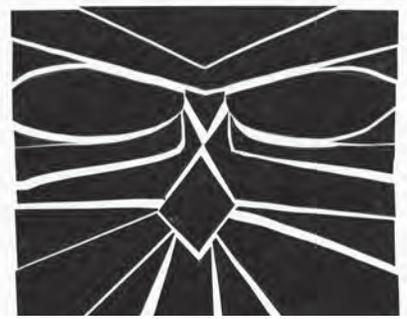
20

17. August	Eröffnungsfeier	Seite 55	
19.–20. August	Hackdays Information	Seite 85	
31. August	KiSS Politik	Seite 34	
31. August	Weiterbildung Nachhaltigkeit	Seite 10	
3. September	Besuchstag Uni/ETH vierte Klassen		
6. September	Schüler/-innen-Organisation	Seite 11	
7.–11. September	Erste Blockwoche	Seiten 23–33	
14. September	188. Konvent	Seite 83	
16. September	Weiterbildung Früherkennung/Krisenintervention		Seite 10
18. September	Vereinsversammlung KST Alumni		
28. September	Schüler/-innen-Konzert	Seite 44	
1. Oktober	Weiterbildung Schulentwicklung	Seite 16	
20.–21. Oktober	Besuch biz Oerlikon der 3. Klassen		
20./26. Oktober	Weiterbildung ENSA	Seite 10/84	
4./13. November	Weiterbildung ENSA	Seite 10/84	
9. November	Orientierungsabend (digital / mit Filmen)		
13. November	Erzählnacht	Seite 45	
18. November	KiSS Politik	Seite 34	
21.–22. November	Theater Probenwochenende	Seite 46	
30. Nov.–4. Dez.	Zweite Blockwoche	Seiten 23–33	
11.–12. Dezember	Hackdays	Seite 85	
4.–8. Januar	«Vertiefungswoche»	Seite 4	
12. Januar	«Jugend debattiert» zweite Klassen		
18. Januar	Podium «Frauen in Schulleitungen»	Seite 82, 85	
5.–2. Februar	Theater Probenwochenende	Seite 46	
4. Februar	Einführung Maturitätsarbeit dritte Klassen		

21

5. Februar	Wintersporttag	Seite 11	
9./11. Februar	Maturitätsarbeit mündliche Präsentationen		Seiten 38–41
22.–26. Februar	Theater Intensiv-Woche	Seite 46	
21. Februar	Theater Premiere	Seite 46	
2./4. März	Elternabende	Seite 4	
8.–12. März	«Vertiefungswoche»	Seite 4	
9.–10. März	Aufnahmeprüfungen	Seite 88	
24. März	Studienhalbtage Liebe/Beziehung/Sexualität		
30. März	189. Konvent	Seite 83	
12.–16. April	Dritte Blockwoche	Seiten 23–33	
10. Mai	Weiterbildung «Weiterentwicklung Gymnasiale Maturität»		
20. Mai	Schüler/-innen-Konzert	Seite 44	
31. Mai	Weiterbildung Datenschutz	Seite 18	
1. Juni	Konzert Orchester		
14.–18. Juni	Vierte Blockwoche	Seiten 23–33	
25. Juni	Naturwissenschaftshalbtage zweite Klassen		
25. Juni	Studienhalbtage Stressbewältigung dritte Klassen		
28. Juni	Geographie-Exkursionen erste Klassen		
29. Juni	Schüler/-innen-Konzert	Seite 44	
30. Juni	190. Konvent	Seite 83	
6. Juli	Sporttag zweite/dritte Klassen		
7. Juli	Konzert Requiem Grosser Chor	Seite 50	
8. Juli	Maturitätsfeier 4a–4d	Seiten 64–73	
9. Juli	Maturitätsfeier 4e–4g	Seiten 64–73	
15. Juli	Schuljahres-Schluss-Anlass	Seiten 57–59	





Kap.

1

Das erste Kapitel insbesondere also könnte unter dem Motto «Solidarität und Kritik» stehen. Nach Texten von Schüler/-innen folgen Berichte von Weiterbildungen. Zusätzlich gab es im Schuljahr auch die Weiterbildung ENSA, die von Klassenlehrpersonen und anderen besucht wurde, ein Erste-Hilfe-Programm für psychische Probleme («ensa» bedeutet in einer Sprache der australischen Ureinwohner «Antwort»). Ebenfalls besucht wurde von vielen Lehrpersonen die Weiterbildung «Früherkennung/ Krisenintervention» – auch dies mit der Intention, möglichst schnell Antworten auf Probleme unserer Schüler/-innen zu geben und insofern solidarisch mit der ganzen Schulgemeinschaft. Nicht stehengeblieben ist die Schule auch in anderen Bereichen. Schon für den August hatte die Kommission Weiterbildung ein Referat zum Thema «Nachhaltigkeit» organisiert. Professor Lorenz Hilty von der Forschungsgruppe Informatik und Nachhaltigkeit des Instituts für Informatik, Universität Zürich, zeigte die verschiedenen Dimensionen von Nachhaltigkeit überhaupt – also so etwas wie Solidarität mit der Nachwelt. Professor Hilty liess sich von der Frage leiten: Wie können wir die Veränderungsmacht der digitalen Technologie einsetzen, um die Transformation in Richtung Nachhaltigkeit zu unterstützen? Nur schon wenn man Nachhaltigkeit im engen Vergleich von Papier oder Computer beurteilen will, muss man sehr viele Aspekte differenzieren; überwältigend für den ökologischen Fussabdruck ist jedoch das Gefälle zwischen Flugreisen (zu Konferenzen) und Videokonferenzen. – Selbstverständlich diskutierten auch die Schüler/-innen kritisch über alles Mögliche, im Unterricht und auch in nun schon fast traditionellen Gefässen wie «Jugend debattiert».

Schüler/-innen-Organisations-Vorstand SOV

Das Schuljahr 2020/2021 war stark durch die Corona-Pandemie bestimmt. Aufgrund der Einschränkungen konnten einige Aktivitäten leider nicht wie gewohnt stattfinden. So mussten wir beispielsweise das Grillfest absagen, was sehr schade war. Auch der Skitag in den Flumserbergen fiel der Pandemie zum Opfer. Deshalb haben wir nach Alternativen gesucht, um den Schüler/-innen doch noch etwas zu bieten.

In der Weihnachtszeit organisierten wir ein klassenübergreifendes Wichteln. Die Idee war, dass jede Spindgruppe einer anderen Spindgruppe Wichtelgeschenke vor den Spind legt. Ausserdem legten wir jeder Klasse ein kleines Geschenk in das Klassenfächli.

Am 10. Dezember war der offizielle Tag der Menschenrechte. An diesem Tag wurde im Jahre 1948 die allgemeine Erklärung der Menschenrechte von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet. Wir vom SOV fanden es wichtig, auf die Bedeutsamkeit dieser Erklärung aufmerksam zu machen, und hängten deshalb im Schulhaus einige Plakate und Flyer auf, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen. Auch zu Ostern haben wir uns etwas für die Schülerschaft überlegt. Im Schulhaus versteckten wir Schokoeier und Schokohasen. Diese wurden dann von den Schüler/-innen eifrig gesucht, denn die Schokoeier und Hasen waren ziemlich schnell weg. Für das nächste Jahr müssen wir uns wohl noch bessere Verstecke überlegen.

Dann konnten wir im vergangenen Schuljahr ein weiteres grosses Projekt vollenden. Wir designten graue T-Shirts, rote Pullover und blaue Sweatshirts mit dem Stadianer-Chief-Logo und boten sie zum Verkauf an. Zuerst konnten die Schüler/-innen aussuchen, dann die Lehrpersonen und zuletzt noch ehemalige Schüler/-innen.

Am 31. Mai 2021 führten wir eine Delegiertenversammlung durch. Bei dieser Delegiertenversammlung konnten sich neue Mitglieder in den SOV wählen lassen und es haben sich auch einige Personen gemeldet. Neu im SOV sind **Carolin Kech (1bMN)**, **Olivia Höner (1eM)**, **Joy Meuli (1eM)**, **Livia Attinasi (2cN)**, **Desirée Ulmer (2dN)** und **Klara Dober (2dN)**. Weiterhin im SOV sind **Arun Jeyakumar (2fM)**, **Leo Levesque (2eM)**, und **Yves Henz (3bMN)**. **Tom Ferrari (3cN)** tritt als Präsident und aus dem Vorstand zurück.

Der SOV war an allen Konventen dieses Jahr vertreten, auch per Zoom, diskutierte und stimmte mit ab.

Im nächsten Schuljahr hoffen wir, dass wir wieder mehr Veranstaltungen wie das Grillfest und den Skitag organisieren können, und wir sind zuversichtlich, dass die Corona-Pandemie bald überstanden ist und wir wieder uneingeschränkt Aktivitäten organisieren können.



Tom Ferrari, SOV-Präsident

Tom Ferrari, SOV-Präsident

Rede zum 1. August

Ich heisse Sie alle ganz herzlich willkommen zu der diesjährigen 1. August-Feier. Heute ist der Geburtstag der Schweiz und das sollte man feiern. So wurde mir der heutige Tag als Kind in der Schule immer erklärt. Aber was heisst es denn eigentlich, dass heute der 1. August ist? Als ich begonnen habe, mir einige Gedanken darüber zu machen, musste ich mich leider fragen, ob heute der richtige Tag ist, um nur Lob über die Schweiz auszusprechen. Heute soll nicht der Tag sein, an dem wir ein Land verherrlichen, und es soll nicht der Tag sein, an dem wir mit verschlossenen Augen durch die Welt taumeln. Heute soll der Tag sein, an dem wir uns Gedanken darüber machen, was es heisst, ein Teil dieser Gesellschaft zu sein. Es soll der Tag sein, an dem wir dieses Land und seine Politik hinterfragen, und es soll der Tag sein, an dem wir an alles denken, was sich verändern muss! Das schulden wir unseren Mitmenschen, unserer Erde und uns selbst!

In der Schweiz geniessen viele Leute das Privileg, über die Zukunft dieses Landes selbst mitbestimmen zu dürfen. Und dies ist eine wundervolle Tatsache, doch dass fast ein Viertel der erwachsenen Einwohnerinnen und Einwohner dieses Recht nicht geniessen, ist bereits der erste Punkt, über den man sich Gedanken machen sollte. Uns muss bewusst sein, dass wir auch über die Zukunft von Menschen bestimmen können, die noch kein Mitspracherecht besitzen, was uns zusätzliche Verantwortung gegenüber diesen Leuten gibt. Einerseits ist unser Privileg eine grossartige Möglichkeit, etwas zu bewirken, ohne im Rampenlicht stehen zu müssen, aber andererseits bringt es eben genau diese grosse Verantwortung mit sich! Wir haben nicht nur die Chance, über unsere eigene Zukunft zu bestimmen, sondern auch über die von Millionen von Menschen. Wie die Schweiz und unsere Welt in fünfzig Jahren aussehen wird, liegt in unserer Hand, und ich habe die Aussage satt, dass man als Einzelperson nicht die Kraft besitzt, etwas zu verändern! Es ist eine Ausrede, um den einfacheren Weg wählen zu können.

Nun habe ich aber erst gesagt, dass sich etwas verändern muss, aber habe noch nicht erwähnt, was das sein soll. Ich möchte nicht lange über die einzelnen Themen sprechen, denn da gibt es leider zu viele, um sie in vier Minuten ansprechen zu können. Was mir aber ganz besonders am Herzen liegt, sind die Volksabstimmungen.

Mich und viele andere hat es geschockt und geängstigt, wie die Abstimmungen vom 13. Juni ausgegangen sind. Geschehen ist geschehen, doch das heisst nicht, dass sich dies für die Zukunft nicht ändern lässt. Wenn Sie sich der Klimakatastrophe immer noch nicht bewusst sind, dann schauen sie doch bitte die Nachrichten oder zumindest ab und zu aus dem Fenster. Ich werde aber sagen, wie schlimm ich es finde, dass es offenbar so wenige zu interessieren scheint, ob meine Generation eine Zukunft auf dieser Erde hat. Wenn wir es schon nicht für die Millionen von Klimaopfern, aussterbenden Tiere und Pflanzen aufwenden können, sich für einen geringeren CO₂-Ausstoss einzusetzen, dann doch wenigstens für unsere Kinder und Enkelkinder.

Im September gibt es erneut eine Abstimmung, welche über das Leben vieler Menschen bestimmt. Wir sollten nicht für die Ehe für alle stimmen, weil wir erneut ein europäisches Schlusslicht bilden, nein, wir stimmen dafür, weil es unglaublich unmenschlich ist, die Rechte eines Menschen auf seine sexuelle Ausrichtung abzustimmen. Erneut müssen wir uns die Frage stellen: Was bedeutet unsere Entscheidung für den Rest der Bevölkerung und was bedeutet es für uns selbst? Dabei ist auch wichtig zu erkennen, dass es bei vielen Entscheidungen nicht um einen selbst geht, sondern um das Wohl und Recht anderer. Ich kann und will Ihnen nicht sagen, was Sie zu denken haben, aber ich will, dass Sie denken. Ich will, dass wir alle unsere Meinungen kritisch hinterfragen und uns bewusst sind, was jede Entscheidung für die gesamte Bevölkerung, nicht nur in der Schweiz, bedeutet. Ich will, dass wir aufhören, nur an uns und die nächsten fünf Jahre zu denken, denn ich weiss ja nicht, wie es Ihnen geht, aber ich würde gerne noch einige Jahre auf diesem Planeten leben. Wenn Sie sich jetzt fragen, wieso Sie das tun sollten, dafür gibt es eine klare Antwort: Es ist unsere Verantwortung und somit auch unsere Pflicht. Ich freue mich auf eine Zukunft, in der wir als Gesellschaft Rücksicht aufeinander nehmen und uns unterstützen. Ich freue mich auf *eine*, uns allen gemeinsame Zukunft. Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit. Hoffentlich können Sie auch diese verkürzte Bundesfeier noch geniessen und ich wünsche Ihnen viel Spass bei den weiteren Reden.

Mira Billetter, 4fM

Seit 2007 hält jedes Jahr eine Schülerin der Kantonsschule Stadelhofen die Vorrede an der offiziellen Bundesfeier der Stadt Zürich (siehe bisherige Jahresberichte auf der homepage www.ksstadelhofen.ch). Die Bundesfeier 2021 fand wegen Corona im Grossmünster statt und in verkürzter Form.

Das Soziale Komitee Stadelhofen (SKS)

Das Soziale Komitee Stadelhofen (kurz SKS) ist ein Zusammenschluss von Schüler/-innen der Kantonsschule Stadelhofen, die sich gerne über aktuelle Themen der Schule, der Schweiz und der Welt austauschen. Wir sind nicht nur schulpolitisch aktiv, sondern beschäftigen uns auch mit anderen weltpolitischen Themen.

Seit der Gründung des Sozialen Komitees Anfang Herbstsemester 2018 treffen wir uns jeden Montag in der Kontaktstunde. Bei schönem Wetter auf der «Staditerrasse» und bei Regen und Kälte im Saal. Alle Schüler/-innen sind willkommen! Bei den Treffen wird Protokoll geführt und oftmals gibt es eine Person, die zuständig ist für die Einhaltung einer gewissen Struktur. Die Verteilung dieser Ämter wird getauscht, so dass möglichst keine Hierarchien entstehen und alle einen gleich wichtigen Platz einnehmen können.

Im letzten Schuljahr haben wir eine Reihe von Diskussionsrunden gestartet, deren Sinn es war, Themen, welche uns interessieren, zu besprechen und uns darüber zu bilden. Wir geben ihnen einen Raum, weil sie oft im Alltag untergehen. Für uns junge Menschen können die Geschehnisse der Welt oft überwältigend wirken, deshalb wollen wir solchen Themen sowie auch diesen Gefühlen ein Gefäss geben und uns gegenseitig helfen, die Geschehnisse einzuordnen.

Für jedes Treffen konnte eine oder mehrere Personen ein Thema vorbereiten und es der Gruppe vorstellen. Durch den kleinen Input sind wir alle ähnlich informiert und können uns danach darüber unterhalten. Themen, die wir besprochen haben, waren zum Beispiel: Patriotismus vs. Nationalismus, kann man stolz sein auf «sein» Land? Polizeigewalt, wann und wodurch wird Gewalt legitim? Und als Letztes haben wir den Klimaaktionsplan des Klimastreiks zusammen angeschaut und uns über die Massnahmen informiert.

Obwohl während der Pandemie ein Zusammenkommen oft schwer war, haben wir trotzdem auch zwei Aktionen an der Schule organisiert.

Die erste kleine Aktion war ein schulpolitischer Vorstoss für ein geschlechtsneutrales WC im Hauptgebäude der KST. Um auf unsere Forderung aufmerksam zu machen, haben wir die Piktogramme mit «Mann» und «Frau» vor den Toiletten mit anderen Symbolen überklebt. Die Piktogramme von «Mann» und «Frau» sind nicht mehr zeitgemäss und zeigen immer noch das binäre Geschlechtssystem auf, in dem sich viele Menschen nicht wohlfühlen und/oder vertreten sehen. Die Piktogramme wurden zu Tieren und verschiedenen Gegenständen, somit äusserten wir unsere Gleichgültigkeit bezüglich dieser Piktogramme. In den Toiletten selber haben wir dann Zettel mit einer Erklärung und einem Statement aufgehängt, wieso ein geschlechtsneutrales WC ein wichtiger Teil einer offenen und inklusiven Schule ist und daher existieren sollte.

Diese Aktion war leider nicht sehr lange sichtbar, da unsere Symbole schnell wieder abgehängt wurden. Momentan sind wir jedoch wieder im Gespräch mit der Schulleitung, damit es in naher Zukunft eine Toilette geben wird, die geschlechtsneutral ist.



DISKUTIEREN.
ORGANISIEREN.
HANDELN!

Die zweite Aktion, die im Frühsommer dieses Jahres stattfand, war kein schulpolitisches Anliegen mehr. Wir stellten einen Infostand zum feministischen Care-Streik am 14. Juni im dritten Stock auf. Im ganzen Schulhaus verteilten wir das feministische ABC (@feministisches_abc), welches wichtige Begriffe im Zusammenhang mit Feminismus definiert und erklärt, als ausgedruckte Zettel im ganzen Schulhaus. Wir wollten damit Schüler/-innen wie auch Lehrpersonen darauf aufmerksam machen, mit ihnen ins Gespräch kommen und sie über die Themen zum Teil auch aufklären. Auf dem Info-Tisch lagen zudem Flyer für die Demonstration am 14. Juni, um möglichst viele Schüler/-innen zu mobilisieren. Das Thema Care-Arbeit ist auch in einem Schulumfeld wichtig, da auch Schüler/-innen zuhause Care-Arbeit leisten. Das ist zusätzlich zum Schulpensum oftmals sehr belastend und kann sich negativ auf das Wohlbefinden der Schülerin oder des Schülers wie auch auf die schulische Leistung auswirken.

Viele wurden aufmerksam auf die Aktion, sodass wir mit Leuten ins Gespräch kamen und sich neue Schüler/-innen für das SKS interessierten. Es war richtig schön und wir hoffen auf mehr davon!

Vorstösse für Aktionen und Themen kann jede/-r bringen. Es wird dann je nach Interesse der Gruppe geschaut, was wir umsetzen wollen und was nicht. Um möglichst viele verschiedene Sichtweisen und Ideen zu sammeln, ist es uns immer ein Anliegen, so viele Menschen wie möglich dabeizuhaben. Darum planen wir im Moment auch für das Herbstsemester 2021 ein «Get Together», welches ausserhalb der Schule stattfinden wird. Ziel wäre es, viele neue Leute aus der Schule in einem entspannten Umfeld, ohne schulische Struktur kennenzulernen und dann bei kommenden Treffen noch offener reden und diskutieren zu können.

Uns liegt das SKS sehr am Herzen, denn wir finden es wichtig, eine Alternative zu schulischen, administrativen Strukturen, wie zum Beispiel den SOV, zu haben. Wir haben das Ziel, unseren Horizont zu erweitern, uns gemeinsam über Themen auszutauschen, die unser Leben ausserhalb und nach der Schule beeinflussen. Wir setzen uns kritisch damit auseinander und sehen darin einen grossen Nutzen für unsere Zukunft.

Das SKS ist ein Gefäss für einen freien Austausch unter Gleichaltrigen ohne Hierarchien. Wir arbeiten möglichst inklusiv. Jede/-r kann Ideen einbringen und mitreden, auch ohne politisches Vorwissen oder Diskussionserfahrungen.

Weil jedes Jahr neue Menschen das SKS wegen ihrem Schulabschluss verlassen, brauchen wir auch immer neue Gesichter, die Lust haben, sich auszutauschen und sich mit aktuellen, politischen Themen auseinanderzusetzen. Wichtig zu erwähnen ist, dass Mitdiskutieren keine Pflicht ist, als Zuhörer/-in ist man genauso willkommen. Wir lernen von anderen, die schon länger ein Teil des SKS sind und wir profitieren von neuen Ideen und Inputs. – Bei Fragen und Interesse gerne unter dieser Mail-Adresse melden: katharina.kramer@ksstadelhofen.ch

Für das Soziale Komitee Stadelhofen: Katharina Kramer und Selma Jamal Aldin

Rückblick auf den Fernunterricht – Ausblick auf die Schulentwicklung

Mit diesen beiden Zielen trafen sich alle Lehrpersonen am 1. Oktober 2020 zur diesjährigen schulinternen Weiterbildung (SchilW), welche die Weiterbildungskommission Lockdown-bedingt in nur acht Wochen organisiert hatte. Einerseits wollten wir die Erfahrungen beim Fernunterricht analysieren, um damit auf die akuten Bedürfnisse im Corona-Jahr zu reagieren. Andererseits griffen wir die Handlungsempfehlungen über mögliche Bereiche der Schulentwicklung auf, die das Institut für Erziehungswissenschaften (IFES) in seiner Evaluation unserer Schule 2019 formulierte hatte. Diese bündelten wir in vier Themenkomplexen: die Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen bei der Jahresplanung einer Klasse, die Leistungsbeurteilung, das (selbständige) Lernen sowie das Entwicklungspotential von Lernenden-Feedbacks.

Der Weiterbildungsnachmittag begann mit dem Rückblick der Fachkreise beziehungsweise Fachkreisgruppen. Gemeinsam bilanzierten sie die Leistungen und Mängel des Fernunterrichts, diskutierten über mögliche Formen der digitalen Leistungsbeurteilung und besprachen anschliessend die vier Handlungsempfehlungen. Danach teilten sich alle auf fächerübergreifende Diskussionsgruppen auf. Valentina Gazzola, Andreas Hüsey, Monika Lürkens, Mark Stalder, Petra Ronner und die Autorin dieses Berichts protokollierten die Aussagen.

Die ersten beiden Gruppen blickten auf das Positive und Negative beim Fernunterricht zurück. Zu ersterem zählten sie dabei den Fortschritt im digitalen Wandel, die besseren Möglichkeiten zur individuellen Betreuung sowie die Zeit für längere Schreibaufträge. Als Kehrseite kam dafür die mündliche Sprache zu kurz und es verstärkten sich die Leistungsunterschiede innerhalb der Klassen. Lehrpersonen wie Schüler/-innen standen unter hohem Druck, nicht zuletzt, weil sich die ausserschulischen Herausforderungen beim Arbeiten zuhause nicht einfach aussperren liessen. Insgesamt sammelten alle wertvolle, aber auch höchst unterschiedliche Erfahrungen. Entsprechend schwer fällt es, die Bedürfnisse bei zukünftigen Formen von Fernunterricht auf den Punkt zu bringen. Klar ist, dass sich kaum jemand die zwischen dem letzten Juni und den Sommerferien praktizierte Form von Halbklassenunterricht zurückwünscht.

Für die vier Handlungsempfehlungen der IFES-Evaluation baten wir die Gruppen, zu diskutieren, ob diese umgesetzt werden sollten und wie das geschehen könnte. Bei der ersten (Zusammenarbeit) gab es keine Gegenargumente gegen eine verbindliche Prüfungsplanung für jedes Semester. Das elektronische Klassenbuch bildet ein bereits etabliertes Tool dafür. Ob eine noch weiter gehende gemeinsame Jahresplanung und die Nutzung der längeren Unterrichtspausen mach- und wünschbar sind, wurde kontrovers diskutiert. Klar wurde, dass die Rolle der Hausaufgaben neu zu definieren ist, was bei der anstehenden Revision der Hausaufgabenordnung und der nächsten SchilW auch geschehen wird. Dabei wird es auch um die Frage der Leistungsbeurteilung gehen, weil beide Themen eng zusammenhängen. Dazu hat das IFES-Team empfohlen, die Leistungsbeurteilung transparent auf den Unterricht abzustimmen. Der Gruppe schien eine solche Handlungsempfehlung selbstverständlich. Doch war man sich einig, dass die durch die Schulentwicklung und Digitalisierung angestossenen Veränderungen es nötig machen, gemein-

sam darüber nachzudenken, wie man Leistungsbeurteilungen optimieren kann. Ein Dauerbrenner sind die Mündlichnoten. Weil die Kriterien und Gewichtung der mündlichen Leistung von Fach zu Fach verschieden sind, riet die Gruppe, diese zu Beginn der Probezeit oder des Schuljahrs schriftlich abzugeben.

Beim dritten Thema (Lernen) hatte IFES empfohlen, «zu prüfen, wie das selbstständige Lernen der Schüler/-innen mit einer strukturierten und fachübergreifend angelegten Portfolioarbeit, die die anstehenden Lernprozesse für ein ganzes Schuljahr gliedert und operationalisiert, noch stärker unterstützt werden kann.» Die Pflicht zur Portfolioarbeit und die gemeinsame Planung des ganzen Schuljahres erschien der Gruppe als nicht umsetzbar. Denn Lernprozesse seien zu komplex, als dass sie mit diesem Rezept optimiert werden könnten. Hingegen nannte sie organisatorische Massnahmen wie das Ausweisen von Arbeits- und Übungsräumen im Stundenplan, mit denen die Schüler/-innen beim selbst organisierten Arbeiten in den längeren Unterrichtspausen unterstützt werden sollten.

Die beiden Handlungsempfehlungen zum letzten Thema enthielten Vorschläge, wie die Wirksamkeit von Individualfeedbacks und Hospitationen zu erhöhen sei. Die Gruppe war grundsätzlich mit deren Stossrichtung einverstanden und sprach sich dafür aus, die Arbeit der QEL stärker zu unterstützen (zum Beispiel mit einer grösseren Mitgliederzahl). So könnte darauf geachtet werden, dass auch jede Klasse in jedem Jahr mindestens einmal die Gelegenheit hat, ein Feedback zu geben. Diese sollten klaren Regeln folgen, wie dass nur nach Punkten gefragt wird, die auch verändert werden können, und dass sich an dem, was Schüler/-innen zurecht bemängeln, nach dem Feedback auch etwas verbessert. Gleichzeitig muss diesen – vielleicht mit Hilfe von gemeinsamen Workshops – dargelegt werden, dass die Hinweise in einem Feedback oft erst beim nächsten Durchlauf mit einer anderen Klasse umgesetzt werden können. Daher ist es wichtig, den Lernenden neben den institutionalisierten Feedbacks die Gelegenheit zu geben, niederschwellig und aus der Situation hinaus Kritik zu üben. Denn bei einem informellen Zusammensein fällt es viel leichter, auf wunde Punkte hinzuweisen und Kritik so zu empfangen, wie sie gemeint ist. Nach der Gruppenarbeit trafen sich alle Lehrpersonen an der frischen Luft und setzten die Diskussionen im informellen Rahmen fort. Endlich war es wieder möglich, dass sich alle Lehrpersonen persönlich gegenüberstanden. Dabei wurde klar, wie eng die beiden Themen des Nachmittags, der Rückblick auf den Fernunterricht und der Ausblick auf die Schulentwicklung, zusammenhängen. Die neuen Unterrichtsformen, die wir während des Lockdowns erprobt haben, werden auch in Zukunft Teil unseres Repertoires bilden.

Für die Weiterbildungskommission: Eva Maeder

Datenschutz und Digitalisierung: das Menschenrecht auf Privatsphäre

Veronica Blattmann arbeitet seit 2008 bei der Zürcher Datenschutzbeauftragten des Kantons Zürich (DSB). Diese Funktion hatte bis 2020 Bruno Baeriswyl inne. Baeriswyl wie Blattmann sind schon seit langem für die KST tätig: 2013 und dann wieder 2019 hielt Bruno Baeriswyl das Einführungsreferat am Studienhalbtage Medienkompetenz; er und Veronica Blattmann leiteten zusätzlich Workshops. Seit 2021 ist Dominika Blonski Datenschutzbeauftragte, Blattmann weiterhin Stellvertreterin. Dass diese Kontinuität gerade in diesem und im letzten Jahr bitter nötig war, wird aus Veronica Blattmanns Referats-Einstieg deutlich: Sie schilderte eindrücklich, wie ihr kleines Team während des Shutdowns von Anfragen überrollt worden war. Plötzlich waren sehr viel mehr und vorher unbekannte digitale Produkte im Spiel, viele neue Anbieter und entsprechend auch sehr viele neue Möglichkeiten der Auswertung von Daten, die oft «weit über das hinausgingen, was im öffentlichen Raum erlaubt ist», berichtete Blattmann im Saal Hallenbau. Aufgrund der Krise war der Ermessensspielraum zwar grösser als normalerweise, aber die Krise habe nichts am Grundsätzlichen geändert: Die Kunst bestehe darin, die richtigen Fragen zu stellen, die dazu führen, dass ein Datenschutz-freundliches Tool gewählt wird. Das ist wichtig, denn wie die Datenschutzexpertin Troncoso einmal sagte: «Digitale Infrastrukturen sind wie Strassen; einmal gebaut, verschwinden sie nicht mehr.»

Einerseits muss die Schule mit der Digitalisierung Schritt halten und sie sinnvoll einbinden, sowohl in die Organisation der Schule wie in den Unterricht. Andererseits müssen Schulen, als öffentliche Institutionen, Datenschutz-konform sein, wie die Juristin Blattmann betont. Schulen stehen in der Verantwortung; so hält es das «Gesetz über die Information und den Datenschutz (IDG)» des Kantons Zürich in §6 fest. Blattmann nennt wichtige Massnahmen, um dieser schwierigen Situation zu begegnen. Vier seien hier dargestellt. Aber zuvor sei daran erinnert, was es zu schützen gilt: grundsätzlich die Privatsphäre aller Personen einer Schule, aber natürlich steht diejenige der Schüler/-innen im Zentrum. Die Privatsphäre im digitalen Bereich schützen heisst, Personendaten, insbesondere sensitive Personendaten durch Dritte nur so bearbeiten zu lassen, dass diese sicher und nur für vorgesehene Zwecke verwendet werden. Was aber sind sensitive oder besondere Personendaten? Blattmann gab ein Beispiel: «Einzelne Noten sind keine besonderen Personendaten. Aber wenn alle Noten über Jahre gespeichert werden, sieht es schon wieder ganz anders aus.»

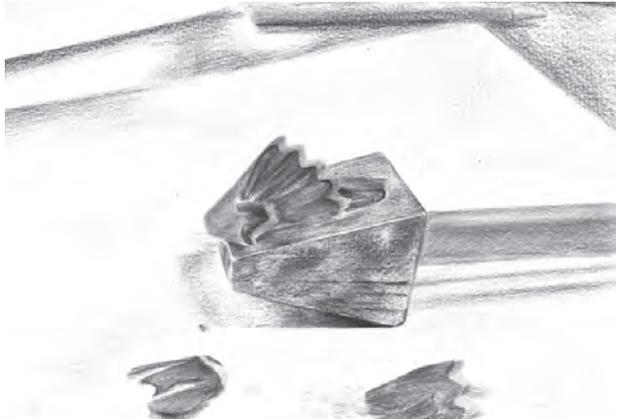
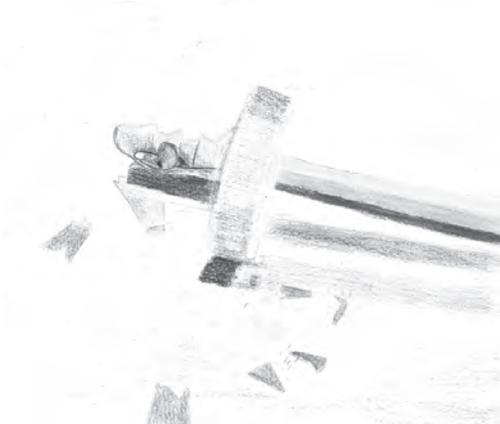
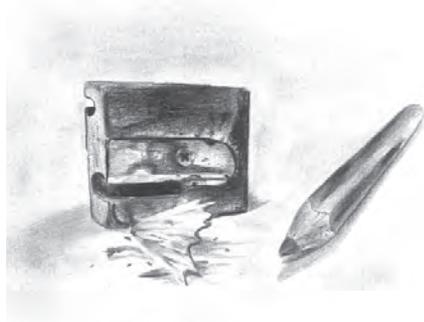
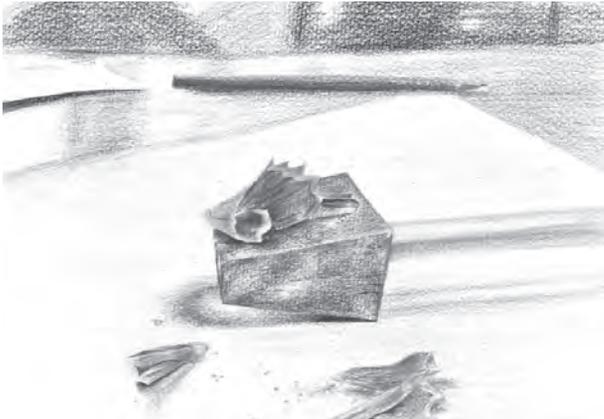
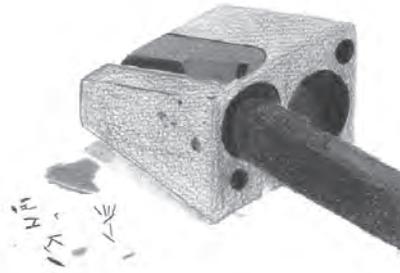
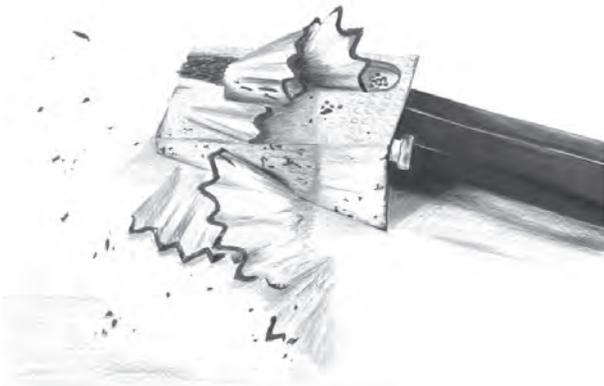
Den besten Schutz, die beste Lösung aller Probleme, bietet die *Verschlüsselung der Daten und die Kontrolle über die Schlüssel*. Solange man Daten nur speichern will, ist das auch grundsätzlich kein Problem, so Blattmann. Nun wollen oder müssen aber Anbieter von digitalen Produkten auf Daten zugreifen und sie bearbeiten; wenn sie verschlüsselt und die Schlüssel bei der Schule sind, funktioniert das teilweise nicht. Wie Daten bearbeitet und trotzdem verschlüsselt sein können, ist ein Gebiet, auf dem intensiv geforscht wird.

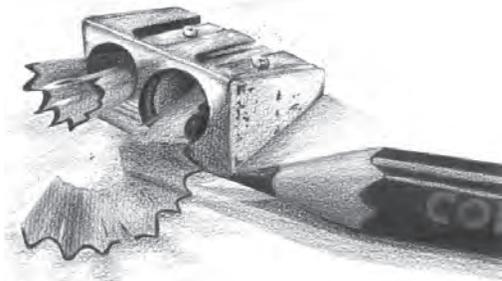
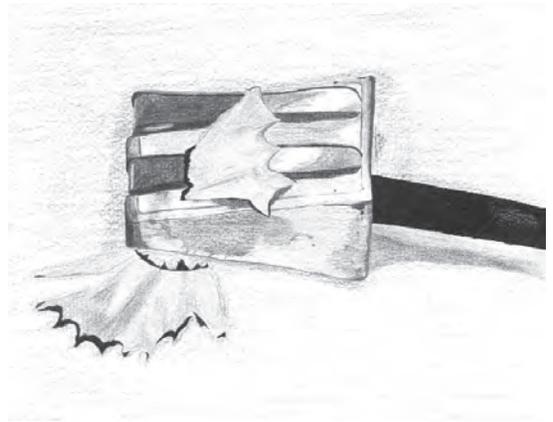
Umso wichtiger ist, solange dieser Widerspruch nicht gelöst ist, die zweite Massnahme, dass *die Verträge* zwischen Auftraggeber (Schule) und Auftragnehmer (Produktanbieter) *mit grösster Sorgfalt* ausgehandelt werden. Schulen bei solchen Verträgen zu unterstützen, ist ein zentrales Anliegen des DSB-Teams. Es bietet an, Verträge mit Blick auf die rechtlichen und technischen Bestimmungen zu prüfen. Dazu gehören der Umfang der Datenverarbeitung, Geheimhaltungspflichten, die Rechte der Betroffenen, Informationssicherheits-Massnahmen wie zum Beispiel Passwortlänge. Oder der Ort der Datenbearbeitung: Welches Recht ist anwendbar? Vertragsdauer und -auflösung: Wie komme ich wieder zu den eigenen Daten? Aber auch Unterauftrags-Verhältnisse werden angeschaut: So ist zum Beispiel bei einem Videoconferencing-System zu fragen, wer den 24-Stunden-Support macht und auf welche Daten dieser Zugriff hat. Generell gilt: Je sensibler die anfallenden Daten, desto umfangreicher wird ein solches Vertragswerk. Produkte-Anbieter sind oft beweglich, gerne bereit, auf Anliegen einzugehen.

Wenn Verträge unter Dach und Fach sind, heisst dies noch lange nicht, dass alles geklärt sei und man unbeschwert «loslegen könne», so Blattmann. Sehr viele Fragen stellen sich bei der konkreten Anwendung – und hier ist drittens die *Sensitivität* der Lehrperson gefordert. Man muss sich mit der Digitalisierung auseinandersetzen. Klassisches Beispiel: Ein Aufsatz über Krankheiten in der eigenen Familie. Mit welchem Tool, auf welcher Plattform kann so ein Aufsatz entstehen und gespeichert werden, ohne dass die Privatsphäre der Schülerin oder des Schülers in Gefahr ist? Wie Blattmann eingangs sagte: Es kommt darauf an, die richtigen Fragen zu stellen. Sie nennt als konkretes Beispiel das Prüfungstool «isTest». Welche Art von Daten werden hier outgesourct? Sind die Daten cloud-tauglich? Sind Prüfungen sensitive Daten? Ab wann, ab welcher Akkumulation von Prüfungsdaten werden diese sensitiv? Wo werden die Daten gelagert? Im Falle von isTest ist ein Unterauftragnehmer mit Sitz in Basel im Spiel; daher gilt Schweizer Recht. Ob die Daten verschlüsselt sind, ist wie immer eine Kernfrage. In diesem Fall lautet die Antwort: Der Transport der Daten ja, die Speicherung hingegen nicht. Auch erfolgt die Verschlüsselung ohne Zweifaktor-Authentifizierung. Solche Informationen finden sich auch im Merkblatt Messengers und Videokonferenzsysteme. (Dieses und viele weitere Merkblätter unter: <https://datenschutz.ch/datenschutz-in-oeffentlichen-organen#alle-publikationen>)

In der anschliessenden Diskussion nannte Blattmann die vierte Massnahme: *Datensparsamkeit*. Grundsätzlich gilt: «Je weniger Personendaten, desto besser.» Nur schon Initialen statt der vollen Namen helfe.

Auf der Homepage der Zürcher Datenschützerin (unter «Über uns») ist zu lesen: «Wir, die Datenschutzbeauftragte des Kantons Zürich und ihr Team, setzen uns für das Menschenrecht auf Privatsphäre ein.» Der Vortrag von Veronica Blattmann führt nicht nur vor Augen, wie viel das DSB-Team zu tun hat, damit «das Menschenrecht auf Privatsphäre» gewahrt bleibt – auch für die Schulen wird die Vereinbarkeit von Digitalisierung und Privatsphäre ein grosses Thema sein.





Spezielle Unterrichtsformen

Kap.

2

Das Kapitel 2 unseres Jahresberichts ist eigentlich mein Lieblingskapitel. Denn immer, wenn ich es lese, denke ich: Wie gerne wäre ich Schülerin gewesen an der Kanti Stadelhofen. Oder: Wie gerne würde ich einmal eine Projektwoche einer meiner Kolleginnen oder eines Kollegen besuchen. Und: Diese Maturarbeit würde ich gerne noch lesen. Doch natürlich geht es den Schüler/-innen genauso wie mir als Lehrerin: Man hat nur einzelne der hier beschriebenen speziellen Unterrichtsformen miterlebt. Zum Glück also wird auf den folgenden Seiten unter anderem beschrieben

- ... wie historisches Wissen mit hochaktuellen Debatten wie Black-Lives-Matter verknüpft wird
- ... wie Experimente wirklich selbst konzipiert werden
- ... warum Meinungen meistens nicht nur Meinungen sind
- ... die Analysefähigkeit unserer Schüler/-innen und ihr kritisches und politisches Denken
- ... ihr kreatives Denken und Schaffen, im literarischen Schreiben zum Beispiel oder wenn es heisst: «Zuerst war da ein Raum, in dem wir uns wiederfanden. / Gesang entstand, Rauch, Staub und Tanz.»

Das ist das, was unsere Schule ausmacht.

Projektwoche Englisch & Geschichte

Klasse 4bM, 7.–11. September

Im Zusammenhang mit der höchst aktuellen Black-Lives-Matter-Diskussion erlebten wir eine spannende Projektwoche zur Situation der Afroamerikaner in den USA. Am Anfang unserer lehrreichen Zeitreise begaben wir uns ins Jahr 1619, das Jahr, in welchem das erste Sklavenschiff das Ufer Virginias erreichte. Mit eigenen Referaten und Ergänzungen von Herrn Gattiker näherten wir uns im Schnellschrittempo der Gegenwart. Dabei verinnerlichten wir nicht nur wichtige Fachbegriffe wie Abolitionismus, Jim Crow Laws, Sharecropping oder auch Segregation, sondern lernten auch bedeutsame Persönlichkeiten wie Rosa Parks, Martin Luther King und Malcom X kennen. Gleichzeitig boten uns die vielen sorgfältig ausgesuchten Texte, welche wir mit Frau Kaufmann analysierten, die Möglichkeit, tiefer in die jeweiligen Epochen einzutauchen und den Rassismus gegen Afroamerikaner in den USA von verschiedensten Perspektiven aus unter die Lupe zu nehmen. So begannen wir unsere Lektüre mit einem Ausschnitt aus *Swallow Barn*, einer vom New Yorker John Pendleton verfassten Plantation Novel, welche ein äusserst beschönigtes Bild der Sklaverei vermittelt. Unsere zweite Lektüre, das erste Kapitel aus *Narrative of the Life of Frederick Douglass, An American Slave, Written by Himself*, stand in scharfem Kontrast dazu. Des Weiteren befassten wir uns nicht nur mit vielen anderen spannenden Prosatexten, sondern auch mit Gedichten und Musikstücken, darunter *Strange Fruit* von Billie Holiday. Einmal das von ihrer Musik gezeichnete Bild des Pappelbaumes vor Augen, vergisst man dieses makabre Gewächs mit den im Winde schwingenden «Früchten» nie mehr. Auch veränderte die Analyse einiger Szenen und Figuren von *Gone with the Wind* unsere Sichtweise auf diesen Filmklassiker wohl für immer. Ein kurzer Crashkurs im sogenannten eye dialect machte uns zudem auf Charakteristiken des afroamerikanischen Englisch aufmerksam. Am Ende der Woche begannen wir mit dem 1970 publizierten Roman *The Bluest Eye*, einem wahren Meisterwerk der Literaturnobelpreisträgerin Tony Morrison, welches zutiefst bewusst macht, welchen Einfluss das Wertesystem der Weissen auf die afroamerikanische Gesellschaft ausübt. So trieft jede Seite dieses Werks vor Rassismus und Diskriminierung jeglicher Art, und dies, obwohl weisse Personen nur am Rande vorkommen. Anhand vieler Einzelschicksale liefert uns die Autorin eine Erklärung für rassistisches und gewalttätiges Verhalten. Nicht zuletzt wurde auch über Themen der Gegenwart wie die aktuelle «Mohrenkopf»-Debatte, Racial Profiling und rassistische Klischees und Ausdrücke in Kinderbuchklassikern wie Pippi Langstrumpf oder Jim Knopf gründlich referiert und diskutiert. In der Schlussdebatte waren wir uns alle ziemlich einig, dass eine längere Polizeiausbildung mit Psychologiekursen und Deeskalationstechnik sowie eine Änderung des Waffengesetzes in den USA bezüglich der Polizeigewalt gegen Afroamerikaner sicherlich vieles bewirken könnte. Diese Woche bereicherte uns im Allgemeinwissen, mit einem informativen Spaziergang voller historischer Details und einem gemütlichen Pizza-Abend.

Nora Hugentobler, 4bMN

Verschwörungstheorie oder Meinung?

Aus meiner Sicht soll jede Person sich zu einem Thema eine eigene Meinung bilden oder wenigstens bilden können. Die Meinung hat dann meistens mit der Interpretation, der Person zu tun. An sich kann das Meinen selbst nicht falsch sein, aber der Inhalt der Meinung kann falsch sein und allenfalls widerlegt werden. (Wenn heute jemand meint: Die Erde ist flach, dann kann diese Meinung durch viele wissenschaftliche Fakten widerlegt werden.) Unter Verschwörungstheoretikern verstehe ich eine Gruppe von Gleichgesinnten, die sich bewusst gegen eine Meinung auflehnt. Die Gruppe ist meist mit den gesellschaftlichen oder politischen Entwicklungen nicht zufrieden, sie kritisiert diese stark und versucht, die Ereignisse, welche die Menschen aktuell beschäftigen, durch eine These zu erklären. Diese wird dann gerne öffentlich verbreitet, was heutzutage sehr einfach ist. Doch was mich dabei am meisten beschäftigt, ist, dass die Verschwörungstheorie nicht relevant unterlegt wird. Manche sind dann verwirrt und manchmal wie geblendet, was das klare Denken erschwert. Dabei genügt meistens der Vergleich mit ein paar relevanten Quellen. Der eigentliche Punkt aber ist: Sie lassen sich leider auch zu grausamen Taten mitreißen. Die grausamen Handlungen geschehen oft in der festgefahrenen Überzeugung, dass man eine «absolut richtige» Meinung vertritt.

Bei einer Diskussion mit Verschwörungstheoretikern einen kühlen Kopf zu bewahren, sich selbst treu zu bleiben und das Falsche aufzudecken, ist eine grosse Herausforderung. Denn in der Geschichte wurden schon einige schreckliche Verschwörungstheorien* verbreitet, was grausame Folgen hinterliess. Oft verbirgt sich dahinter ganz einfach ein verstecktes Interesse an Macht oder Geld.

Als ganz wichtig, um sich überhaupt eigene Meinung bilden zu können, erachte ich, dass die Freiheit, das zu tun, durch nichts und niemanden eingeschränkt wird. Den freien Zugang zu den Informationen, Fakten, Studien oder zu den Berichten von ganz einfachen Erfahrungen der Menschen zu den verschiedensten Themen, welche die Welt interessieren und schliesslich bewegen, offen zu ermöglichen, ist unerlässlich.

* Hexenlehre: Der Volksglaube, dass Naturkatastrophen und Krankheiten in Wirklichkeit von Schadenzauberern (Hexen) verursacht seien, wurde im 15. Jahrhundert von Theologen aufgenommen und zur Vorstellung einer geheimen Hexensekte im Bund mit dem Teufel ausgebaut, was jahrhundertlang Verfolgungen angeblicher Hexen zur Folge hatte.

* Brunnenvergiftung: Besonders während der großen Pestepidemien im 14. Jahrhundert wurde sozialen Randgruppen, meistens den Juden, vorgeworfen, sie hätten durch die Vergiftung der öffentlichen Brunnen die Seuche verursacht, um die Christenheit zu vernichten. Quelle: Wikipedia

Amelie Trenka, 1eM

Meinungen sind Meinungen ...

Die Klasse 1eM setzte sich experimentell-suchend mit dem Thema «Meinungen – Verschwörungstheorien» auseinander. Die Erkenntnisse lassen sich am ehesten wie folgt zusammenfassen.

Meinungsfreiheit und Meinungsäusserungsfreiheit sind Menschenrechte und müssen unbedingt bewahrt und gestärkt werden.

«Meinungen» als solche sind meistens sowieso nicht gefährlich oder schlecht. Umgekehrt aber gilt: «Meinungen» als solche sind meistens sowieso nicht einfach Meinungen – im Sinne von blosser Information, was jemand eben «meint» (wie in letzter Zeit überall gehört: «Man wird doch wohl noch eine Meinung haben dürfen!») –, sondern hinter diesen Meinungen steht etwas, wird etwas mitgedacht.

Beispiel: «In Zürich gibt es viele A.XYZ.» – Aha? Und was willst Du eigentlich damit sagen? – a) «Das gefällt mir! Ich finde nämlich A.XYZ viel sexy-er als Zürcher!» b) «Wir sollten unbedingt mehr A.XYZ haben in Zürich, sie arbeiten viel besser als Zürcher.» Aha? Und? «Wir sollten also möglichst viele aus A. abziehen.» Aha? Und? «Die arbeitslosen Zürcher können dann ja nach A. umziehen.» c) «Ich meine: Es gibt zu viele A.XYZ in Zürich.» Aha? Und? – «Wir sollten sie endlich irgendwie wegstutzen ...» – Und hier sieht man, dass diese sogenannte Meinung viel mehr impliziert. Die Meinung ist potentiell Aufruf zum Mord und als solcher strafbar.

Nochmals: «Meinungen» als solche sind meistens sowieso nicht gefährlich oder schlecht. Sondern gefährlich sind Taten, die aus diesen Meinungen folgen könnten, seien sie bewusst gedacht (oder gar geäussert) oder seien sie unbewusst (aber möglicherweise mit unbewusster Absicht gedacht). Das übrigens sagte schon Baruch de Spinoza 1670.

«Meinungen» als solche sind eigentlich völlig egal. a) «Die Klimaerwärmung gibt es nicht!» oder b) «Die Klimaerwärmung gibt es, aber sie ist nicht von Menschen gemacht. Es gab schon viel früher natürliche Klimaerwärmungen, als es Menschen noch gar nicht gab; auch in der Steinzeit, als Menschen noch gar keinen Einfluss auf das Klima haben konnten.» – Aha. Wie Du meinst. Vielleicht stimmt es ja – oder auch nicht. ... Und was schlägst Du vor: Was sollen wir dagegen tun, dass noch mehr Wüsten entstehen, Wasser fehlt, Küstengebiete überschwemmt werden?

Meinung b) impliziert: Da nicht von Menschen gemacht, müssen Menschen auch nicht besorgt sein dafür, dass die Klimaerwärmung nicht geschehe (besser: nicht noch viel schlimmer werde). Sie ist eine blosser Ausrede, um nichts tun zu müssen. Dagegen: Sogar, wenn die Klimaerwärmung nicht von Menschen gemacht wäre, müssten wir alles tun, um gegenwärtige Klima-Phänomene zu bekämpfen – denn wir haben, im Gegensatz zu den Steinzeit-Menschen, Möglichkeiten dazu (auch kreatives Potential, um Neues zu erfinden). Weshalb wir das tun müssen? Ganz schlicht deswegen, damit nicht (rein wegen Klima-Phänomenen, nicht wegen Krieg) Milliarden von Menschen ihre Heimat verlieren, kein Wasser mehr haben und so fort.

Solche Meinungen können auch in Verbindung stehen mit Verschwörungstheorien oder sind es: «XY haben die sogenannte klxy erfunden, um ...» Die Momente der Verschwörungstheorie: Erfindung der Gruppe XY plus unterstellte Intention von XY sind dann dabei. (Siehe den Flyer zu Verschwörungstheorie auf www.gra.ch) Auch ihnen kann man analog begegnen. «Covid19 gibt es nicht/ist eine gewöhnliche Grippe und wurde erfunden von XY, um zu» – Aha. Wie Du meinst. Und? Es ist aber eine Tatsache, dass sehr viel mehr Menschen gestorben sind als an einer gewöhnlichen Grippe. Was schlägst Du vor, dass wir dagegen tun sollen? Oder bist Du dafür, dass noch sehr viel mehr Menschen sterben sollen? Und willst Du, dass das (sowieso unterbezahlte) Spitalpersonal noch weiterhin überlastet ist? Und was schlägst Du vor, dass (wir für) Drittwelt-Länder tun sollen? Auch hier werden die Meinenden bestenfalls eine bessere Lösung anbieten müssen (von der man dann noch schauen muss, ob sie besser ist); wahrscheinlicher ist, dass sie verstummen (denn kaum jemand wird es wagen, zu äussern: «Sollen die halt sterben, wir sind sowieso zu viele ...») und damit gegen jede Menschlichkeit verstossen; abgesehen davon, logisch, dass man dieser Meinung zufolge dann am besten alle Spitäler schliessen, keine Ärztinnen mehr ausbilden, die Feuerwehr abschaffen sollte und so weiter).

Bezüglich Verschwörungstheorien und Dimensionen wie wahr/falsch lassen sich die Erkenntnisse am ehesten wie folgt zusammenfassen:

Die Anzahl der Anhänger/-innen einer Verschwörungstheorie spielt als solche keine Rolle. Auch Einzelne können Verschwörungstheorien für sich alleine bilden. Die Anzahl spielt dann eine Rolle, wenn die Meinung oder eben Verschwörungstheorie gefährlich ist, denn mit einer grösseren Anzahl von Anhänger/-innen besteht auch die Gefahr, dass die Implikationen der Meinung oder «Theorie» in Taten umgesetzt werden.

Das Moment des Geheimwissens in Verschwörungstheorien («nur ich weiss/nur wir wissen das, während die offizielle/staatliche Meinung das nicht weiss/nicht wissen will/das verheimlicht») ist nicht per se, nicht prinzipiell schlecht. Wir müssen uns bewusst sein, dass sich divergierende, dissidente Meinungen (Meinungen, die etwas anderes vertreten als die offiziell in einem Zeitpunkt herrschende Meinung) immer wieder nachträglich als wahr erwiesen (und die Entwicklung in die richtige Richtung vorantrieben). Insofern muss eine moderne demokratische Gesellschaft dissidente Meinungen als solche schätzen. (Diktaturen unterdrücken sie.)

Wenn eine Meinung als Aussage prinzipiell nachprüfbar ist, dann ist sie prinzipiell wahr oder falsch. (Die Meinung: «Entweder ist heute Donnerstag oder Nepomuk der Zweite hat den Mond auf seine Umlaufbahn geschossen», ist schlicht belanglos. Es folgt nichts daraus.) Wenn eine Meinung nachprüfbar ist, dann soll sie nachgeprüft werden und das Resultat der Nachprüfung offengelegt werden.

Wenn eine Meinung als Aussage prinzipiell wahr oder falsch sein kann, dann kann sie prinzipiell eine Theorie sein.

Wenn eine Meinung/Theorie offensichtlich falsch ist – wenn es also unmöglich ist, dass sie wahr sein kann, dann ist allein entscheidend, ob sie belanglos, harmlos oder gefährlich ist (gefährliche Folgen haben kann). Wenn gefährlich, muss sie bekämpft werden durch öffentliche Widerlegung.

Wenn eine Meinung/Theorie nicht nachprüfbar ist, wenn man also (zumindest zum jetzigen Zeitpunkt) nicht weiss, ob sie wahr oder falsch sei, sie also möglicherweise wahr sein könnte, dann ist allein entscheidend, ob sie harmlos oder gefährlich ist. Wenn aus der Meinung/Theorie gefährliche Schlussfolgerungen in die Tat umgesetzt werden könnten, dann sind diese offenzulegen und zu bekämpfen (nicht die Meinung als solche).

Wenn Einzelne oder eine Gruppe eine Meinung/Theorie hat mit den Momenten des Geheimwissens und der Behauptung, dass Gruppe XY etwas getan/erfunden habe, und der Unterstellung einer Intention der Gruppe XY, dann handelt es sich um eine Verschwörungstheorie. Dann ist die Gruppe XY zu verteidigen und vorsorglich zu schützen. (Und sollte es sich bei der Gruppe XY um Aliens handeln, dann ist zu gewärtigen, dass aufgrund deren Nichtfassbarkeit sehr leicht Abkömmlinge gebildet werden, also Gruppen erfunden werden, die sich mit den Aliens verschwört hätten. Aus den bisherigen Erfahrungen wissen wir, dass Menschen immer wieder solche Gruppen erfinden, und sehr oft sind es dieselben ...)

Wenn eine Meinung/Theorie eine Verschwörungstheorie ist und gefährlich – was sie immer ist wegen der Unterstellung einer Intention der Gruppe XY –, dann ist sie als solche zu bekämpfen.

Zusatz: Wie aber können wir sicher sein, dass diese Meinung/Theorie nicht einfach nur eine dissidente Meinung ist, die sich später als wahr erweisen wird? Denn wenn diese Meinung/Theorie ja nur eine dissidente wäre, dann müssten wir sie ja als Meinung akzeptieren. Noch schlimmer: Wenn wir meinen, diese Meinung sei gefährlich, handeln wir dann nicht gleich oder ähnlich wie die christliche Kirche, die zig-tausende Menschen verbrannte? Sind nicht wir dann die Verschwörungstheoretiker? Weil wir meinen, die da hätten eine Intention und seien gefährlich? – Das Problem (der scheinbare performative Widerspruch) ist so aufgelöst: Der Unterschied ist der von gefährlichen Folgen für Menschen (Gruppen oder Einzelne) – gefährliche Folgen für die Autorität einer Institution (in den Augen einer Institution). Giordano Bruno wurde 1600 auf dem Campo die Fiori verbrannt nicht deswegen, weil er gefährlich war für Menschen (für das Leben oder die Freiheit der Mönche M. oder der Indianer I.), sondern weil er Dogmen (also Meinungen) der damaligen Kirche bestritt und damit, in den Augen der Kirche, also gemäss Meinung der Kirche gefährlich war für die Meinung der Kirche. Das ist der Unterschied.

Wirtschaftswoche

Zuerst sah es danach aus, dass die ursprünglich in Einsiedeln geplante Wirtschaftswoche wegen Corona gar nicht stattfinden könnte, da im Schulhaus keine Zimmer zur Verfügung standen. Umso dankbarer waren wir, als die Standortförderung der Stadt Schlieren uns in einem Start-up-Unternehmen hochmoderne und technisch gut ausgestattete Räume anbot. Anfang Dezember durften wir (24 Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Stadelhofen) eine Woche lang Einblicke in das auf uns zukommende Berufsleben erhalten. In kleineren Gruppen übernahmen wir je ein imaginäres Unternehmen und hatten die nächsten fünf Geschäftsjahre die Rolle der Geschäftsleitung inne. In dieser Woche wurden wir durch Fachlehrer, welche viel Erfahrung in der Wirtschaft haben und uns diese vermitteln konnten, unterstützt. Täglich gab es kleine Theorielektionen und Zeit, um in den einzelnen Unternehmen angemessene Entscheide zu fällen. Nach jedem Geschäftsjahr erhielten wir die Markresultate und konnten hierauf die weiteren Beschlüsse aufbauen. Dabei galt es ohne grosse Unterstützung die Richtung unseres Unternehmens festzulegen und jede kleinste Veränderung zu besprechen, was natürlich zu einigen Fehlern führte. Jedoch lernt man aus Fehlern bekanntlich am meisten.

Nach mehr oder weniger erfolgreichem Abschliessen dieser fünf Geschäftsjahre führte jedes Unternehmen eine Generalversammlung durch und musste sich dementsprechend vorbereiten. Somit führten wir nicht nur Trockenübungen durch, sondern konnten uns auch in der Praxis beweisen.

Neben dem Führen eines Unternehmens erfuhren wir unter anderem, dass auch kleinste Entscheide wichtig sind und grosse Auswirkungen haben können. Da dauernd im Team zu kommunizieren war, lernten wir, wie wichtig es ist, dass jeder und jede aktiv ist und seine/ihre Aufgabe pflichtbewusst erfüllt.

Rückblickend war dies eine tolle und lehrreiche Woche und wir sind uns darüber einig, dass diese Woche unbedingt weiterhin ein Angebot der Kantonsschule bleiben soll und wir sind froh, dass die Wirtschaftswoche trotz des COVID-19-Virus dieses Jahr durchgeführt werden konnte.

Joseph Dind, Eric Sigrist, Niklas Casagrande, 3aAN

Medienwoche

In der Medienwoche 2021 wurden gezeigt: *Panzerkreuzer Potemkin* von Sergei Eisenstein (1925), *Komissar* von Aleksandr Askoldov und *Chris the Swiss* von Anja Kofmel (2018, Anja Kofmel war am Freitagnachmittag bei uns). Ergänzt wurden die Diskussionen zu den Filmen durch historische Einschübe zur Sowjetunion und zum Krieg in Jugoslawien.

Komissar ist ein Spielfilm nach der Erzählung *In der Stadt Berditschew* von Wassili Grossman (1934; in der Stadt Berditschew wurde seine Mutter 1941 mit Zehntausenden anderen Juden ermordet, was Grossman erst später erfuhr; er war damals Kriegsreporter und berichtete als Erster von der «Hölle in Treblinka» 1944.)

Der Film des Regisseurs Aleksandr Askoldow entstand 1967. Es ist der einzige Film, den Askoldow jemals drehen konnte (wegen der Stalinistischen Zensur), er wurde nicht aufgeführt und erst 1987 veröffentlicht. Der Film erzählt von einem Abschnitt des Russischen Bürgerkriegs um 1918. Der Russische Bürgerkrieg wurde zwischen den kommunistischen Bolschewiki (der sogenannten «Roten Armee») und einer konservativen, heterogenen Gruppe (den «Weissen») ausgetragen.

Klawdia Wawilowa, eine Kommissarin der Roten Armee, muss ihre Karriere temporär aufgeben, da sie schwanger ist und die Geburt kurz bevorsteht. Sie wird in einer kleinen Stadt im Haus einer jüdischen Familie einquartiert. Die Familie Magasanik wohnt auf sehr engem Raum mit vielen Kindern. Die Familie hat eine natürliche Menschlichkeit und einen Alltag bewahrt, trotz Armut und ständiger Bedrohung. Wawilowa ist kurzzeitig zufrieden in dieser Familie, zugleich auch dankbar für ihre Fürsorge und Hilfe bei ihrer Schwangerschaft und der Geburt selber. Sie schliesst die Familie ins Herz und wird schon fast zu einem Familienmitglied mit ihrem neugeborenen Sohn. Die Kriegsereignisse verfolgen sie jedoch immer wieder, sogar bei der Geburt ihres Kindes kommen ihr surreale Erinnerungsfetzen vor Auge, auch wie der Vater des Kindes beziehungsweise ihr Geliebter im Kampf stirbt. Der Schrecken der Kriegsgefahren verschwindet nie ganz.

Was mich fast am meisten beeindruckt hat, ist der Wandel (filmisch und geistig) von Klawdia Wawilowa, wie sie in der Familie Magasanik ihr militärisches Erscheinungsbild ablegt. Ich habe sie anfangs als sehr unsympathisch empfunden, wie sie zum Beispiel einen Deserteur (der seine Familie in der Nähe besuchen wollte) erschiessen lässt. Kurz darauf aber wird sie selbst gleichsam zur Deserteurin, eben aus privaten Gründen, wegen der Schwangerschaft. In der Zeit bei der Familie kommt ihre positivere Seite zum Vorschein und man sieht sie erstmals lächeln und sie wird menschlich.

Nach der Geburt ihres Sohnes greift die Weisse Armee das Städtchen wieder an, in dem die Familie Magasanik und Wawilowa wohnen. Sie alle ziehen sich in den Keller zurück, als sie Kanonenschüsse hören. Die Angst überspielen sie mit Tanzen und Singen.

Die Szene, die ich von der Montage her am schönsten fand, war eben diese Tanzszene im

Keller. Es wurde viel mit Licht und Schatten gespielt und auch die Kameraführung war sehr mitreissend, wie sie zuerst alle zusammen gefilmt hat und danach jeden einzeln gefilmt hat, mit dem Gesicht und dann zu den Händen hoch bis ins Schwarze.

Étoile Tardent, 2gM

Als die Stadt erneut angegriffen wird, entscheidet sich die Kommissarin schliesslich für den Kampf und lässt ihr neugeborenes Kind bei der Familie Magasanik zurück. Auslöser dieses Entscheides ist das Gespräch mit dem Familienvater Jefim, das sie während des Angriffs im Keller führen. In diesem Gespräch führt er ihr vor Augen, wie er und seine Familie immer verfolgt sein werden, und das führt zu einer Vision von Wawilova. Diese Vision ist der eigentliche *turning point*. In dieser Vision sieht sie, wie die Familie zusammen mit anderen jüdischen Menschen in ein Konzentrationslager deportiert wird. (Diese Vision steht natürlich noch nicht in Grossmans Erzählung von 1934.)

Der Film ist vertont, und obwohl er schwarz-weiss ist, hat man das Gefühl, er sei eigentlich farbig. Die Kameraarbeit von Waleri Ginzburg hat mich beeindruckt. Alle Einstellungen waren sorgfältig eingeleuchtet. Interessant fand ich insbesondere eine lange Szene, welche ganz ohne Schnitt, mit bewegter, aber dennoch ruhiger Kamera Jefim Magasaniks Weg zur Arbeit zeigt. Die Kamera, die oft auch dem Blick der Schauspieler/-innen folgt, wie in der Erönungsszene, macht den Film sehr modern und hat so meine Aufmerksamkeit erregt. Am besten haben mir die weiblichen Rollen im Film gefallen. Die Intimität der beiden Mütter Wawilova und Maria ist ergreifend – und für die damalige Zeit vermutlich ungewöhnlich präsent im Film. Ausserdem finde ich es fortschrittlich, dass eine Frau nicht nur als Hausfrau oder «femme fatale», sondern als aktive Mitträgerin der Revolution dargestellt wird. Wawilova beginnt als eher unsympathischer Charakter, der aber immer differenzierter dargestellt wird. Ich bin mir nicht sicher, ob so eine Rolle zur damaligen Zeit möglich gewesen wäre im Westen.

Die Rollen der Maria Magasanik (Raisa Nedashkowskaya) und des Jefim Magasanik (Rolan Bykov) fand ich aber am charmantesten, wenn man das so sagen kann. Des Weiteren hat mich beeindruckt, dass das jüdische Paar so modern und nicht stereotyp dargestellt wird.

Dass Kommissarin Wawilova sich schliesslich für den grossen, politischen Kampf und nicht für ihr persönliches Leben entscheidet, liesse sich so interpretieren, dass der Film als Propaganda für die kommunistische Partei (also wie *Panzerkreuzer Potemkin*) gemacht wurde. Dies aber steht genau so am Schluss der Erzählung von Grossman. Wenn Propaganda, dann ist der Film schlicht Propaganda für mehr Menschlichkeit.

Selma Jamal Aldin, 2gM

Gegenwartswoche

Die diesjährige Gegenwartswoche wurde unter dem Thema «Dynamik–Interaktion–Wechselwirkung» durchgeführt, was vielfältige Forschungsrichtungen erlaubt, quantifizierbare und andere. Wegen der Pandemie konnte die Woche nicht wie üblicherweise klassendurchmischt organisiert werden, was neue Kontakte und immer auch neue Ideen ermöglicht hätte. Die Schüler/-innen arbeiteten immerhin in kleinen Gruppen. Sie stellten einen Untersuchungstext her, im Sinne einer Einübung in wissenschaftliches Arbeiten, präsentierten ihre Arbeit zudem in einem digitalen Plakat und mündlich. Am Schluss gaben sie auch individuell Feedback zur Woche (auf deutsch, französisch, italienisch und sogar russisch: Уважаемый господин Шеллибаум ...). Das Feedback bestätigte wie seit Jahren den Wert des eigenständigen Arbeitens. Willkommen waren der Unterbruch im sonst offensichtlich immer noch eher «linearen Lernweg» an der Schule und die Arbeit in Gruppen. Geschätzt wurde durchwegs die Übung für die Maturitätsarbeit. Einige sagten sogar explizit, sie hätten nun weniger Angst vor einer grossen Arbeit und gingen selbstbewusster aus der Woche heraus. Vom Ablauf her wurde von den allermeisten kritisiert, dass die Inputs zur Fragestellung, zur statistischen Verarbeitung, zur Darstellung im Text unnötig lang waren und vor allem zu spät kamen. – Im Folgenden werden drei Arbeiten kurz vorgestellt.

In der Gegenwartswoche des Jahres 2020 war uns schnell klar, dass wir etwas Biologisches machen wollen. Ein Thema – gerade zu Zeiten des Coronavirus – lag dabei besonders nahe: Bakterien oder Pilze in unserer Umgebung. Deshalb nutzten wir diese Gelegenheit, um herauszufinden, wieviel Einfluss Desinfektionsmittel und Lüftungen auf die Hygiene von Oberflächen und Raumluft haben. Wir stellten uns folgende Fragen:

Inwiefern unterscheiden sich die verschiedenen Räume der Kantonsschule Stadelhofen in ihrem Bakterien- und Pilzreichtum in der Luft? Und wie hängt das Pilz- und Bakterienwachstum mit den verschiedenen Klimata in den Räumen zusammen?

Wie gross sind die Einflüsse des Desinfektionsmittels auf die Hygiene verschiedener Oberflächen?

Die Resultate waren eindeutiger als erwartet. Auf keiner Agarplatte, auf welcher ein Abstrich oder Abklatsch gemacht wurde, wuchsen mehr Keime als auf der der Kontrolle. Unsere Hypothese stellte sich als wahr heraus: In den kleinen Räumen der Toiletten ist der Bakterien- und Pilzgehalt in der Luft, wie auch auf den Oberflächen, ziemlich hoch. Im belebten Gang ist die Keimzahl ebenfalls sehr hoch. Ausserdem konnten wir den Schluss ziehen, dass es oft da, wo viele Bakterienkeime wuchsen, es auch mehrere Bakterienarten gab.

Nun, was wir verbessern könnten: Da wir nicht wussten, wann die Oberfläche zuletzt geputzt beziehungsweise der Raum zuletzt gelüftet wurde, hätten wir, um genauere Resultate zu erhalten, die Versuche am selben Ort mehrmals zu unterschiedlichen Zeiten durchführen können. Jedoch war dies aus zeitlichen Gründen nicht möglich. Ausserdem hätten wir für ein

nächstes Mal professionellere Materialien verwenden können (wir benutzten zur Filtrierung der Luft einen normalen Staubsauger).

Anna Rettich 3bMN

Mir hat diese Blockwoche sehr gefallen. Es hat Spass gemacht, mit vielen Personen ein Interview, wenn auch nur über Mail, zu führen. Es hat mich erstaunt, dass so hohe Instanzen, wie das EJPD und der Bundesdatenschutz- und Öffentlichkeitsbeauftragte, uns innerhalb kurzer Zeit auf unsere Fragen geantwortet haben, obwohl wir «nur» eine Kantonsschule sind. Sie haben sich auch die Mühe gemacht, auf alle unsere Fragen zu antworten und es für uns sehr gut verständlich zu beschreiben.

Wir haben zudem ein Live-Interview mit einem Google Mitarbeiter geführt, und auch da hat mich überrascht, dass er bereit war, uns bei unserem kleinen Projekt zu helfen, und eine halbe Stunde seiner Freizeit dafür aufwandte.

Ich habe sehr viel Neues über unser Thema erfahren. Das Gespräch mit dem Google-Lens-Mitarbeiter war sehr aufschlussreich. Ich wusste nicht, dass Google so gut wie keine persönlichen Daten speichert. Auch wenn man ein Bild zur Bildanalyse zu Google schickt, ist das Bild zu keinem Zeitpunkt auf einem Google-Server gespeichert, sondern immer nur im Arbeitsspeicher, und nach ein paar hundert Millisekunden ist das Bild wieder «vergessen». Auch fand ich spannend, dass es bei Google eine Tendenz gibt, immer mehr Daten direkt auf dem eigenen Gerät zu verarbeiten. So wird wahrscheinlich in Zukunft kein einziges Bild mehr an Google gesandt.

Das funktioniert so: Wenn der User beispielsweise wissen will, wie ein Song heisst, der im Hintergrund läuft, wurde früher die Tondatei an Google gesandt und dort verarbeitet und wieder gelöscht. Die Entwickler sind aber daran, ein System so zu programmieren, dass, wenn die Anfrage kommt, Google die Verarbeitungsdateien an das Gerät des Users schickt, die Tondatei auf dem eigenen Gerät verarbeitet wird und alle Dateien wieder gelöscht werden. Somit würden die persönlichen Daten nicht nur vor Google sicher sein, sondern ebenfalls vor Personen, die versuchen, den Datenverkehr illegal zu überwachen. Es würden nur Debugging-Informationen an Google gesandt, die helfen, das Programm zu verbessern.

Im Interview mit dem eidgenössischen Datenschutzbeauftragten gab er auf eine Frage zur staatlichen Überwachung die Antwort, dass es einen Unterschied zwischen totalitärer und demokratischer Überwachung gebe. Das eine will politische Gegner unterdrücken, und das andere das eigene Staatsgebiet vor Terrorismus schützen. Sehr überraschend fand ich, dass er anschliessend Stellung zum Fichen-Skandal nahm und sagte, dass das nicht unbedingt ein negatives Beispiel der Schweizer Überwachung war, da es ja darum ging, die Schweiz «vor

dem Kommunismus» zu schützen. Das ist meiner Meinung nach total ironisch, da es in diesem Beispiel genau um politische Unterdrückung ging, was er selber zuvor dem negativen Aspekt zugeordnet hatte.

Finn Bogatu, 3bMN

In dieser Gegenwartswocche 2020 befasste ich mich mit meiner Gruppe mit dem Thema «Beeinflussung der Geschmackswahrnehmung: Ein Versuch mit Chips (eine soziologische Studie zum Verhalten von Einzelpersonen in Gruppen). Wir führten anhand des Dreiecks-Tests ein Experiment durch, um herauszufinden, ob sich Einzelpersonen unter Gruppendruck beeinflussen lassen oder nicht.

Der Dreiecks-Test ist ein Experiment, bei dem man dreimal eines von zwei verschiedenen Chipssorten essen soll und danach muss man herausfinden, welches von den drei Chips die andere Sorte war (zum Beispiel: 1. Chipssorte A, 2. Chipssorte A, 3. Chipssorte B; Lösung die 3. Chipssorte war anders als die ersten zwei.). Unsere Gruppe ging davon aus, dass die Mehrheit sich bei Uneinigkeiten beeinflussen lassen würde und beim zweiten Mal Fragen ihre Meinung ändern würde. Dies war aber nicht so. Wir testeten 20 Gruppen mit insgesamt 76 Gruppenmitgliedern, bei denen nur drei sich beeinflussen liessen und ihre Meinung änderten. Dieses Resultat überraschte uns sehr. Deshalb machten wir zusätzlich eine Umfrage, bei der wir zehn Personen fragten, ob sie sich unter den Umständen des Experimentes umstimmen lassen würden und ob sie denken, dass Personen in ihrem Umfeld sich beeinflussen lassen würden. 40 % dachten, dass sie sich beeinflussen lassen würden, und 50% dachten, dass sich Menschen in ihrem Umfeld beeinflussen lassen würden. Dies ist ein spannendes Resultat, da die Mehrheit denkt, dass sie sich selber nicht beeinflussen lassen würden, aber dass Menschen in ihrem Umfeld sich beeinflussen lassen würden.

Gründe für die Nicht-Übereinstimmung zwischen der theoretischen Umfrage und dem Ergebnis des Resultates könnten sein, dass die Probanden keine Schwäche zeigen wollten oder auch nicht zugeben wollten, dass sie falsch lagen; dass die Testpersonen womöglich schon eine Ahnung vom eigentlichen Experiment hatten oder auch allgemein ahnten, dass nicht alle die gleiche Reihenfolge erhalten würden.

Michelle Lutz, 3aN

Podiumsdiskussion zur Konzernverantwortungs-Initiative

Das Fach Geschichte dient nicht zuletzt dazu, das staatsbürgerliche Bewusstsein zu stärken, denn politische Bildung gehört in sein Ressort. Daher wollten wir Geschichtslehrpersonen auch im Corona-Jahr mit seinen unplanbaren Bedingungen eine Podiumsdiskussion zu einer Abstimmungsvorlage organisieren. Davon gab es ja einige, doch die Konzernverantwortungs-Initiative erschien uns als besonders wichtig, geht es dabei doch um die Verantwortung von Schweizer Unternehmen an ihren diversen Standorten, besonders aber in den Ländern des sogenannten Südens. Die Diskussion fand am 19. November 2020 im Saal der KST statt, vor knapp 60 Schüler/-innen und Lehrpersonen. In vier Klassenzimmern sassen weitere 47 Zuhörer/-innen und verfolgten hier die Diskussion via Livestream. Darunter befand sich Valeria Leonardi aus der Klasse 4cN, welche nun den Verlauf des Abends aus ihrer Sicht zusammenfasst:

«Die Schweiz würde zur Weltpolizei werden» (Monika Rühl), war eines der vielen Argumente, die am Mittwochabend des 19. Novembers genannt wurden. Dann fand nämlich eine Podiumsdiskussion zur Konzernverantwortungs-Initiative im Saal der Kantonsschule Stadelhofen statt. Geleitet wurde sie von Anouk und Fabian aus der Klasse 4bMN. Die Ehrengäste Ruedi Noser (Ständerat Kanton Zürich FDP) und Monika Rühl (Vorsitzende der Geschäftsleitung von Economiesuisse) auf der Kontra-Seite, sowie Daniel Hitzig (Medienverantwortlicher von Alliance Sud) und Anina Dalbert (Juristin für Wirtschaft und Menschenrechte bei Public Eye) auf der Pro-Seite.

Begonnen hat die Diskussion mit einer kleinen Einführungsrunde der vier Partizipanten, in welcher sie den Zuschauern erklärten, wieso sie jeweils für oder gegen die Initiative sind. Augenblicke später entfachte sich bereits ein spannendes Gespräch mit vielen Highlights. Im Verlaufe des Abends zitierte Hitzig Michelle Obama, Noser erklärte seine Kontraargumente anhand von Kaffeeröstereien und Rühl betonte, die Initiative sei unklar formuliert. Dalbert argumentierte, die Schweiz sei das einzige Land in Europa, welches nicht solche Gesetze besässe. Sie wäre also nicht die Weltpolizei, sondern würde sich nur einem bestehenden System anschliessen. Kurz gesagt, es wurde uns Zuschauern nie langweilig. Interessant war auch die Fragerunde am Ende. Die Schüler/-innen konnten direkt bei den Gästen nachfragen, wenn sie deren Argumente nicht verstanden hatten. Somit bot uns dieser Abend eine gute Möglichkeit, sich in das Thema zu vertiefen und uns für die bevorstehende Abstimmung vorzubereiten.

Valeria Leonardi, 4cN

Die Vorbereitung der Moderatorin, Anouk Dreier, und des Moderators, Fabian Amherd, beide aus der Klasse 4bMN, hatte bereits nach den Sommerferien durch Harald Gattiker begonnen, der die beiden sorgfältig coachte und durch den Abend begleitete. Auf der Bühne standen sie dann aber alleine. Wie sich das anfühlte, erzählt Anouk Dreier gerade selbst:

Da standen wir also, vor 60 Menschen, die gespannt auf die anstehende Debatte warteten. Das Herz schlug leicht schneller als sonst und die Hände waren ein wenig feuchter als üblich, wussten wir: jetzt geht es los. Es war nun an uns, die Debatte so zu leiten, dass eine interessante Diskussion daraus entstehen würde, und es stellte sich heraus, dass das gar nicht so einfach war. Trotz langer Vorbereitung und Vertiefung in die Thematik merkte man, dass es noch gewisse Situationen gab, die wir nicht wirklich planen konnten, sondern in denen wir spontan reagieren mussten. Beispielsweise war es eine Herausforderung, die eifrigen Teilnehmer/-innen in unserem Zeitplan zu halten. Immer wieder mussten wir sie darauf aufmerksam machen, dass wir leider zur nächsten Frage weitergehen müssen. Manchmal konnten wir uns schneller durchsetzen, manchmal brauchte es ein paar Anläufe. Den Zeitplan konnten wir glücklicherweise einhalten. Es war eine Erleichterung, zu wissen, dass wir diese Herausforderung meistern konnten.

Anouk Dreier, 4bMN

Auch wir fünf Lehrerinnen und Lehrer aus der Fachschaft Geschichte waren erleichtert, dass wir die organisatorischen Herausforderungen gemeinsam gemeistert hatten und die Veranstaltung wie geplant durchführen durften. Es war eine der wenigen, die in diesem Schuljahr überhaupt live stattfanden. Und wie Valeria betont, bot dieser Abend auch für uns selbst eine gute Möglichkeit, sich noch weiter in das Thema zu vertiefen und das eine oder andere Argument zu hören und zu überdenken, an welches wir zuvor trotz intensiver Vorbereitung vielleicht auch noch nicht gedacht hatten. Eben: politische Bewusstseinsbildung.

Für den Fachkreis Geschichte: Eva Maeder

So ein Glück/Mein Alphabet

Aus dem PWK «Literarisches Schreiben»

So ein Glück

Habe ich dich gefunden. Du wunderschöner, roter Faden. Am Boden liegend, von mir aufgehoben und zwischen Daumen und Zeigefinger gehalten. Plötzlich entgleitest du meinen Fingern, fällst zu Boden und verschwindest aus meinem Blickfeld. Ich beuge mich hinunter, um dich wiederzufinden, doch es ist nicht einfach, dich aus diesem Blätterhaufen zu erkennen. Der Blätterhaufen, welcher sich im Verlauf des Jahres in warme Herbstfarben gewandelt hat, in alle möglichen Farbtöne. Darunter auch verschiedene Facetten der Farbe Rot, was es mir noch weiter erschwert, dich wiederzufinden. Da erscheint mir im Blickwinkel ein dir sehr gleichender Schatten. Ich greife nach dir, mit der entzückten Überzeugung, dich wiedergefunden zu haben, und ziehe zu meiner grossen Enttäuschung nur ein weiteres Blatt hervor. Matt und ermüdet von diesem schnellen Stimmungswechsel stehe ich langsam auf, werfe einen letzten, langen Blick auf den Blätterhaufen und gehe weiter.

Lange denke ich über dich nach, während ich weitergehe. Da du nun aus meiner realen Welt verschwunden bist, möchte ich dich so gut wie möglich in meinen Gedanken festhalten. Du erscheinst mir in meinem Kopf in deiner prächtigen Farbe und in deiner vollen Länge. Verkrampft halte ich dieses Bild in meinem Kopf fest und merke verzweifelt, wie es mir immer weniger gelingt.

Welche Länge hattest du nochmal?

Strahltest du in feurigem Rot oder eher in magentafarbenem Ton?

Bestandest du überhaupt aus Garn oder bist du doch nur das Endstück eines roten Herbstblattes?

Bist du überhaupt mal da gewesen?

Und ... worüber habe ich überhaupt schon wieder nachgedacht?

Areti Gijzen, 4eM

Mein Alphabet

J wie Jetzt

Das Jetzt ist unfassbar. Immer wenn jetzt ist, ist es schon zur Vergangenheit geworden. Es rutscht mir immer sogleich aus den Fingern, sobald ich es zu fassen bekomme. Ich sehe es direkt vor meiner Nase, denke, dass es nun mir gehören wird, doch schon ist es verschwunden und wieder vor mir. Ich renne ihm nach, Sekunde um Sekunde, Stunde um Stunde, Tag für Tag, solange, bis ich müde bin. Eine Pause wird mir nicht gewährt, wenn ich stehen geblieben sein werde, dann wird das Jetzt für immer verschwunden sein.

N wie Nacktheit

Nacktheit ist privat. Sie ist unangenehm. Sie stellt mich bloss vor der Welt. Es beschämt mich. Jeder Makel ist sichtbar. Jeder Fehler wird verurteilt. Die Welt ist grausam. Sie nutzt die Schutzlosigkeit gnadenlos aus, anstatt ihr entgegenzuwirken. Nacktheit war einmal schön. Sie zeugte von Vertrauen, Wohlsein und Selbstbewusstsein. Bis sie verraten und ausgenutzt wurde. Denn die Welt ist grausam. Wieso kann Nacktheit nicht wieder etwas Schönes sein?

O wie Ohne

Ohne was? Ich hätte gerne Spaghetti, aber ohne Sauce. Ich will dich sehen, aber ohne deine Freunde. Ich mag es, mit offenen Haaren durch den Regen zu tanzen, aber ohne mich danach nachhause quälen zu müssen. Ich möchte ins Kino, aber ohne nur das süsse Popcorn kaufen zu können. Ich liebe die Freiheit, aber ohne die Verantwortung dafür zu tragen. Ich brauche alles, aber ohne etwas dafür tun zu wollen. Ich kann ohne dich leben, aber nicht ohne uns.

R wie Ruhe

Die Ruhe vor dem Sturm. Du bist die Ruhe, ich der Sturm. Du bist so ruhig und sagst trotzdem mehr als ich mit meinen tausenden von Worten, die ich tagtäglich von mir gebe. Du schaffst es problemlos, ein Problem zu lösen, ohne mich auch nur einmal anzuschreien, während ich schon schreie, wenn noch nicht einmal ein Problem vorhanden ist. Ruhe nach dem Sturm. Ruhe im Sturm. Du und ich sind das Gleichgewicht unserer Erde.

U wie Unsicherheit

Zwei blaue Augen, so intensiv wie noch keine anderen mich je fixiert haben. Mandelförmig mit langen schwarzen Wimpern. Nur halb geöffnet, aber wie perfekt blaue Diamanten verurteilen sie jeden Millimeter meines Selbst. Sie dringen in mich ein, durchstechen mich mit ihrem messerscharfen Blick. Sie sehen die Hässlichkeit, die sich an und in mir verbirgt und ich normalerweise so gut zu verstecken weiss. Vor den Augen bildet sich eine dünne Wasserschicht, welche die Sicht vernebelt und doch sehen sie noch alles ganz klar. Ich würde so gerne wegsehen, doch ich bin vor diesem verdammten Spiegel festgewachsen.

Y wie Yes

Immer ja sagen. Ja, ich werde dir helfen, obwohl ich selber unter einem Aufgabenberg begraben bin. Ja, ich bezahle dir gerne dein Eis, obwohl sich meine Schulden jeden Tag verdoppeln. Ja, ich liebe dich, obwohl ich noch nicht einmal fähig bin, mich selbst zu lieben. Ja, ich gebe mich komplett für dich auf, damit du glücklich wirst. Bist du glücklich? Kannst du glücklich sein, währenddem ich vor deinen Augen vergehe wie Zuckerwatte in Wasser? Yes, you can.

Mira Billetter, 4fM

Ausgezeichnete Maturitätsarbeiten

Die folgenden acht Maturitätsarbeiten wurden von der schulinternen Jury ausgezeichnet: *Über Halluzinationen. Erkenntnistheoretische Reflexionen zwischen Neurowissenschaft und Philosophie* von **Hadrien Cachat (4fM)**, *Frauenstimmrecht als helvetisches Paradoxon – Einblick in das Wesen der direkten Demokratie* von **Nora Hugentobler (4bMN)**, *«Het d'Erde Fieber?!» Ein Podcast für Kinder über den Klimawandel* von **Sarah Kraus (4gM)**, *Existiert die Willensfreiheit?* von **Lara Koller (4gM)**, *Das Zähmen einer Ries*in. Selbstgeschriebene Texte werden zur Performance* von **Celestine Vieli (4gM)**, *Wände verlieren sich. Die Rekonstruktion eines Raumes* von **Lucy-Lou Wartmann & Leandra Winteler (4fM)**, *Freie Orchestration des zweiten Satzes der Sonate für Klavier (1934) von Witold Lutoslawski* von **Rubén Ramos (4eM)**, *Heatmap-based Object Detection and Tracking with a Fully Convolutional Neural Network* von **Elias Rodriguez & Fabian Amherd, 4bMN**.

Die drei letzten Arbeiten wurden zudem an der kantonalen Ausstellung von diezuerchermittelschulen.ch präsentiert. Sie werden hier stellvertretend für alle anderen wirklich guten Maturitätsarbeiten vorgestellt.

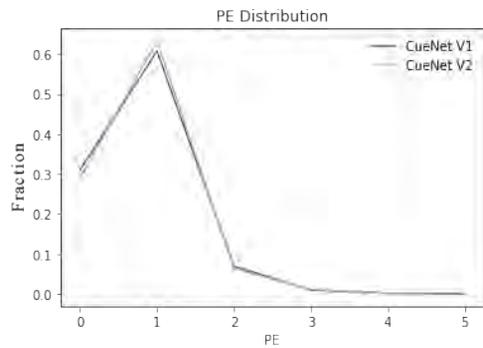
Heatmap-based Object Detection and Tracking with a Fully Convolutional Neural Network

Abstract

The main topic of this project was to provide an overview of the field of Artificial Intelligence (AI). The core of the paper was a practical implementation of an algorithm for object detection and tracking. The ability to detect and track fast-moving objects is crucial for various applications of Artificial Intelligence like autonomous driving, ball tracking in sports, robotics or object counting. As part of this paper the Fully Convolutional Neural Network «CueNet» was developed. It detects and tracks the cueball on a labyrinth game robustly and reliably. While CueNet V1 has a single input image, the approach with CueNet V2 was to take three consecutive 240 x 180-pixel images as an input and transform them into a probability heatmap for the cueball's location. The network was tested with a separate video that contained all sorts of distractions to test its robustness. When confronted with our testing data, CueNet V1 predicted the correct cueball location in 99.6% of all frames, while CueNet V2 had 99.8% accuracy. (figure 2)

Motivation

AI could turn out to be the most important invention of humankind during our time or even of all time. Because of this and the rapid development during this decade it was an easy decision for us to choose AI as the subject of our Matura Paper. We believe that the future lies in AI and therefore it is worthwhile to have engaged with it. As potential computer



science students we could imagine our career path unfold in the field of AI. So far only the tip of the iceberg has been scratched, the field of AI will take a big step in the direction of progress during our lifetimes and we strive to contribute to this development.

Experiment

The task for this maturation paper was to develop a neural network to reliably detect and track the ball on the «Brio labyrinth game» in figure 1. The challenge of the labyrinth is to roll the ball to a destination without it falling into one of the holes on the board. The ball is moved by tilting the labyrinth with two knobs (one on each axis). In the context of this work we developed a fully convolutional neural network, with which the first step for a fully automated labyrinth game was developed. The data was collected and labelled by ourselves with a camera and suitable labelling software.

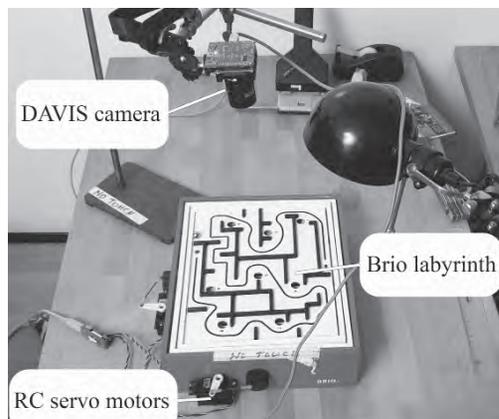
Method

To tackle this problem, we started to create a large data set. We took many images of the maze while the ball was rolling. We labeled these images or rather started to manually collect the position of the ball. The individual images and the corresponding label were added together as a pair to the dataset. With the help of data augmentation, we were able to artificially increase the size of our dataset many times over. With this data we fed our designed network, which takes three (one real time, the other two from the past) images as input with which it should learn something about the rolling behavior of a ball. Thus, in case of a bad image, it can try to estimate the position of the ball by the past two images. Using gradient descent and backpropagation, our network gradually approximated our data. Finally, we found a Local Minimum that gave us satisfactory results.

Results

In this project we successfully developed a Fully Convolutional Neural Network named CueNet that can effectively detect and track the cueball on the used labyrinth. We also found that CueNet V2 outperforms CueNet V1, which indicates that using consecutive images as an input to the CNN increases its accuracy overall and especially in difficult situations.

Elias Rodriguez und Fabian Amherd, 4bMN





Wände verlieren sich. Die Rekonstruktion eines Raumes

Zuerst war da ein Raum, in dem wir uns wiederfanden. / Gesang entstand, Rauch, Staub und Tanz. / Eine Beziehung begann, ein gegenseitiges Berühren. / Klänge suchten einander, bis Wände verschwanden. / Wir konnten atmen, bis das Mehl uns verschlang. / Eingeengt, vertraut, unerreichbar, zeitlos. / Wir nahmen auf und konservierten. / Wir gingen. Der Raum selbst schwieg. / Ein Konstrukt nahm Gestalt an. / Ein zweiter Raum kommt ins Spiel. / Er versucht, sich an den ersten zu erinnern, versucht, sich in ihn zu verwandeln. / Zugang zum neuen Zustand.

Hallende Höhe, masslose Akustik, (un)heimliche Ästhetik. Das Silo auf dem Areal einer alten Fabrik in Zürich Manegg stand kurz vor seinem Abriss. Unsere Faszination an seiner vielfältigen, fesselnden Atmosphäre durchzog den gesamten Prozess unserer Arbeit. Den Siloraum erkundeten und erfuhren wir, indem wir uns darin bewegten, tanzten, sangen, schrien, versanken. Aus diesen fast intimen, bedeutungsvollen Momenten und dem Wissen über den baldigen Abbruch des Areals entstand die Idee, die Atmosphäre des Silos zu konservieren und in einem zweiten, davon unabhängigen Raum zu rekonstruieren. Mittels Video- und Tonaufnahmen hielten wir verschiedene Stimmungen fest, die das Silo ausmachen. Später fanden und bespielten wir einen zweiten Raum, einen leer stehenden Büroraum auf einem ehemaligen Fabrikareal in Uetikon am See, mit unseren Aufnahmen, die wir in einer audiovisuellen Installation darstellten. Wir versuchten, der Atmosphäre des Silos möglichst nahe zu kommen ohne den Anspruch, den Raum an sich kopieren zu wollen. Somit entstand ein neuer Raum, der Installationsraum, der den Raum in Uetikon sowie das Publikum wesentlich mit einbezog. Im Zentrum der praktischen wie auch der schriftlichen Arbeit stand das Verschwinden der Grenzen eines Raumes. Jene Erfahrungen konnten wir mittels zeitgenössischer Raumtheorien und den daraus gewonnenen Denkansätzen begründen und weiterführen. Ein Konstrukt aus verlorenen Wänden; ein Versuch, sich zu erinnern. Der praktische Teil unserer Arbeit zog sich über sechs Monate hin, von April bis Oktober 2020. Die abschliessende Installation, welche am 17. und 18. Oktober 2020 in Uetikon am See vor Publikum stattfand, dokumentierten wir in Filmen. Im theoretischen Teil unserer Maturitätsarbeit beschäftigten wir uns mit verschiedenen wissenschaftlichen Texten zum Thema Raum. Der Schwerpunkt lag dabei auf soziologischen Anschauungsweisen, die uns für die Auseinandersetzung mit dem zuvor beschriebenen kreativen Projekt relevant schienen. Wir thematisierten somit Raumvorstellungen, die Dynamisierung des Raums und die Konstitution des Raums durch soziale Güter und Menschen.

Lucy-Lou Wartmann und Leandra Winteler, 4fM

Freie Orchestration des zweiten Satzes der Sonate für Klavier (1934) von Witold Lutosławski

Seit einigen Jahren komponiere ich mit grosser Freude in meiner Freizeit Stücke für kleine Besetzungen, Streichorchester und Orchester. In meiner Maturitätsarbeit wollte ich für einmal jedoch nicht selbst ein Stück komponieren, sondern mich vertiefter mit dem Thema «Orchestration» und deren kreativen Möglichkeiten auseinandersetzen.

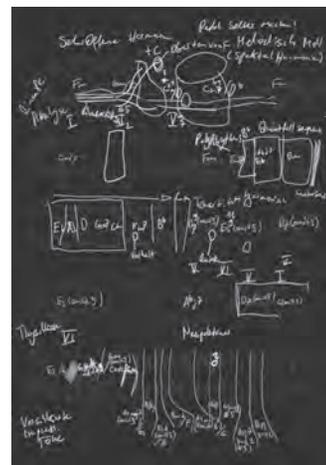
In meiner Maturitätsarbeit orchestrierte ich somit den zweiten Satz der Sonate für Klavier von Witold Lutosławski aus dem Jahr 1934. Ich beschäftigte mich dabei mit «klassischen» Instrumentationslehren, suchte aber auch bewusst andere Möglichkeiten, das Stück zu orchestrieren.

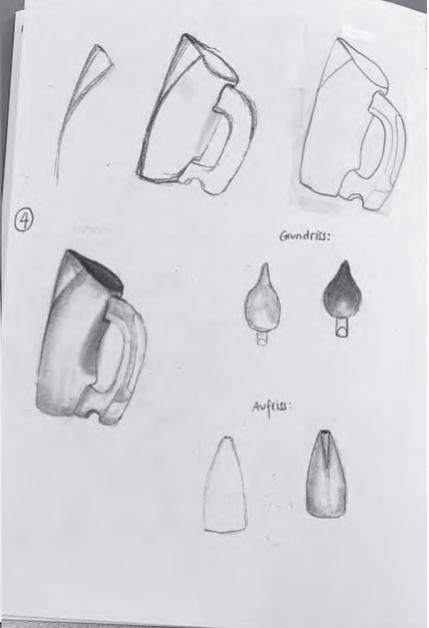
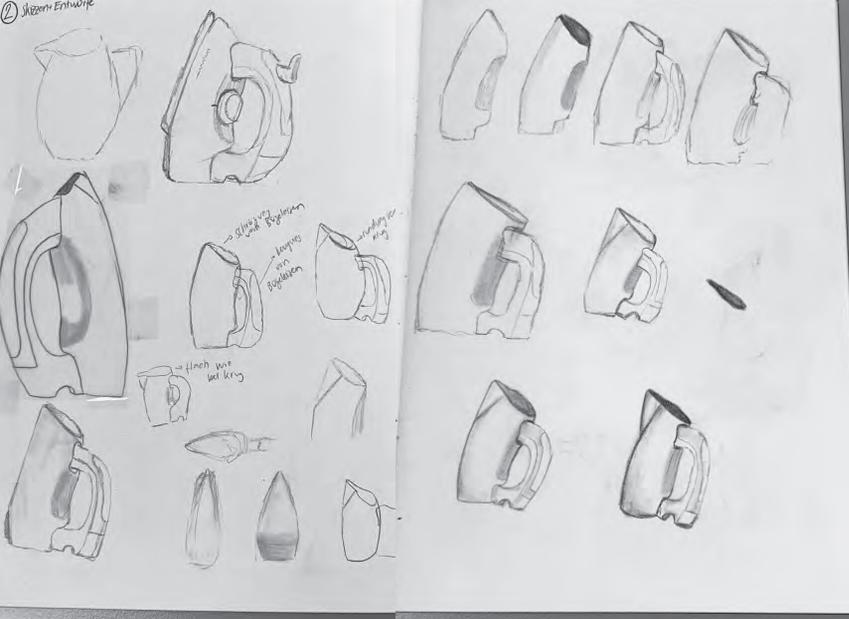
Der zweite Satz der Sonate für Klavier bildet also den Ausgangspunkt für meine Maturitätsarbeit. Dieser Satz lebt von seiner reichhaltigen und bunten Klangwirkung und ist geprägt von einem schwebenden und zeitlosen Charakter. Zudem weist er viele pianistische Elemente auf und ist nicht orchestral vorgedacht. Genau in dieser Charakteristik des Stücks lag für mich der Reiz, aber auch die Herausforderung, es zu orchestrieren. Dabei war es wichtig, dem Original treu zu bleiben, gleichzeitig aber auch meine eigenen musikalischen Vorstellungen zum Ausdruck bringen zu können.

Ich entschied mich für eine grosse Orchesterbesetzung, denn diese bietet ein breites Spektrum an klanglichen und dynamischen Möglichkeiten und eröffnete dadurch zahlreiche gestalterische Freiheiten, meine musikalischen Ideen möglichst präzise und differenziert umzusetzen.

Vor der eigentlichen Orchestration analysierte ich das Stück musikwissenschaftlich bezüglich Form, Akkorden und Harmonien, erstellte ein Particell als Vorbereitung der Orchestration und klärte mein Verständnis von Orchestration. Erst dann legte ich die Besetzung des Orchesters fest und realisierte schliesslich die Orchestration, die ich an ausgewählten Stellen erläuterte. Dann wies ich Artikulation, Dynamik und Spielanweisungen zu. Im Notationsprogramm Finale entstand so eine Partitur, in welcher alle musikalischen Informationen enthalten sind, die es für eine Aufführung braucht. Die Partitur layoutete ich und druckte sie aus, und um einen Höreindruck zu vermitteln, erstellte ich zudem eine Audio-Datei.

Rubén Ramos, 4eM





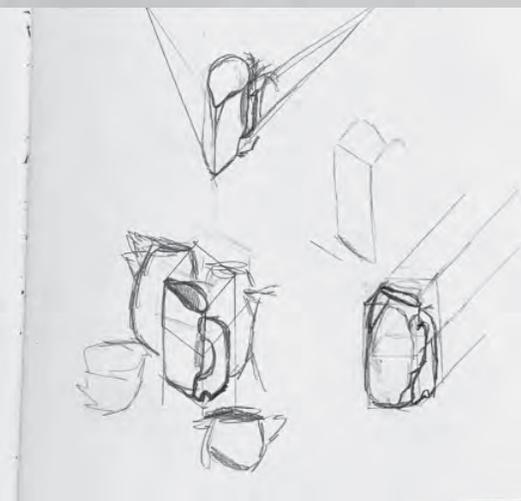
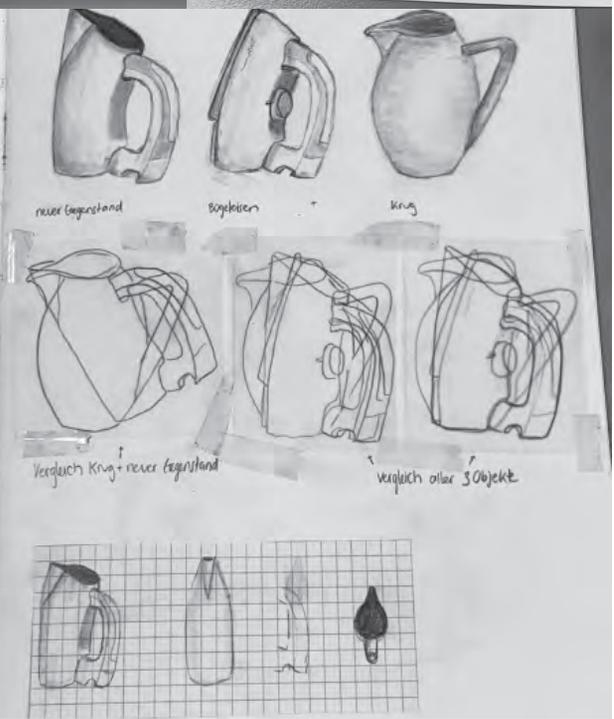
Der neue Gegenstand ist eine Kombination eines Kruges und eines Bügeleisens. Die Funktion des neuen Gegenstandes bleibt die des Kruges, in der Gestaltung übernimmt dieser jedoch zum Grössten Teil die Form des Bügeleisens. Der Gegenstand ist oben offen und hat dort, wie beim normalen Krug, eine ovale Öffnung mit einem spitzen Ausguss. Jedoch ist die Oberkante an der Öffnung nicht mehr wie beim normalen Krug horizontal, sondern abgeschrägt. Dies wurde vom Bügeleisen übernommen. Auch die Körperform wurde vom Bügeleisen inspiriert (Einbuchtung hinten, steil vorne), jedoch existiert weiterhin der Schnabel des Kruges.

Die Henkelform würde ganz vom Bügeleisen übernommen, da diese ein viel spannenderes Design hat als der dünne Porzellanhenkel des Kruges. Auch das Blau wurde übernommen, um dem ganzen Gegenstand etwas Farbe zu geben. Einzig der Dampfknopf & Kabel wurde weggelassen da dieser keine Verwendung beim Krug mehr findet und im Design unharmonisch wirken würde.

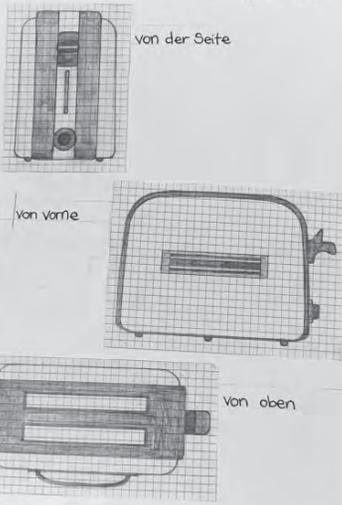
Materialität: Der Ausgangs-Krug besteht aus Porzellan. Der neue Gegenstand besteht ebenfalls aus Porzellan. Das Material wurde vom Krug übernommen da der neue Gegenstand ja auch noch dessen Funktion hat und es daher besser passt als Kunststoff. Aus Porzellan sind sowohl der Körper wie der Henkel des Kruges.

Die neue Form ist für ein Porzellangefäß, dass traditionellerweise auf einer Töpferscheibe gefertigt wurde, ungewöhnlich. In unserer heutigen Welt wird Geschirr jedoch meist nicht mehr mit der Hand gemacht, sondern mit Maschinen. In unserer heutigen technologisierten Welt passt dieses neue, an ein technisches Gerät angepasste Design besser.

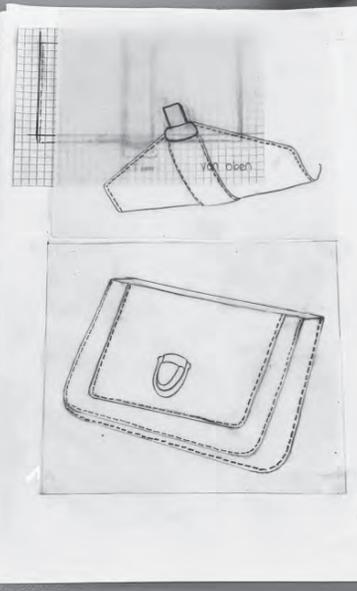
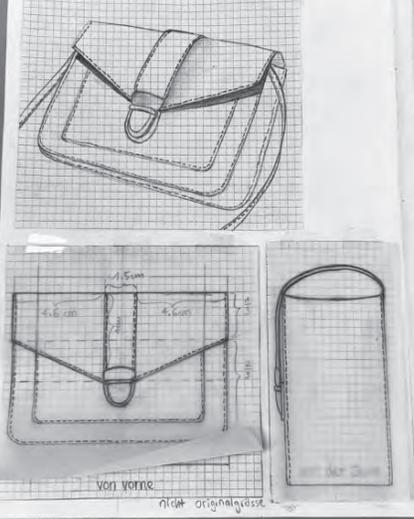
Umgebung: Ich habe den neuen Gegenstand auf der Zeichnung in eine ähnliche Umgebung gesetzt wie auf dem Bild des Kruges. Ich denke, dadurch kommen die Besonderheiten (Ähnlichkeiten und Kontraste) des nun mit der Form des Bügeleisens verbundenen Kruges gut zur Geltung.



1. Zeichnungen vom ersten Gegenstand:

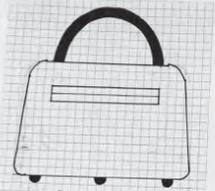
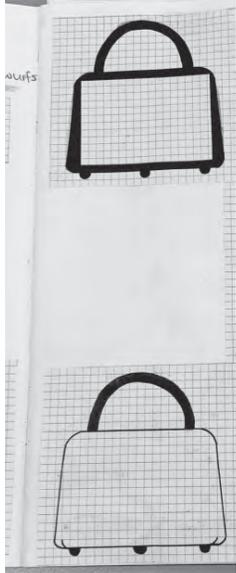


4. Zeichnungen vom zweiten Gegenstand:



Weitere Kombinationen & Skizzen:

Farbvorschläge: erste Ideen des Entwurfs



2. Kombinationen der beiden Gegenstände:

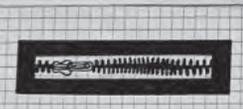


Als neues Objekt, hatte ich vor eine Tasche zu zeichnen, die Elemente des Toasters hatte. Auf der linken Seite habe ich einen ersten Entwurf eingeklebt.

Der Reissverschluss der Tasche sollte dabei dem Schalter des Toasters gleichen



Als ein weiteres kombinierendes Element, habe ich den Henkel des Toasters mit einer Tasche, die mit Reissverschluss zu öffnen ist, verglichen und gegenübergestellt.



Toaster-Handtasche

Ich habe einen Toaster aus Aluminium gewählt, wahrscheinlich ein älteres Modell, vielleicht aus den 70/80 er Jahren. Sofort hat mich die Form und Funktion des Toasters an eine Handtasche erinnert, oder die Handtasche an einen Toaster, abhängig davon wie man es betrachtet. Während eine Handtasche ein Gegenstand mit langer Geschichte ist, entstand der Toaster erst im letzten Jahrhundert. Von der Formsprache her sind beide meine dargestellten Gegenstände von grosser Funktionalität, schnörkellos, praktisch, dargestellt in rechteckiger Form. Diese ist den Gegenständen angepasst, für die sie jeweils geschaffen wurden, einem Toast bzw. einem Portemonnaie. Beide Gegenstände haben prominente Punkte, die ihre Funktion ermöglichen (Verschluss der Handtasche, Regler des Toasters). Obwohl das Material komplett verschieden ist, gegeben durch eine unterschiedliche Aufgabenstellung, nehmen sowohl die Handtasche als auch der Toaster etwas auf und «verschlucken» es, um es nachher wieder «herzugeben». Sie sind uns dienlich, wobei die Handtasche durch die Tatsache, dass sie mitgenommen wird (im Gegensatz zum Toaster), an Materialisierung grössere Möglichkeiten bietet und in ihrer Form, Funktion und Material eine grössere Vielfalt durchlaufen hat und sicher wird.



Ereignisse

Kap.

3

Aus dem kulturellen Leben der Schule nun das dritte Kapitel: Ab dem Frühling fanden wieder Schüler/-innen-Konzerte statt. Auch wurden Maturitätsarbeiten vorgestellt und es gab wie traditionell kleine Ausstellungen aus dem Bildnerischen Gestalten, von Abschlussarbeiten und laufenden Projekten aus dem Unterricht. Am Freitag, 12. März folgte die Aufführung des diesjährigen Theaters, einmalig, per Zoom-Link: ein bunter Strauss Monologe aus den letzten 400 Jahren Theatergeschichte. Und ganz am Ende des Schuljahres, am 7. Juli, führte der Chor der Kantonsschule Stadelhofen das *Requiem* von Mozart auf, in der Kirche Oberstrass, zweimal vor eingeschränkt grossem Publikum. Viel vorher aber noch, am traditionellen Datum im November, gab es die Erzählnacht. Als Ausdruck der Hoffnung und des Muts und als Statement für das Denken der Kultur und Kunst überhaupt erlauben wir uns, aus dem Anfang des an der Erzählnacht von Celestine Vieli gelesenen Texts (*Ja ich kann dich sehen, ja ich kann dich hören.*) zu zitieren:

«Liebe Damen*innen und Herr*innen. In diesem Text wird es Ichs, Ers, Sies geben und jenste Situationen von der detaillierten Analyse bis zur Existenzfrage. Lassen Sie sich nicht verwirren von Ihrem Drang nach Klarheit und Struktur (Lyrik macht so oder so schwanger, Prosa nur (voll)gefressen). Nehmen Sie, was Sie kriegen können, geben Sie nichts zurück, weil uns die Existenz ja alle angeht, hoffentlich, denn so ein Glück sind wir alle (da.)

Gedanken andenken. Immer. Schön.

Ab und zu den Mut und die Hoffnung haben, einen weiter? – fertig? – zu denken? Unbedingt.

...»

Erzählnacht

Am 13. November 2020, 18 Uhr, veranstaltete die Kantonsschule Stadelhofen zum neunten Mal ihre Erzählnacht, dieses Mal im Saal und ganz ohne weiteres Publikum (allerdings mit Live-Übertragung). Das Oberthema der Schweizerischen Erzählnacht war «So ein Glück», das die Schüler/-innen sehr frei interpretieren konnten, wie jedes Mal in der Form einer kurzen Erzählung, wobei auch «Erzählung» von der Form her frei interpretierbar war.

Aus ihren Werken las die Gast-Schriftstellerin Anna Ospelt, angereist aus Lichtenstein. Ihr Buch *Wurzelstudien* war kurz vorher im Februar erschienen. In ihm sind auch Fotografien angeordnet, in einer mit Strukturen, Farben, assoziativen Motiven spielenden Transparenz. Die literarische Arbeit von Anna Ospelt ist fein und zugleich irrwitzig phantasievoll, vergleichbar vielleicht mit einem echt frühromantischen Gestus der unendlichen Sehnsucht («Ich möchte kein Baum werden, ich möchte ein Baum werden wollen.» *Wurzelstudien*, 108). – Anna Ospelt baute soeben und zugleich auch das Junge Literaturhaus «Juli» für Kinder und Jugendliche auf (www.literaturhaus.li); bezeugt ist hiermit ihr engagiertes Interesse an dem literarischen Schreiben von Jugendlichen ...

Es lasen – französisch, italienisch, englisch und deutsch – eigene Texte: **Jamila Ullmann** Ein Dankeschön an meine Eltern **Paul Grosvenor** Le rebord de fenêtre **Katharina Varnholt** So ein Glück **Gemma Sgobbo** The day that was different, but not that different **Celestine Vieli** Ja ich kann dich sehen, ja ich kann dich hören. **Nathan Frei** Interception **Finn Meyer** Balloon Swords and Roller Coasters **Ambra Vanini** Mein Begleiter **Luisa Oehen und Francesca Bonin** I Banditi e le lasagne **Jasmin Brenneis** Zwischen Fels und Meer

Besonders erfreulich, dass auch Erstklässler/-innen ihre Texte vorstellten, und viele Texte erhielten durch die eindrückliche Lese-Performance eine zusätzliche Qualität. Die Jury, bestehend aus den Lehrerinnen Bettina Quinn und Villő Huszai und dem Mediothekar Luciano Cavaliere, würdigte die Werke der jungen Autor/-innen einzeln, eingehend und einfühlsam. Alle erhielten ein kleines Buchgeschenk. Der erste Preis ging an «Balloon Swords and Roller Coaster» von Finn Meyer, der zweite Preis an «Zwischen Felsen und Meer» von Jasmin Brenneis, der dritte Preis an «Le rebord de fenêtre» von Paul Grosvenor. Wir gratulieren den Sieger/-innen und danken allen Autor/-innen für ihre Texte und werden sie weiter-, kaum fertig-denkend in Erinnerung behalten.

Urs Schällibaum

Tabula rasa

Das Theater der KS Stadelhofen

Als es hiess, eine Theateraufführung sei dieses Jahr nicht möglich, war das ein Ausbremsen, das schon Beschriebene musste gelöscht werden, wie auf der Wachstafel: Tabula rasa. Doch das bedeutete, dass da ein neuer Raum war, der frisch ge- und beschrieben werden konnte. Das haben die Schauspieler/-innen genutzt, und wie! Die Monologe, die sie spielen, zeigen Figuren in existenziellen Situationen des Menschseins und ihnen zuzusehen, berührt, sogar wenn es nur über den Bildschirm geschieht. Marc Schmassmann hat feinfühlig Regie geführt und inszeniert, in der von ihnen präparierten «Blackbox» haben Monika Lürkens und Florian Bachmann die Szenen gefilmt und präzise geschnitten. Unterstützt wurde die Truppe in der Kostümwahl durch Marsha Fetzer und Ursina Schmid, in der Choreographie durch Patricia Brändle. Im philosophischen Sinne bedeutet tabula rasa die Aufnahmebereitschaft und den ursprünglichen Zustand der Seele. Diesen glaubt man in einigen der gespielten Szenen erahnen zu können. Wenn man den Flyer der diesjährigen Theatertruppe studiert, ist zu erkennen, dass dieser neu bespielbare Raum auch eine Möglichkeit bot, gegen das Monothema Corona anzuspielden. Dies taten die Schauspieler/-innen denn auch mit einer wahrlich ansteckenden Energie. Vielleicht ist es das, was uns in diesem Jahr oft fehlte: das Fliessen von Energien, das sich in Theater und Schauspiel so konzentriert zeigt, auch hier, in diesen Monologen. Starke, stolze, aber auch verzweifelte Frauen – und ein lahmer Mann; so liessen sich die Charakterdarstellungen zusammenfassen. Die beiden Eigenschaften, Schwäche und ungeheure Stärke, liegen nah beieinander, und wer greift nicht mal das eine für das andere? Es sind intime, kraftvolle, humoristische, verzweifelte, exaltierte, grausame und anrührende Szenen, und es ist wunderbar, den unterschiedlichen Charakteren zu folgen. Luna Ciceri als Karla Moor spielt präzise und kraftvoll, Lebenszweifel und prometheische Vermessenheit streiten sich und kulminieren in der Aussage: «Ich bin mein Himmel und meine Hölle.» Loris Salpeter als der Shakespeare'sche Bösewicht Richard der III, eigener Aussage zufolge «derart lahm, dass selbst die Hunde bellten, wenn ich vorbeiging», hat komische Qualität. Gabriela Pretto spielt Klara aus «Musik» von Frank Wedekind, es berührt, wie ihre Emotionen zwischen Zynismus, wahnhafter Euphorie und Verzweiflung changieren. Elena Thoma als Seeräuberjenny hat Stolz und ist präsent, frech und böse – man wird damit gern an die legendären Versionen des Liedes von Lotte Lenya und Hildegard Knef erinnert. Das Akkordeonspiel von Lino Botter Maio als Ljubow Andrejewna Ranjewskaja findet für einmal sozusagen nebensächlich statt und macht doch den Reiz dieser Szene einer Dame von Welt, die im Leben alles verliert, aus. Die Grausamkeiten menschlicher Koexistenz werden sinnhaft im abgründigen Spiel von Simon Moser als Königin Margrethe aus «Yvonne die Burgunderprinzessin» von Gombrowicz; die besessen schreibende Königin hält ihr Entsetzen über die eigenen Gedichte nicht mehr aus. Sarah Kraus als Fräulein Julie, erzogen, zu denken und zu handeln wie ein Mann, spielt intensiv, mit Ausdruck, Kraft und doch Verletzlichkeit. Bittersüsse Melancholie, als Lea Rohner als Nina in «Die Möwe» zum letzten Mal Konstantin



Gavrilovic Treplev trifft. Die Träume sind geplatzt, und nichts ändert sich. Lea spielt die Szene anrührend. Dass in Harper Lees Klassiker die Verteidigung des Afroamerikaners Tom Robinson durch Atticus hier von einer starken Frau, Elisa Strütt, gespielt wird, überzeugt. Die skandalöse, blutrünstige Salome in «Salome» von Oscar Wilde wird dargestellt einmal von Lara Koller, die, ganz in ihrer eigenen wahnhaften Welt, zwischen Grausamkeit und Zärtlichkeit hin- und hergeworfen wird. Auch im zweiten Spiel von Etoile Tardent liegen Schrecken und Ekel sowie Sehnsucht und Begierde eng beieinander. Die Darstellung der sexuellen Begierde einer Frau galt damals, 1891, als untragbar. Wir lernen durch Minou Taghavi als Gräfin Orsina, «daß Gleichgültigkeit ein leeres Wort, ein bloßer Schall ist, dem nichts, gar nichts entspricht»; ihre kraftvollen Gesten entlarven dabei die Leere des «Hofgeschmeisses». Elina Stoyer schwebt unschuldig kindlich durch die Luft, vertauscht oben und unten und damit auch alle Gewissheiten, bis die Spatzen Katzen fressen statt umgekehrt. Meret Jandl als Johanna in «Die Jungfrau von Orléans» steckt im Dilemma zwischen ihrem kämpferischen Auftrag und ihrer Liebe. Diese Widersprüchlichkeit zeigt sich in ihren Bewegungen, die, kaum ausgeführt, bereits wieder zurückgenommen werden.

Anna Haebler

Luna Ciceri Karla Moor aus *Die Räuber* (Friedrich Schiller) Loris Salpeter Richard III. aus *Richard III.* (William Shakespeare) Gabriela Pretto Klara aus *Musik* (Frank Wedekind) Elena Thoma Seeräuberjenny aus *Die Dreigroschenoper* (Bertolt Brecht) Lino Botter Maio Ljubow Andrejewa aus *Der Kirschgarten* (Anton Tschechow) Simon Moser Königin Margrethe aus *Yvonne, die Burgunderprinzessin* (Witold Gombrowicz) Sarah Kraus Fräulein Julie aus *Fräulein Julie* (August Strindberg) Lea Rohner Nina aus *Die Möwe* (Anton Tschechow) Elisa Strütt Atticus aus *To kill a Mockingbird* (Harper Lee) Lara Koller Salome aus *Salome* (Oscar Wilde) Etoile Tardent Salome aus *Salome* (Oscar Wilde) Minou Taghavi Gräfin Orsina aus *Emilia Galotti* (Gotthold Ephraim Lessing) Elina Stoyer Alice aus *Alice im Wunderland* (Lewis Carroll) Meret Jandl Johanna aus *Die Jungfrau von Orleans* (Friedrich Schiller)
Regie Marc Schmassmann Bühne, Film Monika Lürkens und Florian Bachmann Kostüm Marsha Fetzer, Ursina Schmid Maske Nora-Li Hess Choreographie Patricia Brändle





Konzert Mozart Requiem in d-Moll

Musik darf wieder sein! Entstehen, wirken und vergehen. Die Vorbereitungen für dieses Konzert begannen vor über zwei Jahren, als noch niemand ahnte, dass uns demnächst eine globale Pandemie unsere Endlichkeit und den Tod auf brutale Weise in Erinnerung rufen würde. Die Musik verstummte für Monate und wir alle warteten schweigend. Ob wir das Ende bald erreicht haben, uns gerade im Auge des Sturms befinden oder sich unsere Welt für immer verändern wird, können wir nicht abschätzen. Was aber offensichtlich Bestand hat, ist die Musik, die uns Trost und Zuversicht spenden kann. Dies war das Ziel Mozarts beim Schreiben dieses Werks vor 230 Jahren, und dies soll auch heute unsere Motivation sein, da wir endlich wieder mit unserer Musik vor ein Publikum treten dürfen und dieses lebensbejahende Stück Musikgeschichte am Abgrund des Todes vorstellen dürfen. Denn so düster diese Musik auch anklingt und so infernal die Visionen sind, von denen sie erzählt, so leuchtend und farbig sind die Momente der Zuversicht und des (ewigen) Lebens in ihr. Wir spielen die von Mozarts Schüler Franz Xaver Süssmayr vervollständigte Version des *Requiem*s, nachdem der Komponist selbst mitten in der Arbeit an diesem Werk im Alter von 35 Jahren verstorben war. Süssmayr gelang dabei, woran vor und nach ihm etliche Meister ihres Fachs scheiterten. Er schuf aus den zahlreichen, aber teilweise sehr kargen Notizen seines Lehrers ein Werk, welches Mozarts Musik in einer abgerundeten, ausgereiften und zu Ende gedachten Form zeigt. Damit zeigt er einen beherzten und gleichzeitig demütigen Umgang mit Musik, ohne sich selbst darin zu verwirklichen oder darzustellen, sondern nur um zu vollenden, was vollendet werden wollte.

Diese Herangehensweise steht auch für unsere Haltung bei der Arbeit mit Mozarts *Requiem*. Voller Demut und Respekt, aber auch beherzt und mutig wollen wir mit unseren Stimmen diese Musik zum Leben erwecken und für unser Publikum wirken lassen.

Denn auch wenn die Sprache und die besungenen Inhalte heute nicht mehr so einfach verständlich sind oder etwas Staub angesetzt haben, so trifft dieses Requiem doch nach wie vor tief menschliche Bedürfnisse nach Trauer, Hoffnung und Trost.

Fabian Auchter





Grosser Chor der Kantonsschule Stadelhofen: Sopran Sophie Ledermann, Sophia Milne, Bianca D'Angelo, Odilia Heugen, Mira Jeyakumar, Sophie Kramer, Iris Nowack, Jade Durrant, Elina Stoyer, Natalie Anhut, Emily Bühler, Meri Kim, Anna Etter, Nora Sparks, Alessia Andrey, Leah Roš, Lena Sigrist, Angelina Manhart, Rebecca Ineichen, Mirella Steiner **Alt** Leonie Faller, Aline Hamori, Stella Siegenthaler, Anamaria Sinjakovic, Ludmilla Buchmüller, Madeleine Mitchell, Eva-Tinia von Meyenburg, Julie Stricker, Tjen-Schin Huang, Selma Jamal Aldin, Anouk Petri, Casey Calle Axius, Vera Wandeler, Lilian Wymann, Giada Hammel, Noam Rüegg, Maria Bose, Isabel Hégelé, Theofano Iliadis, Zoe Maccio, Lara Murasov, Eva Schmid, Lea Schubiger, Hannah Tremp, Aretí Gijzen, Mayara Künzler, Annika Bakmeier, Lou Thöni, Celestine Vieli, Cara Förster, Andrea Hinze **Tenor** Myron Kontar, Zeno Pulver, Aziz Araimi, Enea Frauendorf, Richard Salnikov, Fynn Eugster, Tashi Gangshontsang, Amos Henze, Laurin Schenkel, Julian Simpson, Florian Garzotto, Samuel Schmid, Karim Gandouli, Philipp Auchter, Jan Hartman **Bass** Bora Biro, Janis Jucker, Karim Salem, Justin Wehrli, Kilian Zimmermann, Leo Levesque, Ramón Kauer, Rafael Koenig, Yannis Radounisliis, Nicolas Schmid, Richard Grieder, Sébastien Knobel, Yassin Paterski, Mario Pupato, Simon Ganter, Samuel Kunz, Aliosha Todisco, Eugen Zehnder, Nicolò Lalli, Linus Leu, Lino Botter Maio, James Duong, Jamin Eberhardt, Ramos Rubén, Lino Behringer, James Richter

Einstudierung Luzius Appenzeller, Simon Burr, Dieter Hool, Fabian Auchter **Soli Sopran** Martina Fausch **Alt** Caroline Vitale **Tenor** Reto Hofstetter **Bass** Serafin Heusser

Orchester Neues Glarner Musikkollegium und **Streicher** Milena van Dierendonck, Sophie Dangel, Nicolas Triebold, Nikola Pantovic **Posaunen** Daniel Vesel, Alain Wüest, Marc Sanchez **Marti Trompete** Daniel Herrero, Pawel Marciniak **Bassetthorn** Hansruedi Bissegger, Urs Schällibaum **Fagott** Simone Bissegger, Anna Bassetto **Timpani** Silas Bärlocher

Gesamtleitung Fabian Auchter





Willkommen und auf Wiedersehen

Kap.

4

Es ist wieder Zeit, an dieser Stelle Abschied zu nehmen und gleichzeitig Begrüßungen auszusprechen: Arrivederci, adieu und mach's guet versus welcome, schön, dass du da bist, hola! Zeki, Marc, Claudine und Susanna haben uns auf Ende dieses Jahres verlassen, sie ziehen weiter zu neuen Aufgaben, finden neue Anfänge im Leben, das ist schade für uns, aber es ist der Lauf der Dinge. Gleichzeitig kommt Neues, kommen neue Inputs, neue Gesichter, neue Talente, neue Geschichten, und so lebt unsere Schule immer weiter, ein natürlicher Kreislauf, und so legt sich eine Schicht auf die vorherige. Nichts und niemand geht je ganz vergessen, alle hinterlassen ihre Spuren, bleiben in Erinnerung, auf eine Weise. Jeder und jede bleibt, ist und wird präsent. Und die Maturanden und Maturandinnen? Die sind auch weg, ziehen auch weiter, aber auch ihre Spuren bleiben klar und deutlich. Und ein Teil von ihnen kommt ja auch wieder – siehe die Maturafeier-Reden!

Bei all dem Wechsel und all den Änderungen und vor allem auch in Hinblick auf die besondere Situation, in welcher wir uns immer noch befinden, ist am Ende für uns alle auf all unseren Pfaden doch nur dies wichtig:

«'And finally, remember, safety first!' And yet, to go along with the suffragette Mattie from Old Baggage: 'Safety first!' called Mattie up the stairs. 'What a stunningly retrogressive slogan! With that as his motto, Early Man would have rejected the wheel,' she thought.»

Let us all be safe, but let's also remember to move forward!

Rede zur Eröffnungsfeier am Schuljahresbeginn

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern, die uns zuhause zusehen und zuhören

Ich habe mich ein bisschen schwergetan mit der Rede für den heutigen Anlass. Zu kräfteeraubend waren die Vorbereitungen auf den Unterricht unter Corona-Bedingungen. Bis gestern haben wir daran gearbeitet, an der Kantonsschule Stadelhofen Bedingungen zu schaffen, die einen geordneten Unterricht ermöglichen und gleichzeitig die Ansteckungsgefahr durch das Covid 19-Virus reduzieren. Wir hoffen alle, dass es uns gelingen wird, zu einer Art von Normalität zurückzukehren, die Ihre und unsere Tage an dieser Schule in den nächsten Wochen zu einer positiven Erfahrung machen.

Ich habe mich also schwergetan, dieses Virus aus dem Kopf zu kriegen, denn ich wollte heute Morgen nicht auch noch darüber reden. Sie werden später von Ihren Klassenlehrer/-innen noch genug davon hören. Aber worüber sollte ich denn sonst reden? Da kam mir der Blick in die online-Ausgabe des Zürcher Tages-Anzeigers zu Hilfe. Als erster Artikel war dort ein Bericht unter dem Titel «So benoten Gymi-Schüler ihre Schulen» aufgeschaltet. (Ich merkte bei der Lektüre dann schnell, dass auch Schülerinnen gemeint waren). Das musste mich als Rektor eines solchen Gymis natürlich interessieren und ich könnte mir vorstellen, dass es bei Ihnen nicht anders war. Dass Sie also zuerst einmal nachgesehen haben, wo denn bei diesen Ranglisten Ihre künftige Schule, also die «Kantonsschule Stadelhofen» gelandet war. Und siehe da, wir fanden gleich zu Beginn erfreuliche Erwähnung: angeblich werden wir im Bereich der Persönlichkeitsbildung von ehemaligen Schüler/-innen auf konstant hohem Niveau als «zweitbeste» Schule von allen 22 Zürcher Gymnasien bewertet. Das freute mich natürlich sehr und ich hätte dann wohl mit der Lektüre aufhören sollen. Denn beim zweiten Kriterium, der «fachlichen Ausbildung», landeten wir ungefähr am gleichen Ort der Rangliste, nur leider von hinten her gesehen. blieb – quasi als Schlussbouquet – die allgemeine Zufriedenheit der ehemaligen Schüler/-innen mit unserer Bildungsinstitution; erfreulicherweise erreichen wir dort wieder Spitzenwerte.

Nun: ich muss Ihnen gestehen, dass ich bei dieser Geschichte etwas geschummelt habe. Denn der Journalist, der diesen Artikel verfasst hat, stützte sich auf Befragungsergebnisse, die allen Schulen längst bekannt sind und die jeder interessierten Person im Internet auch leicht zugänglich sind. Er gab sich Mühe, diese Ergebnisse, die auf sehr dünner statistischer Basis erhoben wurden und in Wirklichkeit viel vielschichtiger sind, als im Artikel suggeriert wird, verständlich darzulegen und auch angemessen zu relativieren. Sie merken: natürlich freuen wir uns über die mehrheitlich positiven Aussagen des Artikels, aber wir hüten uns davor, ihnen allzu viel Gewicht zu geben.

Dennoch wollen wir uns heute Morgen kurz fragen, was denn dran ist an diesem Etikett, dass wir eine Schule seien, die in der Persönlichkeitsbildung zwar Spitze, aber in der fachlichen Ausbildung doch ziemlich schwach sei. Oder noch etwas kürzer und prägnanter: dass wir zwar eine menschliche, soziale, nette Schule seien, man hier aber mehr schlecht als recht auf die Uni vorbereitet werde.

Wie alle Schulen im Kanton streben natürlich auch wir nach Höchstleistungen in beiden Bereichen. Wir möchten Sie in den nächsten Jahren möglichst gut auf dem Weg in die Erwachsenenwelt begleiten, so dass Sie, wenn Sie unsere Schule dereinst verlassen, tatsächlich zu reifen, selbstbewussten, empathischen Persönlichkeiten geworden sind. Natürlich sollen Sie dann auch gut auf ein universitäres Studium oder irgendeine andere Ausbildung vorbereitet sein, also sprachlich, mathematisch, naturwissenschaftlich, musisch und sportlich viel gelernt haben. Die Frage ist allerdings, wie gross der Anteil von uns Lehrer/-innen ist, dass diese Ziele auch tatsächlich erreicht werden. Nun: Sie werden in den kommenden Jahren tatsächlich viel Zeit an unserer Schule verbringen, werden den ganzen Tag mit Schulseitigen in Kontakt sein und auch ausserhalb des Schulgebäudes viele Stunden damit verbringen, Aufträge zu erledigen, die irgendwie mit der Kantonsschule Stadelhofen zusammenhängen. Darüber hinaus werden Sie aber auch weiterhin einer Familie angehören, die sie mit ihren Traditionen und Werten prägt, Sie werden Freundschaften in Vereinen und anderen sozialen Gruppen pflegen, die Ihre Persönlichkeitsentwicklung mindestens so sehr beeinflussen werden, wie es die Schule tun kann. Und schliesslich, und das möchte ich heute, am Beginn Ihres Weges durchs Gymnasium besonders betonen, werden Sie tagtäglich selbst entscheiden, wie sehr Sie sich auf all die Angebote, Forderungen, Wünsche und Bedingungen einlassen, die aus Ihrer Umgebung an Sie gerichtet werden. Gerade im Bereich des Lernens ist dies besonders wichtig: Wir Lehrer/-innen werden von nun an vier Jahre lang mit immer neuen Herausforderungen an Sie herantreten. Wir sagen Ihnen, welche Bücher Sie lesen sollen, welche Texte wir von Ihnen erwarten, welche Wissensinhalte wir als wichtig erachten und zu welchen Themen wir Referate von Ihnen hören wollen. Darüber hinaus geben wir Ihnen noch die Gelegenheit, sich im Orchester, dem Theater oder einem Jazz-Workshop einzubringen, weitere Sprachen zu lernen oder sich schulpolitisch zu engagieren. Wie sehr Sie sich auf all diese Angebote und Forderungen einlassen, hängt aber letztlich von Ihnen ab. Beides, Persönlichkeitsentwicklung und fachliche Ausbildung, sind keine Sache für Einzelkämpfer; sie können aber auch durch Lehrer/-innen nicht einfach verordnet oder gar erzwungen werden. Vielmehr wird beides nur im Team möglich sein: Nur wenn wir zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen, in die sich alle Schulseitigen mit ihrer ganzen Persönlichkeit, ihren Talenten, Fragen und Bedenken, einbringen, wird es uns gelingen, ein Arbeits- und Lernklima zu schaffen, in dem nachhaltiger Wissenserwerb und wahrhaftige Persönlichkeitsbildung möglich sind. Deshalb möchte ich Sie heute ermuntern, sich wirklich und ohne Zögern auf das Abenteuer «Gymnasium» einzulassen. – Herzlich Willkommen an der Kantonsschule Stadelhofen!

Thomas Tobler, Rektor

Verabschiedung Zeki Kaplan

Am 15. Juli 2021 haben wir anlässlich des Jahresschluss-Apéros schliesslich unseren langjährigen Hauswart, Zeki Kaplan, gebührend in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet.

Vorgestellt wurde Zeki Kaplan schon im Jahresbericht 2008/09, in einem langen Artikel mit dem Titel «wie ein Fisch im Wasser». In der Tat bewegt sich Zeki immer wieder im Wasser (im Bosphorus wie im Zürichsee) – er ist ein ausgezeichnete Schwimmer und wird nun auch Boot fahren lernen – von Gerhard Weingartner erhielt er zum Abschied eine Kapitänsmütze!

Geboren und aufgewachsen in der Türkei, kam er als junger ausgebildeter Elektriker in die Schweiz und begann seinen beruflichen Weg in der Hauswartung. 28 Jahre hielt er unserer Schule die Treue und kümmerte sich mit viel Herzblut um all die vielen kleineren und grösseren Arbeiten auf unserem Schulareal und in unseren Gebäuden. Fröhlich, hilfsbereit und zuvorkommend begegnete er allen Schulseitigen («Zeki, Du bist wie ein Bruder für mich!»). Nicht selten auch mit einem gewissen Schalk und einer guten Prise Humor.

Mit seinem handwerklichen Geschick vermochte er (wirklich fast) alles zu reparieren: ein paar schlaue Überlegungen, dann eine Stunde Arbeit (oft zusätzlich!), und es war geflickt, was sonst hätte weggeworfen werden müssen: repariert wurde alles Beliebige, vom Notenständer über irgendeine komplizierte Metall-Verbindung oder über klapprige Grills bis zu den alten eigentlich hoffnungslosen Schiebefenstern im Schulhaus.

Technisch genial begabt, wusste er auch die neuste elektronische Steuerung in Gang zu bringen. Mit allen Maschinen und Geräten konnte Zeki am besten umgehen und er hat sie sorgfältig gewartet. Und nicht zuletzt zeugen die Pflanzen im Schulhaus und vor dem Hallenbau von Zekis grünem Daumen und seiner liebevollen Zuwendung zur schönen Natur. Zeki, wir wissen, dass Du die Arbeit bei uns fast nicht lassen kannst! (Und auch, dass wir noch nicht ganz wissen, wie es ohne Dich geht.) – Aber: ein neuer Lebensabschnitt, eine neue Weggabelung steht an. Dazu wünschen wir Dir nur das Beste, viel Freude und gute Gesundheit und danken Dir herzlich für Deinen tatkräftigen, langjährigen Einsatz zu Gunsten unserer Schule!

Nicole Fingerhuth



Verabschiedungen Lehrpersonen

Am 16. Juli fand die traditionelle Schuljahresschluss-Feier statt, wiederum in der Form eines Apéros, organisiert von der Gesellschaft der Lehrer/-innen. Verabschiedet wurden die langjährigen Lehrer/-innen Marc Aeschbach (Französisch und Italienisch), Claudine Fehr (Französisch) und Susanna Penkov (Sologesang) sowie vom Hausdienst Zeki Kaplan, begleitet von einer fulminanten Produktion des Fachkreises Romanistik und dem Gesang der Instrumentalist/-innen.



Marc Aeschbach hat uns in dieser schwierigen Zeit tatsächlich noch einige Monate über sein Pensionsalter hinaus unterstützt. Er tat es mit der ihm eigenen Gelassenheit und Liebenswürdigkeit, die man fast als sein Markenzeichen bezeichnen könnte und von der die Kanti Stadelhofen 40 Jahre lang profitieren durfte. Schon während seines Studiums der französischen und italienischen Literatur und der Musikwissenschaften, das er mit einem Doktorat abschloss, arbeitete Marc an der Kantonsschule Stadelhofen. Auszug aus einem Bericht von 1982: «Was Herrn A. vorläufig noch Mühe bereitet, ist die Tatsache, dass er altersmässig von seinen Schülern nicht sehr entfernt ist und sich daher nicht restlos mit seiner Lehrerrolle identifizieren kann und will. Dies trägt ihm bei den Schülern zwar Sympathien ein, hat aber gelegentlich auch gewisse disziplinarische Schwierigkeiten zur Folge», die Herr A. wohl meistern werde, weil er von Haltung und Auftreten her die nötigen Voraussetzungen mitbringe ... Nebenher wirkte Marc 26 Jahre lang in der Lehrer/-innen-Bildung. So erfolgte seine Wahl als Lehrperson mbA relativ spät. Seither konzentrierte er sich dann voll auf die KST. Neben dem Unterricht hat sich Marc in den vielen Jahren in fast jedem erdenklichen Bereich engagiert: Er hat Freifachkurse für Fremdsprachenzertifikate eingeführt, hat die Videosammlung betreut, er setzte sich ein in der QEL-Kommission, in der Organisation Jubiläum 50 Jahre und in vielen weiteren Kommissionen. Marc ist eine sehr bescheidene Person, die ihr Licht gerne unter den Scheffel stellt. Deshalb: Marc, wir haben Dein Licht dennoch gesehen, in all den Jahren, wir danken dafür, dass es so hell geleuchtet hat, und wünschen Dir, dass es nun ebenso hell weiter leuchtet in all jenen Bereichen, die Dir persönlich wichtig sind.



Der Berufsweg von Claudine Fehr ist etwas anders verlaufen. Claudine musste eben noch etwas die Welt entdecken, bevor sie sesshaft werden konnte. Nach dem Lehrerinnen-Seminar in Rorschach ging's als Primarlehrerin nach St. Gallen und schliesslich an eine Privatschule nach Zürich. Dort machte sie im Vorbeigehen noch den Abschluss als Sekundarlehrerin. Dann wurde ihr die Schweiz zu klein: Zwischen 1986 und 2003 klingen die Wohnorte wie Filialbezeichnungen heutiger Weltkonzerne: New York, Hongkong, Frankfurt, Genf. Zürich liess sie aber nicht ganz im Stich, denn 1988 kam ein Lizentiat und 1992 ein Doktorat an der UZH dazu und vor ein paar Jahren schliesslich auch das Lehrdiplom für Maturitätsschulen. Wie das alles zusammenging, erzählt sie uns ein anderes Mal ... In den letzten zehn Jahren war Claudine dann an der KST tätig, als Stellvertreterin oder in Lehraufträgen. Schliesslich half sie uns, als festangestellte Lehrerin den Generationenwechsel im Fachkreis Französisch einzuleiten.



Liebe Claudine, obwohl Du ja häufig nicht viele Stunden unterrichtetest, hast Du Dich immer mit voller Kraft an unserer Schule engagiert. Nie hat man ein Nein von Dir gehört, wenn man mit einem Anliegen zu Dir kam. In der Fachschaft, im Konvent und auch in speziellen Arbeitsgruppen hast Du mitgearbeitet. Besonders deutlich wurde dieses Engagement sogar noch im Bereich des Digitalen Wandels: an den Hackdays hast Du Dich zusammen mit vielen Kolleg/-innen, die am Anfang ihrer Berufslaufbahn stehen, eingebracht und Dich in einem Projekt engagiert, dass kommenden Schüलगenerationen den Einstieg in diese neue Lernumgebung erleichtern soll. Dort wurde einmal mehr deutlich, dass Dir das Wohlergehen unserer Schüler/-innen auch nach vierzig Jahren Unterrichtstätigkeit immer noch sehr am Herzen liegt. Liebe Claudine, Herzlichen Dank für alles.

Thomas Tobler

«Fräulein Susanna Wyss» erhielt 1975 das Primarlehrerpatent, im Schweizer Mittelland. Frau Susanna Wyss studierte nachher aber Musik, am damaligen «Konsi» in Zürich. Sie schloss mit Sologesang 1981 ab und war also «diplomierte Gesangslehrerin», wie es damals hiess. Und schon 1982 lehrte sie an der Kantonsschule Stadelhofen (und auch am Rämibühl und teilweise in Hottingen). Susanna Penkov unterrichtete meistens im Zeltweg, im wunderschönen Dachstock. An den Instrumental-Konventen und Konventen war Susanna Penkov immer mit ihrer kritischen und klaren, pädagogisch und auch gewerkschaftlich, Haltung präsent. Susanna Penkov machte viele Weiterbildungen, nun an der neuen ZhdK, übrigens insbesondere für den Übergang von der klassischen Stimme zu Jazz und für moderne experimentelle Musik. Liebe Susanna, immer wichtig war Dir nicht das rein Technische, sondern ganzheitlich die vollkommene Harmonie zwischen Seele und Körper, der Ausgleich zwischen Spannung und Entlastung, der beim Singen so wichtig ist. Mit grosser Sorgfalt achtetest Du auf das «Instrument Stimme», auch da, wo ganz modern gesungen wurde, mit der gleichen hochprofessionellen Feinheit. Immer auch pflegtest Du den Zusammenhang von Klang und sprachlichen Lauten, die offen und hell und leicht zu formen sind. Zahlreiche und auch sehr begabte Musikmaturand/-innen wussten es Dir zu danken. Liebe Susanna, wir wissen, dass Du gerne noch länger über das Pensionsalter hinaus unterrichtet hättest. Es tut mir leid, dass dies nun aus anstellungstechnischen Gründen nicht möglich ist. Ich weiss, wie sehr Du die Schüler/-innen vermissen wirst. Und wir werden in gleicher Weise Dich vermissen, liebe Susanna – Danke für Deine warmherzige Präsenz bei uns und Danke für Deine schöne und kluge Stimme an unserer Schule.



Urs Schällibaum

Neu gewählte Lehrpersonen

Als Mittelschullehrer/-in mbA wurden auf Anfang Schuljahr 2021/22 gewählt: Davide Zullo für Englisch, Christoph Irniger für Mathematik und Laura Sánchez für Französisch.



Ich habe mich immer als einen wissenschaftlich orientierten Menschen gesehen, obwohl meine Leidenschaft für Sprachen immer da war: Ich bin im Tessin aufgewachsen, habe mit meinem Grossvater Spanisch gesprochen und habe meine Grossmütter den venetischen und apulischen Dialekt sprechen hören, sodass ich ständig in Kontakt mit verschiedenen Sprachvarietäten war. Als ich mich schliesslich entschloss, nach Zürich zu ziehen, um dort zu studieren, wählte ich ein Fach, das meine sprachlichen Kenntnisse und Interessen vertiefen würde, und so entschied ich mich für Anglistik. Meine Leidenschaft für die englische Sprache ist auch zum Teil auf meine Leidenschaft für das Hip-Hop-Genre zurückzuführen. Früher hörte ich Rap-Songs und übersetzte ihre Texte, und Tupac, Fifty und Eminem dröhnen immer noch regelmässig in meinen Kopfhörern.

Eigentlich ist mein Interesse an der anglophonen Welt auf die USA gerichtet, und tatsächlich bin ich bereits ein paar Mal dorthin gereist, nämlich nach Santa Barbara, CA, wo ich die Wunder der Westküste bestaunte, und nach Baton Rouge, LA, wo ich ein Semester meines Masterstudiums absolvierte. Dort tauchte ich tief in die Kultur des Deep South sowie in die Cajun-Kultur ein. Jedoch waren dies nur zwei meiner Reisen, viele meiner Auslandsbesuche unternahm ich meiner zweiten Leidenschaft wegen, des Geräteturnens. Da ich an vielen internationalen Veranstaltungen teilgenommen habe, hatte ich die Gelegenheit, ausser der Schweiz auch Finnland, Norwegen, Belgien, Österreich und Südafrika zu besuchen. Wenn das nach viel klingt, dann ist es das auch.

Tatsächlich war mein Leben oft recht hektisch, und als neuer Lehrer weiss ich nicht einmal mehr, wie viele Vikariate ich bereits absolviert habe. Dennoch erinnere ich mich ganz sicher an das erste an der KS Stadelhofen, wo mich die Englischfachschaft mit offenen Armen im «Zältwäg» empfangen hat, mir zur Seite stand und dabei unterstützte, mich in diesem Beruf zu verbessern. Es ist schön, nun angekommen zu sein – aber dieses Heimatgefühl geht natürlich über die Grenzen des Zeltwegs hinaus und ich freue mich auf meine zukünftige Zusammenarbeit mit und Engagement an der KST!

Davide Zullo

Wenn mir Kommiliton/-innen während des Mathematikstudiums offenbarten, dass sie später Mathematik unterrichten möchten, hatte ich meistens nur ein müdes Lächeln für sie übrig: «Schon wieder jemand, der den einfachen Weg wählt», dachte ich insgeheim.

Im Februar 2014 dann endete meine einsemestrige Anstellung als Vorlesungsassistent für «Lineare Algebra» und ich war auf Jobsuche. Da dachte ich mir, dass es wohl nicht schaden kann, als «Studijob» einmal an einem Gymnasium zu unterrichten. Also bewarb ich mich an allen Gymnasien der Stadt Zürich und fand eine Stelle für drei Lektionen mit einer ersten Klasse am MNG Rämibühl. Aus den drei Lektionen wurden dann in den darauffolgenden Semestern vier beziehungsweise fünf. Es war der bekannte Sprung ins kalte Wasser: Ich arbeitete für diese wenigen Lektionen gefühlte 50% (so viel zum «einfachen Weg»).

Nach meinem Masterabschluss im Sommer 2015 wurde eine Stelle am Stadi frei, auf welche ich mich spontan bewarb. Mit einem Pensum von 50% arbeitete ich nun zwei Jahre, führte eine Klasse am Stadi erfolgreich zur Matura und konnte viel «Lehrerluft» schnuppern. Ich begann, mich so richtig mit diesem Beruf anzufreunden. Mich mit der Materie, die mich immer wieder aufs Neue begeistert, zusammen mit jungen, motivierten, aufgestellten Menschen auseinandersetzen zu dürfen, ist ein Privileg. Was am Unterrichten besonders gefällt, sind die vielen völlig unterschiedlichen Persönlichkeiten, die in einer Klasse zusammenkommen. Alle lernen von allen, Lehrperson inklusive. In allen inhaltlichen und zwischenmenschlichen Bereichen.

Nun arbeite ich seit fünf Jahren am Stadi, welches mir auch wegen der omnipräsenten Nähe zur Musik ans Herz gewachsen ist. Seit meiner Kindheit beschäftige ich mich intensiv mit Musik. Was früher das Klavierspiel war, ist heute das Sammeln, Auflegen und Produzieren elektronischer Musik.

Ich schaue mit Vorfreude, aber auch viel Respekt auf meine neue Stellung am Stadi. Mit der Einführung des obligatorischen Fachs Informatik, für das ich ein Nebenfachstudium inklusive Lehrdiplom nachhole, wird mir die Arbeit nicht ausgehen. Im Gegenteil.

Was mich am meisten freut, ist, dass ich ein Teil dieser Schule bleiben darf, deren Kollegium, Schülerschaft und Mitarbeiter/-innen ich enorm zu schätzen gelernt habe.



Christoph Irniger



Stelle dich doch kurz vor, hiess es. Dabei war ich, als ich mich das letzte Mal so schriftlich vorstellen musste, etwa acht und sollte in der Schule das Freundschaftsbuch meiner Freundin ausfüllen. Alter: 8 Jahre, Grösse: 128 cm, Lieblingstier: Delfin, usw. Mein kreatives Schreiben hat in der Zwischenzeit keine sonderlichen Fortschritte gemacht.

Tun wir also, was wir können. Ich bin in Zürich geboren, genauer gesagt in Wipkingen, an der Rotbuchstrasse 69. Damals wohnte ich, logisch, bei meinen Eltern, Ruth und Javier (der Name kommt vermutlich bekannt vor). Inzwischen bin ich natürlich ausgezogen und wohne nur ein paar Häuser weiter. Einige Zwischenschritte auf dieser eher unbeeindruckenden Strecke habe ich aber doch gemacht.

Als ich 2009 die Matura am Literargymnasium Rämibühl abgeschlossen hatte, zog es mich zunächst einmal nach Spanien, nach Madrid. Da ich zweisprachig mit Deutsch und Spanisch aufgewachsen bin, habe ich immer beide Kulturen gepflegt und wollte nun in meinem Zwischenjahr wissen, was es denn für mich genau heisst, Spanierin zu sein, beziehungsweise wie mein Leben wohl ausgesehen hätte, wäre ich dort aufgewachsen. Wie so oft, findet man manchmal nicht genau das, wonach man gesucht hat, dafür aber etwas anderes: Anstatt über Spanien, habe ich eher etwas über meine Familie gelernt, nämlich, wie wertvoll es ist, liebe, unterstützende Menschen um sich zu haben.

Ein Jahr später war ich bereit zum Studium: Spanisch (meine Herzessprache) und Französisch (meine Lieblingssprache), am Romanischen Seminar in Zürich. Letztendlich entschied ich mich für ein Erasmusjahr in Frankreich, in Paris, um die französische Kultur besser kennenzulernen und mein Französisch zu verbessern. Habe ich meine ursprünglichen Ziele auch erreicht, so fand ich auch dieses Mal etwas, was ich gar nicht gesucht hatte: Ich lernte in Paris meinen Freund kennen, der inzwischen mit mir in Zürich lebt.

Ordentlich mit dem Unterrichten fing ich erst an, als ich dann wieder zurück war, mit allerersten Stellen an der Kanti Zürich Nord und am Stadelhofen! Freuen tut mich deshalb natürlich sehr, dass ich, nachdem ich an verschiedensten Kantonsschulen unterrichtet und gute Erfahrungen gesammelt habe, wieder ans Stadelhofen zurückgefunden habe.

Eine Stelle war ausgeschrieben – das konnte ich mir nicht entgehen lassen! Ich bewarb mich also, obwohl ich eigentlich gerade ein Doktorat an der Uni Zürich in spanischer Literaturwissenschaft begonnen hatte. Heute geniesse ich also den «Foifer» und das «Weggli»: Ich unterrichte und doktoriere und beides macht mir grossen Spass!

Natürlich sollte man noch wissen, was mich denn zum Lehrberuf geführt hat: Zunächst einmal die Liebe zu meinen Fächern. Alles, was mit Linguistik zu tun hat, finde ich enorm faszinierend und die Literatur ist meiner Meinung nach eines der schönsten Dinge, die es überhaupt gibt. Was mir aber an diesem Beruf mit Abstand am meisten gefällt, ist der Kontakt zu jungen, fröhlichen Menschen, die mir durch ihren blossen Optimismus die Sorgenfalten von der Stirn nehmen und mich am Ende des Tages mit einem Lächeln auf den Heimweg schicken.

Laura Sánchez

Neue Mitarbeiter/-innen

In diesem Schuljahr durften wir vier neue Mitarbeitende willkommen heissen.

Den Anfang machte Alexandros Deligianis, den wir zu Beginn des Schuljahres als Aushilfe in der Verwaltung begrüßen durften. Als ausgebildeter und aktiver Primarlehrer kennt er vieles aus dem Schulalltag und unterstützt das Sekretariat in vielen administrativen Bereichen und immer auch dort, wo es drängt.

Am 1. März 2021 startete Marion Maglia als neue Verwaltungssekretärin in unserem Team. Marion Maglia kennt die Anforderungen einer Schulverwaltung bestens. Sie arbeitete zuletzt als administrative Lehrgangsverantwortliche in der Abteilung Maturität, Passerelle und Vorkurse bei AKAD College AG in Zürich-Oerlikon und war auch zuvor lange in der Administration in der AKAD tätig, unter anderem auch als Lehrlingsbetreuerin. Bei uns betreut sie zusätzlich zu den allgemeinem Sekretariatsarbeiten hauptverantwortlich die Administration der Maturitätsprüfungen sowie die Personaladministration der Lehrpersonen.

Marion und Alexandros, herzlich willkommen bei uns am Stadi!

Mitte Mai 2021 hat Joanna Romer als neues Mitglied und Hauswartin im Hausdienst ihre Stelle bei uns angetreten. Sie komplettiert das Team wieder, nachdem ein langjähriger Mitarbeiter per Ende dieses Schuljahres pensioniert worden ist. Joanna Romer ist eidg. dipl. Hauswartin und weist eine lange Berufserfahrung im Bereich der Hauswartung und des technischen Gebäudeunterhalts aus. Sie hat in diesem Bereich während rund 20 Jahren im Seedamm Plaza in Pfäffikon gearbeitet. Joanna Romer stammt aus Polen und hat an der Universität in Krakau ihr Sportstudium abgeschlossen und auch eine Zeit lang im Beruf gearbeitet, bevor sie in die Schweiz gezogen ist. Bei uns ist sie für Arbeiten im Bereich des technischen und infrastrukturellen Gebäudemanagements zuständig.

Den Abschluss machte am 1. Juni 2021 Omar Ayala Deroncele, der als Vereinswart im Hausdienst arbeitet. Er übernimmt abends Reinigungs- und Unterhaltsarbeiten sowie die Betreuung der externen Mieter/-innen im Hallenbau.

Joanna und Omar, auch Euch begrüßen wir herzlich an unserer Schule!

Nicole Fingerhuth

Maturandinnen und Maturanden 2021



4aN



4bMN



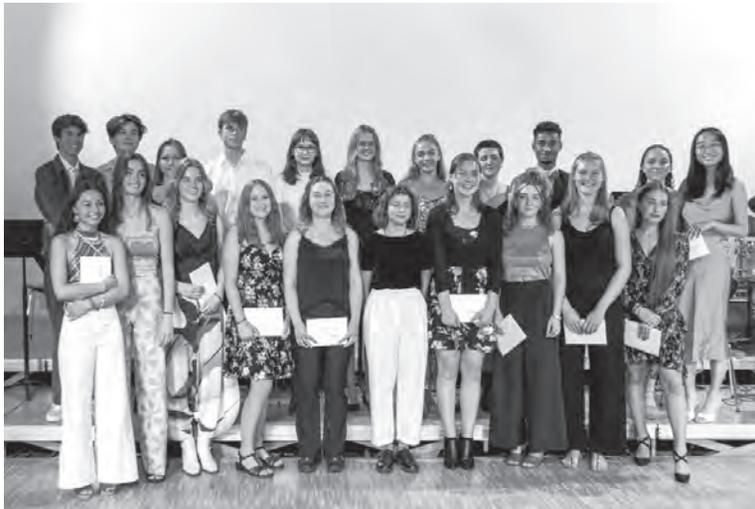
4cN



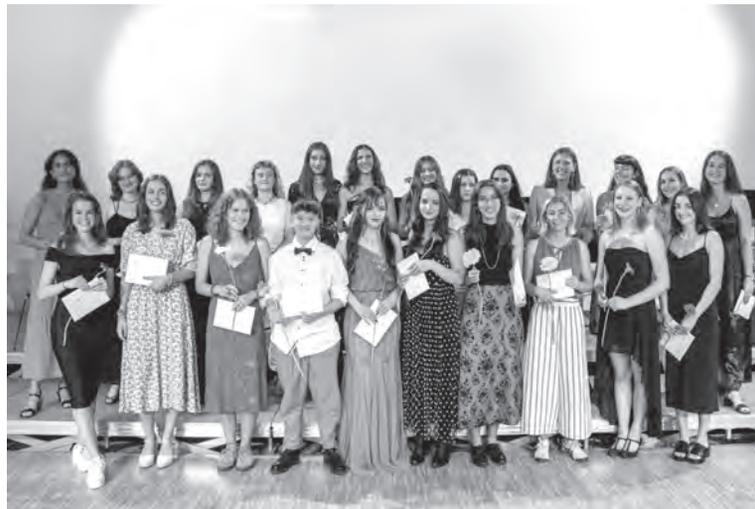
4dN



4eM



4fM



4gM

Reden zur Maturitätsfeier, 8. und 9. Juli 2021

Liebe Maturandinnen und Maturanden!

Als ich vor 22 Jahren an Ihrer Stelle sass, drüben in den hölzernen Bänken in der Eglise réformée française, und darauf wartete, endlich mein Maturazeugnis zu erhalten, da war ich vor allem froh, dass es vorbei war. Nein, meine 4,5 Jahre, die ich am Stadelhofen verbrachte, waren keine Qual. Aber ich musste lügen, würde ich behaupten, dass ich in dem Moment, da sich meine Schulzeit dem endgültigen Ende zuneigte, ihr wehmütig hinterhergeschaut hätte. (Charles Lewinsky, der Schriftsteller, der auch mal hier oben stand, sprach von seiner Schulzeit als «glücklich überstandene Krankheit»). Das hat etwas. Vermutlich hatte er aber auch recht, als er sagte: «Im beruhigenden Bewusstsein, es überstanden zu haben, übertreibt man die Leiden gern ein bisschen.»)

Sei's drum:

Ich wollte raus. In die Welt – und die Welt, das war für mich die Arbeitswelt. Ich wollte endlich das tun, was ich schon seit der Primarschule am liebsten tat, aber von dem ich über all die Jahre merkte, dass es meine miesen Latein-Noten nicht wirklich verbesserte und meine mathematische Begriffsstutzigkeit nicht verschwinden liess. Ich wollte: Zeitung lesen, Zeitung machen!

Einige Monate später begann ich ein Volontariat auf der Redaktion der Zürichsee-Zeitung, die damals noch ihre Redaktion in Stäfa hatte. Eine Redaktion mit allem Drum und Dran: Inland, Ausland, Wirtschaft, Kultur, Sport – und natürlich die Lokalberichterstattung. (Den wichtigsten Tipp in meiner Karriere als Journalist bekam ich von einer inzwischen verstorbenen Lokalredaktorin: «Du kannst schreiben, dass George W. Bush farbige Unterhosen trägt, auch wenn das nicht stimmt. Aber wehe, du schreibst den Namen des Gemeindepräsidenten von Zollikon falsch!»)

Ich kam da also an als junger Bub, der sich natürlich als Mann fühlte, schliesslich hatte er gerade die Reifeprüfung bestanden, und ich war überzeugt: Es hat sich gelohnt.

Nein, nicht die Schule an sich, nicht das Maturazeugnis, in dem der eine oder andere Tolggen war. (Später hat mich nie mehr jemand danach gefragt. Aber das wusste ich noch nicht, als ich in Ihrer Haut steckte.) Gelohnt hatte sich das, was ich jahrelang tat, weil es mich schlicht interessierte: das Zeitunglesen. Ich tat es, weil ich wissen wollte, was in der Bundesliga übers Wochenende passiert ist, auch wenn es nur die klein gedruckten Match-Telegramme waren. Weil ich verstehen wollte, was damals in Stäfa, in Zürich, in der Schweiz, in der Welt passierte. Ohne dass mich jemand dazu zwang, dies wissen und verstehen zu müssen.

Auf der Redaktion war das, wofür sich in der Schule im besten Fall ein Deutsch- oder Geschichtslehrer interessierte, plötzlich gefragt: Meine Begeisterung für Politik, für die Gesellschaft, und dafür, wie sie funktioniert. Auch meine Lust am Diskutieren, sogar meine grosse Klappe und mein Faible für moderne Architektur und französischen Ghetto-Rap waren plötzlich etwas wert.

Wert nicht im Sinn, dass es sich zu viel Geld machen liess. (Wenn Sie den grossen Reibach machen wollen, werden Sie auf keinen Fall Journalist!) Nein, all mein angelesenes Wissen, das nützliche, aber auch – und das war für mich eine völlig neue Erfahrung – das vermeintlich unnütze, ermöglichte mir mitzutun, mitzureden, mitzuschreiben. Und das in der medialen Öffentlichkeit.

Etwas pathetisch gesagt: Ich wurde gehört beziehungsweise gelesen, ich hatte eine Stimme. Eine aus heutiger Sicht zwar grauenhaft verschwurbelte und mit Fremdwörtern angehende. Aber immerhin. Mit 19 fühlte sich das richtig gut an.

Meine Schule des schulisch nicht direkt nutzbaren Wissens begann in den späten Achtziger-, den frühen Neunzigerjahren. Zu Hause lief zum Znacht am Radio das Echo der Zeit. Der Wald starb, Schweizerhalle brannte, der Atomreaktor in Tschernobyl explodierte, uns Primarschülern bläute man ein, keine Pilze mehr zu essen. Kurz darauf implodierte ein ganzes Imperium. Der Sowjet, dem mein Aktivdienst-Grossvater selig nicht einmal im Eishockey etwas gönnte, schrumpfte zum Russen. In Berlin fiel die Mauer. Die beiden Deutschland fanden wieder zusammen. Und in der Schweiz wurde darüber abgestimmt, wie das Land zu Europa steht – und ob es tatsächlich diese 34 neuen Kampfjets vom Typ F/A-18 kaufen soll. (Das Kampagnen-T-Shirt gegen die neuen Flieger trug ich so lange, bis es nur noch ein Fetzen war.) 1992/1993 war das, da war ich 13 Jahre alt. Die SVP wurde endgültig von der Bauern- zur populistischen Oppositionspartei, und Christoph Blocher machte sich daran, das Land nach rechts zu rücken. Er war für mich, was Donald Trump für Sie ist. Ich konnte nicht verstehen, was die Leute an ihm fanden. Er brach nicht nur mit den Konventionen der gesitteten politischen Debatte, sondern rüttelte an den Säulen des Systems, das er am liebsten sprengen wollte. Erst im Nachhinein zeigte sich, dass der Mann für einen Umbruch der politischen Schweiz stand, der uns bis heute beschäftigt.

(Als ich mich später mit Blocher zu einem Interview traf, weil ich endlich kapiere wollte, was er mit der Schweiz im Schilde führt, empfing er mich mit den Worten: «Mutig, dass Sie sich hierherwagen, bei all dem Blödsinn, den Sie über mich in Ihrer Zeitung geschrieben haben.» Das fand ich lustig. Aber noch immer war mir unklar: Was finden alle an dem?) Aber wieso erzähle ich Ihnen das?

Zum einen will ich Ihnen Mut machen. Im Magazin Der Spiegel erschien 1969 ein Interview mit dem Philosophen Theodor W. Adorno, dessen Einstieg zum geflügelten Wort wurde: «Spiegel: Herr Professor, vor zwei Wochen schien die Welt noch in Ordnung ... Adorno: Mir nicht.» Ich kann mir vorstellen, dass es Ihnen geht wie dem Herrn Professor. Die vergangenen anderthalb Corona-Jahre belasteten Ihre Gesundheit, zehrten an Ihren Nerven und stahlen Ihnen die vermeintlich schönsten Lebensjahre. Da mag es Sie nur mässig trösten, dass die Welt auch schon vor 50 Jahren aus den Fugen war. Aber sehen Sie es so: Wer Teams-Unterricht und Maturfeiern mit Maskentragpflicht überlebt hat, wer seine Grosseeltern nicht mehr umarmte

aus Angst vor einem todbringenden Virus, wer seine Freunde nur noch in Fünfer-Grüppchen treffen durfte und erlebt hat, wie der Bundesrat die «ausserordentliche Lage» ausruft und später die Armee mobilisiert – und das in der Schweiz! –, den oder die wird künftig kaum etwas schrecken.

Zum anderen war mir vor 22 Jahren überhaupt nicht bewusst, was ich mir mit diesem Fackel erarbeitet hatte. Und da ging es mir damals vermutlich ähnlich wie vielen von Ihnen heute. Vielleicht hätte sich mein 19-jähriges Ich in seiner spätpubertären Hybris zur Behauptung verstiegen, die Schule habe mich von den eigentlich wichtigen Dingen abgelenkt. Dem Zeitung- und Bücherlesen, dem Radiohören, dem Fernsehschauen und ja, auch dem ruckeligen Surfen mit einem 56k-Modem im Internet.

Erst später merkte ich, um was es in den 4,5 Jahren eigentlich gegangen war, die ich am Stadelhofen verbracht hatte: ums Besteck, nicht ums Menü. Also nicht so sehr darum, die Vokabeln auswendig gelernt, einen möglichst fehlerfreien Aufsatz verfasst oder endlich mal die Physikformeln korrekt angewandt zu haben.

Vielmehr lehrten die Jahre am Gymnasium mich, und hoffentlich auch Sie, wie man die richtigen Fragen stellt. Wie man die Dinge kritisch hinterfragt – und vor allem: dass man sie ständig und kritisch hinterfragt.

Dass man also mit der Möglichkeit rechnet, dass eine Nachricht, eine Behauptung, ein Argument, ein Tweet auf Twitter, ein Video auf TikTok, ein Porträt auf Instagram gefakt ist. Und dass man deshalb immer und wirklich immer wieder fragt:

Kann das sein?

Stimmt das?

Und vor allem: Wieso behauptet der oder die das?

Ja, Ihre schulische Bildung ist Ihr Rüstzeug. Aber nicht nur. Sie schafft auch einen Wissensfundus und schafft Anknüpfungspunkte.

Ich hätte zum Beispiel nie gedacht, dass ich mein verschüttetes Wissen aus dem Mathematikunterricht über exponentielles Wachstum wieder hervorkramen müsste.

Geschweige denn, dass dafür eine Pandemie nötig sein würde.

Oder dass wir im Jahr 2020 ernsthaft darüber diskutieren würden, ob der Bundesrat eine Diktatur errichtet habe, wie das die SVP nicht müde wurde zu behaupten. Haben Sie das wirklich im Geschichtsunterricht so gelernt, dass eine verfassungskonforme, zeitlich begrenzte Zentralisierung der Macht in einer Krisenlage gleich eine Diktatur ist? Ich hoffe nicht.

Vielmehr hoffe ich, dass es Ihren Widerspruchsgeist weckt, wenn im Jahr 2021 in einer Diskussionssendung des öffentlichen Schweizer Fernsehens mit falschen Statistiken zum Klimawandel gewedelt wird. Und wenn in derselben Sendung einem Wissenschaftler vorgeworfen wird, er sei ein Aktivist. Nur weil er das klimatisch-physikalische Einmaleins in eine Sprache übersetzt, die ein Massenmedienpublikum versteht.

Gut möglich, dass Sie bis vor anderthalb Jahren gesagt hätten, das Absurde sei Ihnen bisher bei der Lektüre von Camus begegnet, nicht im richtigen Leben. Und heute erinnert Sie das groteske helvetische Pandemietheater an die Stücke von Friedrich Dürrenmatt.

Ich weiss, der Begriff Elite ist verpönt. Aber Sie gehören nun einmal zu dem Fünftel aller Menschen in der Schweiz, die eine Matura ablegen – und damit zu einer Minderheit im Land. Nicht dass Sie sich darauf nun etwas einbilden! Aber mit Ihrem Abschluss – und das klingt wie aus einem Star-Wars-Sequel – kommt auch eine Verantwortung: Wenden Sie das im Stadelhofen erworbene schulische Rüstzeug an!

Wenn sich die öffentliche Diskussion immer häufiger um Fakten und wissenschaftliche Erkenntnisse foudiert, wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine Einmischung in die politische Auseinandersetzung verwehrt wird, wenn Parlamentarier Expertinnen und Experten mundtot machen wollen, weil ihnen nicht passt, was sie zu hören bekommen. Wenn das Pippi-Langstrumpf-Prinzip nach und nach überhandnimmt – «Ich mach mir die Welt, widdewidde wie sie mir gefällt» –, dann ist es auch an Ihnen, die Sie bald Ihr Maturazeugnis in Händen halten, dagegenzuhalten!

Matthias Daum

Matthias Daum besuchte die KS Stadelhofen von 1994 bis 1999. Er studierte anschliessend Geschichte, Philosophie und Kunstgeschichte. Bereits im Maturajahr war er journalistisch tätig, arbeitete dann für verschiedene Zeitungen. Seit einigen Jahren leitet er das Schweizer Büro der Wochenzeitung «Die Zeit».



Liebe Maturandinnen und Maturanden, liebe Eltern und Verwandte,
liebe Lehrerinnen und Lehrer

Vielen Dank, dass ich heute an Ihrer Maturafeier sprechen darf – ich gratuliere Ihnen, liebe Maturandinnen und Maturanden, und würde sagen, das haben Sie prima hinbekommen!

Mein ehemaliger Deutschlehrer, der heutige Prorektor Urs Schällibaum, hat mich eingeladen – das Aufgebot hat mich gefreut und ehrlich überrascht, nach allem, was wir in unserer Schulzeit hier so angestellt haben. Merci!

Die Lehrerschaft und ich haben überlegt, ob wir meine wenigen Worte per Video in die coronahalber separierten Maturaklassen schalten sollen. Aber eigentlich haben wir nun alle genug Zeit vor Bildschirmen verbracht. Und die Bildschirme bleiben, selbst wenn sich die Pandemie doch einmal verabschieden sollte. Wir studieren und arbeiten am Bildschirm, kaufen ein und lesen Zeitung, lernen Menschen kennen und füllen die Steuererklärung aus, alles am immergleichen schwarzen Schirm. Das ist nicht nur schlecht und oft ganz praktisch, aber doch auch seltsam. Und es erschöpft. Wenn es deshalb heute Gelegenheit gibt, Ihnen live und wahrhaftig zu begegnen, so will ich diese nutzen, nur schon, damit wir in Übung bleiben und es auch weiterhin ohne Screen hinbekommen, damit wir nicht alle *socially awkward* werden. Deshalb halte ich diese Rede jetzt dreimal live, für jede Klasse einmal, und immer etwas anders.

Maturareden – ich habe recherchiert – bestehen üblicherweise aus drei Elementen. Erstens: Nostalgie, Schwärmerei von der eigenen Schulzeit, was waren wir jung und schön und wild. Zweitens: Gute Ratschläge an Sie, die Sie nun angeblich hinaustreten ins richtige Leben der Erwachsenen (keine Angst, das werden wir nicht so stehenlassen). Und schliesslich, drittens, Selbstbetrachtung. Viele Rednerinnen und Redner legen etwas länglich dar, was sie selber schon alles Gutes getan haben in der Welt, seitdem sie ihre Matura abgelegt haben, vor 147 Jahren.

Schwärmerei, Ratschläge, Verdienstaufzählung. Ich schlage vor, wir fangen hinten an und streichen Punkt 3 gleich dick durch. Meine grossen Taten lassen wir weg. Für Sie allenfalls interessant: Ich habe im Frühjahr 1999 Matura gemacht, also vor 22 Jahren, es war ein grauer, kalter Tag, wir waren alle müde, ausgepumpt. Ich habe dieses musische Dings gemacht, Lehramt hiess das. Das muss reichen.

Nun springen wir zu Punkt 1, Nostalgie und Schwärmerei. Die können wir nicht streichen, die brauchen wir, die schaffen Verbindung. Sie und ich, wir haben etwas gemein, nämlich rund vier Jahre Stadelhofen. Wie also war es? Ich habe überlegt, was erinnerungswürdig,

bedeutsam an meiner Schulzeit war, was mich geprägt haben könnte. Und möchte etwas herausgreifen, was in den letzten 18 Monaten zu kurz kam wegen Corona, Sie aber wohl trotzdem umtreibt: die weite Welt.

Für mich war die weite Welt präsent an der Kanti Stadelhofen. Sie kam zu uns – in Form von Austauschschülerinnen und Austauschschülern. In unserer Klasse landeten ein Mädchen aus Neuseeland und ein Junge aus Québec, in den Parallelklassen waren noch mehr. Das fand ich super. Ich war in der Stadt Zürich geboren und sass jetzt plötzlich neben Kanada in der Schulbank. Die Gastschüler/-innen kamen mit viel Erlebnisdruck, waren weit weg von daheim, 17 Jahre alt, ohne elterliche Supervision. Sie wollten etwas erleben in Europa, durchaus auch ausserhalb der Schule. Reisen, tanzen, Leute kennenlernen, sich verlieren und wiederfinden. Sie waren hungrig, enthusiastisch und fühlten sich manchmal fremd, waren also eigentlich genau wie wir. Und wir haben uns zusammengetan.

Nun wurde wichtig, dass diese Schule ja gleichsam auf einen Bahnhof gebaut ist. Der Zug fährt darunter durch. Und nicht selten sind wir am Freitag direkt nach dem Unterricht eingestiegen und weggefahren, irgendwohin, und erst am Montag früh wieder angerattert, die Treppen hoch und direkt in die Geometrieprüfung, noch den Staub von Bratislava oder den Sand vom Lido in Venedig im Haar.

Die Schule hat das natürlich mitbekommen. Wir mussten so viel erleben, dass wir immer wieder leicht zerknittert in der Bank sassen. Aber ich meine mich zu erinnern, dass die Schule uns eher ermutigt als gescholten hat. Dass es in der Lehrer/-innenschaft ein Bewusstsein dafür gab, dass wir auch jenseits der Klassenzimmer lernen und erfahren mussten. Und deshalb liess man uns ziehen. Es gab schon Grenzen, und ich habe an Strafnachmittagen sicher einige Dutzend Bibliotheksbücher eingebunden, die Sie nun vielleicht in den Händen halten, oh Glück der Kontinuität. Doch wenn ich heute mit Gleichaltrigen spreche, die ein anderes Gymi in der Schweiz oder in Zürich besucht haben, dann stelle ich fest, dass wir freier waren, unsere Leine länger war. Das mag dieser Geist der Kantonsschule Stadelhofen sein, der manchmal beschworen wird. Dass man die Jungen mehr machen lässt. Ich habe mir sagen lassen, dass dieser Geist fortlebt. Erzählen Sie mir dann nachher, ob das stimmt, ja?

Wenn Sie nun aufschreien und sagen, stopp, genau dieses Reisen und Treiben hat uns doch gefehlt wegen Corona, dann haben Sie natürlich recht. Sie werden das nachholen, hoffentlich ganz bald. Aber andersherum war die Destination unserer Fahrten damals vielleicht gar nicht entscheidend. Manchmal ging es auch auf eine Urner Alp oder nachts mit der Seilbahn Rigiblick hoch in den Wald. Es ging ums Unterwegssein. Das kennen Sie auch.

So, und damit sind wir beim dritten und letzten Element der Rede: den klugen Ratschlägen. Die werden wir auch streichen, denn hier ist ja schon die Annahme falsch: Das richtige Leben fängt nicht erst an, es läuft bereits, und wie! Sie sind schon mittendrin. Ich muss Ihnen nicht

erzählen, dass die Schuljahre entscheidende, wichtigste Jahre sind. Das spüren Sie selber. Und wenn wir heute wirklich auf einer Schwelle stehen und irgendwohin gehen, so sollten wir vielleicht bemüht sein, etwas von der Wirklichkeit, der Intensität und dem Schwung dieser Schuljahre mitzunehmen, hinüber in die Erwachsenenzeit.

Denn im Erwachsenenleben steht, wie Sie wissen, recht viel sperriger, alter Ballast herum, der jetzt weggeräumt gehört. Ölheizungen, Billigflüge, Nationalismen, Wegwerfplastik. Wir bauen auf Sie, dass Sie kommen und ein paar Dinge anders machen, umschmeissen. Dass wir uns mit Ihnen erneuern. Wir brauchen Ihren Rat, nicht umgekehrt.

Nun weiss man oft nicht, ob man etwas direkt umschmeissen kann oder ob man es erst besser verstehen und analysieren muss. Es ist nicht immer klar. Man braucht nicht jedes Rad neu zu erfinden, das Periodensystem zum Beispiel funktioniert ganz gut. Zugleich sollte man sich nicht irgendwo im 4. Untergeschoss der Zentralbibliothek einsperren lassen und erst das ganze römische Recht auswendig lernen, bevor man eine Aussage zum Rechtsstaat Schweiz wagt. Wenn ich also heute einen einzigen Ratschlag formulieren darf – und es ist ein Rat, den ich mir auch selber gern gebe, eigentlich jeden Tag aufs Neue – dann diesen: Wenn Sie mal nicht sicher sind, ob etwas umgeschmissen gehört oder stehen bleiben darf, dann würde ich sagen: im Zweifelsfall besser umschmeissen. Denn wenn es wichtig war, kriegen wir es wieder aufgestellt. Aber wenn wir unseren Schwung und Mut verlieren, dann wird es schwierig. Schwierig, die Welt zu verändern. Und das müssen wir natürlich. Denn wie der verstorbene Rio Reiser gesungen hat: Wenn Du die Welt nicht änderst, dann machen es andere für Dich.

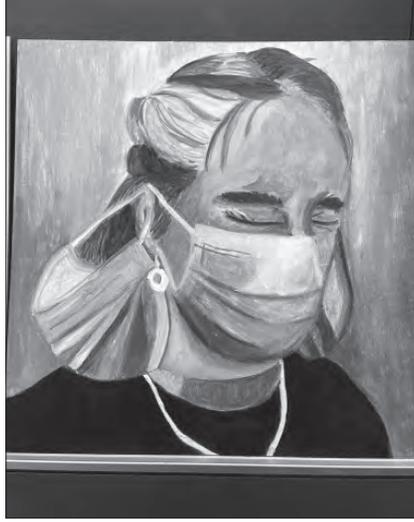
Ich wünsche Ihnen alles Gute, machen Sie's gut, ändern Sie gut.

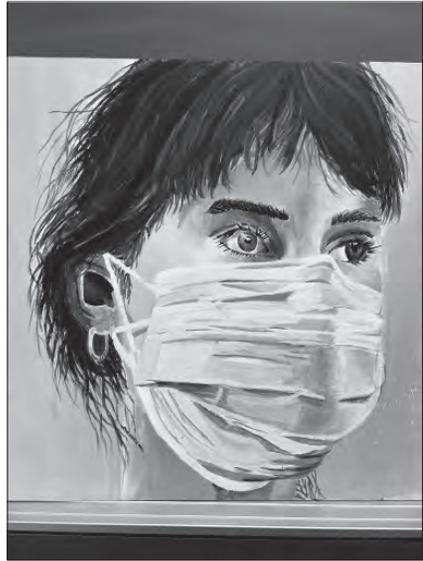
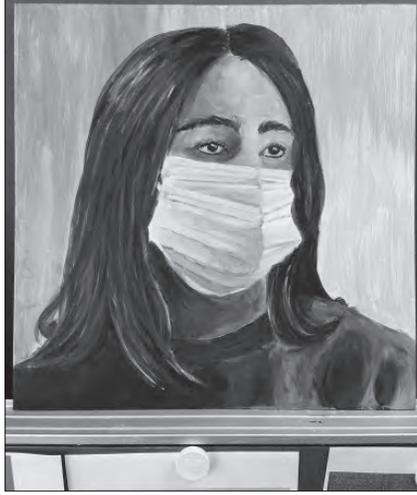
David Hesse

(Transkribiert aus der Erinnerung, es gilt das gesprochene Wort.)

Dr. David Hesse besuchte die KS Stadelhofen von 1994 bis 1999. Er studierte in Zürich, St. Petersburg und Edinburgh Geschichte, arbeitete als Journalist für NZZ und Tages-Anzeiger, war USA-Korrespondent und ist heute bei der Stiftung Mercator Schweiz zuständig für Zukunftsfragen und Stiftungsentwicklung.







Mitarbeiter/-innen

Kap.

5

«Am Stadelhofen tätig zu sein, bedeutet für mich, an einem Ort angekommen zu sein». Damit Stefanie das heute sagen kann, musste sie beruflich und persönlich einen längeren Weg zurücklegen. Als zurückhaltende junge Person wusste sie noch nicht genau, in welche Richtung sie gehen wollte und was wirklich zu ihr passen würde. Heute ist das ganz anders. Sie ist zwar immer noch eine ruhige, aber sehr eigenständige Person, die genau weiss, was sie will und sich mit viel Herz um ihre Liebsten und sich selbst kümmert.

Stefanie Graf

«Am Stadelhofen tätig zu sein, bedeutet für mich, an einem Ort angekommen zu sein». Stefanie Graf, Jahrgang 1977, ist sehr vielseitig interessiert. Deswegen war die Berufswahl für sie nicht einfach. Nach der obligatorischen Schulzeit entschied sie sich für ein 10. Schuljahr als Zwischenlösung und besuchte anschliessend die Handelsschule, die sie selbst finanzierte, indem sie parallel beim Coop jobbte.

Als sie nach ihrem Abschluss in die Administration bei einer international tätigen Speditionsfirma einsteigen konnte, erfuhr sie zum ersten Mal eine richtige Einführung in die Arbeitswelt im Bereich Marketing und Verkauf. Sie lernte wichtige Abläufe kennen. Die Organisation des Transports von Waren entsprach jedoch inhaltlich nicht ihrem Interessenbereich, sodass Stefanie schliesslich ins Migrationsamt wechselte. Hier ging es um das Schicksal von Menschen: Die Aufgabe bestand hauptsächlich darin, Aufenthaltsbewilligungen zu prüfen und auszustellen. Diese Schicksale beschäftigten Stefanie auch persönlich, doch ihre Aufgabe bestand in der rein administrativen Erfüllung der Vorgaben, sodass keine Zeit blieb, die Geschichten der Menschen dahinter wirklich anzuschauen.

Nach vier Jahren am Migrationsamt erhielt Stefanie die Möglichkeit, in die Administration des FC Zürich zu wechseln. Als schliesslich der Sportchef, der unbedingt Unterstützung in der Sportabteilung brauchte, auf sie zukam, zögerte sie nicht lange. Und der Wechsel lohnte sich. Stefanie erfüllte hier unterschiedliche und abwechslungsreiche Tätigkeiten. Sie kümmerte sie sich etwa um die Arbeits-, Anstellungs- und Wohnverhältnisse sowie die Aufenthaltsbewilligungen der ausländischen Spieler, die zum FC Zürich transferiert wurden. Damit hatte sie administrativ von der Zeit beim Migrationsamt genug Erfahrung. Organisatorisch beinhaltete diese Tätigkeit die vielfältigsten Aufgaben: So organisierte Stefanie Testspiele, Hotelübernachtungen, Visa für Personen bei Auslandsspielen, sie reservierte Plätze, tauschte sich mit anderen Clubs aus. Ihre Arbeit empfand Stefanie als sehr abwechslungsreich, sie war oft unterwegs und hatte persönlichen Austausch mit ganz unterschiedlichen Menschen.

Es war auch während dieser Zeit, als Lewis, Stefanies Sohn, 2014 zur Welt kam. Lewis war ein absolutes Wunschkind der Eltern. Ihr Arbeitgeber war sehr entgegenkommend, Stefanie konnte ihre Arbeit auf 60% reduzieren und ihre Stelle mit einer Kollegin teilen. Doch als Lewis zwei Jahre alt war, erhielt sie die Kündigung. Der FCZ war von der Super-League in die Challenge League abgestiegen. Das Arbeitsvolumen reduzierte sich dadurch, sodass das Pensum nicht mehr für zwei Angestellte reichte. Ihr Teilzeit-Pensum wurde darum gestrichen. Dies war schmerzhaft, hatte sie ihre Tätigkeit doch seit zehn Jahren engagiert und mit viel Freude ausgeführt! Im Nachhinein sieht sie diese Kündigung jedoch als Chance zum richtigen Zeitpunkt.

Nach einer kurzen Übergangsphase bei einem Physiotherapeuten sah Stefanie das Inse-



rat unserer Schule und sie war überzeugt: Dieses Umfeld würde sie reizen. Stefanie schätzt den Austausch mit Menschen sehr, auch wenn sie es ab und zu mag, die Tür hinter sich zu schliessen und in Ruhe ihre Arbeit zu erledigen. Die Mischung an unserer Schule ist somit perfekt für sie. Sie hat Kontakt mit Schüler/-innen, mit den Lehrpersonen und dem Hauspersonal; kann sich aber auch vertiefen in ihre Tätigkeit. Sie interessiert sich für die Themen im Bildungswesen und schätzt den Rhythmus des Jahres, den sie hier an der Schule erlebt. Die Abläufe wiederholen sich zwar, aber es wird ihr nie langweilig. Ihr neuer Job an der KST forderte sie gesund heraus, und dank der geduldigen Einführung durch das Team fand sie sich sehr schnell zurecht in ihren Tätigkeiten. Diese umfassen eine Fülle von Aufgaben: So etwa das Ressort der Schüler/-innen-Administration, welche unter anderem Personalien-Änderungen, zum Beispiel in den Legis der Schüler/-innen, und die Anmeldungen beinhaltet. Zudem ist sie zuständig für den Austausch und den Sprachaufenthalt von Schüler/-innen und für Umfragen unter ihnen. Stefanie organisiert darüber hinaus, zusammen mit Prorektor Urs Schällibaum, die zentralen Aufnahmeprüfungen sowie den Tecday, sie erstellt die Notenkonvent-Pläne und die Zeugnis-Verteilpläne. Ebenso ist sie zuständig für die Ausschreibung der Blockwochen, für die Administration der Lehrdiplomprüfungen und vieles mehr! Sie fühlt dabei sich gut unterstützt durch ihre Kolleginnen, Kollegen und durch die Schulleitung. Unterdessen weiss Stefanie, wie es läuft. Sie kann sich gut vorstellen, an unserer Schule noch länger tätig zu sein und sagt: «Ich habe mich selten so wohl gefühlt an einem Ort wie hier!» Am Stadelhofen fühlt sie sich angekommen. Dieses Angekommen-Sein hat auch mit ihrer persönlichen Entwicklung zu tun. Stefanie weiss heute viel besser als früher, was sie wirklich will.

Dem FCZ ist Stefanie insofern treu geblieben, als sie direkt beim Stadion Letzigrund wohnt und es ihr dort gut gefällt. Von ihrem Partner lebt Stefanie unterdessen getrennt. Selbst ein Trennungskind, ist Stefanie Teil einer grossen Patchwork-Familie. Sie hat insgesamt drei Halbgeschwister, wobei jedes der drei Halbgeschwister aus einer anderen Konstellation stammt. Dass das wunderbar funktionieren kann, weiss sie aus eigener gelebter Erfahrung: Mit ihrer ganzen Patchwork-Familie, also ihren Eltern, deren neuen Partner/-innen inklusive all ihren Halbgeschwistern hat sie auch schon mal gemeinsamen Urlaub verbracht. Sie selbst hat zum Glück ein sehr gutes Verhältnis zu ihrem ehemaligen Partner. Sie ziehen am selben Strang, treffen Entscheidungen gemeinsam und ihr Sohn hat einen Papi, der präsent ist. Stefanie hat ausserdem sehr gute Freundinnen, die sich gegenseitig aushelfen, wenn in der Kinderbetreuung mal Not an der Frau ist. Auf ein Netzwerk von wenigen, aber ihr wichtigen, und nahestehenden Liebsten kann sie zählen. Überhaupt ist es ihr das grösste Anliegen, dass es ihren Liebsten gut geht.

Ob sie einen Traum hat? Ja, einmal würde sie gerne mit ihrem Sohn auf den Malediven schnorcheln gehen! Ansonsten freut sie sich an den kleinen Dingen des Lebens und versucht ihrem Sohn ein Vorbild zu sein, indem sie ihm Selbstbewusstsein, Anstand und Respekt vorlebt. Ihre Selbständigkeit ist ihr sehr wichtig, und diese Eigenschaft möchte sie auch Lewis weitergeben. Vom scheuen Mädchen ist Stefanie die sympathische Eigenschaft geblieben, dass sie sich selbst nicht so gerne in den Mittelpunkt stellt. Ansonsten ist sie eine eigenständige, starke Frau, die ihren eigenen Weg gegangen ist – und nun, was für ein Glück für uns, im doppelten Sinne bei uns angekommen ist.

Anna Haebler







Im letzten Kapitel folgen einige Berichte. Ergänzend dazu: Der Orientierungsabend für zukünftige Erstklässler/-innen und deren Eltern, der bisher immer zweimal im Saal stattfand, wurde dieses Jahr rein digital abgehalten: Die Schulleitung hatte das gesamte Portrait der Schule in fünf Teilen konzipiert und diese in Kurzfilme transformieren lassen. Interessierte konnten sich so grundlegend informieren und dann auch Fragen stellen, was sehr geschätzt wurde. Viele lobten den sympathischen Auftritt, der sich von anderen Werbe-Veranstaltungen (die die Kantonsschule Stadelhofen nun gewiss nicht nötig hat) unterscheidet. <http://orientierungsabend.ksstadelhofen.ch/index.html>

Die Gruppe «Genie Wib», eine Mini-Universität zu hervorragenden Leistungen von Frauen in Kunst oder Wissenschaft, gab einen zweiten Abend, diesmal zu der Erfindung der Gen-Schere CRISPR durch Jennifer Douda und Emmanuelle Charpentier. In dieser Gruppe übrigens sind Männer nicht nur willkommen, sondern auch aktiv vertreten. Dasselbe gilt für die Gruppe «14. Juni». Sie hatte sich schon früher zu Fragen von Gender getroffen. Diesmal ermunterte sie Lehrerinnen der Kantonsschule Stadelhofen dazu, sich für die wieder zu besetzende Prorektorats-Stelle zu bewerben. Sie organisierte ebenfalls ein Podiumsgespräch, von breiterem Interesse über die Kantonsschule Stadelhofen hinaus: Am 18. Juni referierten und diskutierten Schulleiterinnen aus dem Kanton Zürich über Zoom zum Thema «Frauen in der Schulleitung». Es ist deutlich, dass Frauen in Schulleitungen immer noch untervertreten sind. Die Gruppe wollte mit diesem Podium die verschiedenen Gründe analysieren und eben Frauen ermuntern, sich zu bewerben; sie tat dies ausdrücklich nicht in der Intention, Männer auszuschliessen, und rief im Gegenteil alle dazu auf, sich zu bewerben.

Gesamtkonvente der Lehrerschaft im Schuljahr 2020/21

Die Konventsarbeit im Schuljahr 2020/21 war alles andere als gewöhnlich: Da ich im Herbst einen Weiterbildungsurlaub beziehen durfte, vertraten mich die beiden Vorstandsmitglieder Anita Kaufmann und Michèle Novak während eines Semesters als Co-Präsidentinnen des Konvents. Sie leiteten die Sitzungen des Vorstands und den 188. Konvent, der im September stattfand. Ihnen gebührt ein grosses Dankeschön. Und: In Anbetracht der Einschränkungen im Zusammenhang mit der Pandemie fanden die zwei Konvente des Frühlingsemesters über Zoom statt, was nur dank der professionellen Unterstützung von Gérard Buner, Peter Haslebacher, Christoph Irniger und Michèle Novak gelingen konnte. Sie begleiteten die beiden digitalen Konvente äusserst umsichtig und kompetent. Auch ihnen möchte ich herzlich danken.

Im Schuljahr 2020/21 fanden drei Gesamtkonvente der Lehrpersonen der Kantonsschule Stadelhofen statt, an denen folgende schulinterne und bildungspolitische Themen behandelt wurden:

Im 188. Konvent wurde die von einer Arbeitsgruppe von Lehrpersonen verfasste Antwort auf die Vernehmlassung zu «Gymnasium 2022» verabschiedet. Mittlerweile ist dieses kantonale Projekt (ausser die Einführung von Informatik) jedoch aufgeschoben.

Im 188. Konvent wurde über einen Antrag auf ein Flugverbot für externe Projektwochen diskutiert, der dann im darauffolgenden Konvent angenommen wurde.

Über die schulinterne digitale Entwicklung wurde an zwei Konventen ausführlich berichtet. Vorerst standen vor allem Fragen im Zusammenhang mit der Einführung von Schüler/-innen-eigenen Notebooks/Tablets im Zentrum. Ferner wurde die Realisierung des «KSTutors»-Projekts angenommen, welches ein digitales Lernnetzwerk von und für Lernende darstellt. Im 190. Konvent wurde schliesslich auch das Entwicklungsteam des pädagogisch-digitalen Bereichs der Schule konstituiert.

Thomas Tobler, Susi Jenny (Vertreterin des MVZ), Sabine Lippuner und Marc Schmassmann (beide Mitglieder der LKM) informierten die Kolleg/-innen am 190. Konvent über den Stand des gesamtschweizerischen Projekts «Weiterentwicklung gymnasiale Maturität» (WEGM) und bereiteten die Fachschaften auf das Feedback zum neuen Rahmenlehrplan vor, das sie bis Ende September abgeben können.

Der Rektor Thomas Tobler berichtete ferner über die laufenden Schulentwicklungsprojekte.

Im letzten Konvent des Schuljahres wurde die Arbeitsgruppe konstituiert, welche das Hearing der Kandidat/-innen für die Stelle einer Prorektorin oder eines Prorektors (Nachfolge von Urs Schällibaum) planen, organisieren und durchführen wird. Das Hearing wird in einem Sonderkonvent im Oktober 2021 stattfinden.

In diesem Schuljahr fanden schliesslich auch mehrere Wahlen statt: Die zweite Erneuerung der Amtszeit des Rektors Thomas Tobler wurde im 188. Konvent mit sehr grossem Mehr bestätigt. Dina Blattmann, Uwe Christian und Claudia Gabus wurden neu in den Konventsvorstand, Anita Kaufmann als Vertreterin der Lehrpersonen in die Schulkommission und Dina Blattmann als ihre Stellvertreterin gewählt. Schliesslich wurde auch die Amtszeit von Anita Kaufmann im Konventsvorstand zum zweiten Mal erneuert.

Michèle Novak und Hubert Schmid verliessen auf Ende Schuljahr nach zwölf Jahren den Konventsvorstand. Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen danke ich ihnen sehr herzlich für ihr grosses Engagement in diesem Gremium.

Ich danke auch den restlichen Mitgliedern des Konventsvorstands (Ruedi Borer, Simon Burr, Astrid Jeyakumar, Anita Kaufmann, Thomas Tobler, Urs Schällibaum) für die Diskussionen, die gute Vorbereitung der Konvente und die sorgfältig verfassten Protokolle. Die Zusammenarbeit mit ihnen, aber auch mit allen Mitgliedern des Kollegiums, welche an den drei Konventen aus ihrer Arbeit in Kommissionen und Arbeitsgemeinschaften berichtet haben, war in diesem ausserordentlichen Schuljahr sehr gut.

Sabine Cassani, Konventspräsidentin

Schulkommission

Neu für die Schulkommission konnte Herr Dr. med. Martin Weinmann gewonnen werden. Damit ist die Schulkommission wieder «vollständig», mit zehn Mitgliedern. Diese trafen sich im Berichtsjahr mit der Schulleitung und der Vertreterin der Lehrer/-innen in fünf regulären Sitzungen.

Mit Sorge und echtem Interesse am Wohl der Schulangehörigen folgte die Schulkommission das ganze Jahr hindurch den Berichten zum Status der Pandemie und entsprechenden Massnahmen durch die Adjunktin und den Rektor. Die Lehrer/-innen-Vertreterin schilderte immer wieder die Stimmung unter den Lehrer/-innen und Schüler/-innen, die von Erschöpfung oder Zermürbung aufgrund der ständigen Ungewissheit auch in der Planung bis zu Resignation reichen konnte; insgesamt aber überwog die Haltung, das Beste aus allem machen zu wollen und es «vorzue» zu nehmen. Sicher waren auch jetzt noch Klassenlehrpersonen besonders gefordert; bei einzelnen Schüler/-innen zeigten sich Probleme, die höchstwahrscheinlich Folgen des Corona-Jahrs 20/21 waren. Die Weiterbildung zu ENSA, erste Hilfe für psychische Gesundheit, wurde von 20 Lehrpersonen der Kantonsschule Stadelhofen (als Pionierschule) besucht und mit einer Prüfung abgeschlossen – auch damit war die Kantonsschule Stadelhofen doch relativ gut vorbereitet auf die sich stellenden Schwierigkeiten.

Die Schulkommission stellte die Vernehmlassung zu «Gymnasium 2022» fertig, gestützt auf die Stellungnahme des Konvents. Ebenfalls würdigte sie das neue kantonale Konzept zum Qualitätsmanagement (an dem der Präsident der QEL der KST federführend mitgearbeitet hatte). Die Schulkommission wurde laufend informiert über bildungspolitische Prozesse in der Schulentwicklung KST (wie zum Beispiel Unterstützungsmassnahmen für Schüler/-innen), in der SLK, in der Schulkommissions-Präsidien-Konferenz, im Regierungsrat, durch den Präsidenten und den Rektor. «Gymnasium 2022» wie auch die «Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität», deren Resultat noch nicht absehbar ist, wurden zur Kenntnis genommen. Prorektor Borer berichtete von den «Hackdays», deren Innovativität sehr geschätzt wurde. Durchgeführt und glücklich abgeschlossen wurden Wahlen mbA für Englisch und Mathematik und eine Wahl obA für Italienisch. Stellen mbA für Französisch, Sport und Chemie wurden ausgeschrieben. Die Nachfolge im Prorektorat (Wahl auf August 2022) wurde projektiert, inklusive Anhörung des Konvents; die Schulkommission nahm den Wunsch nach einer weiblichen Vertretung in der Schulleitung entgegen und stützte auch ausdrücklich Bewerbungen von internen Kandidat/-innen. Die neue Lehrer/-innen-Vertreterin wird Zugang haben zu den Bewerbungen und in den Wahl-Sitzungen beratend beteiligt sein. Nach zwölf Jahren Arbeit im Konventsvorstand und als Lehrer/-innen Vertreterin wurde Michèle Novak mit grossem Lob und herzlicher Anerkennung für ihr kluges und immer sehr offenes Engagement verabschiedet. Ebenfalls in der letzten Sitzung wurde die Schulkommission über die korrekte Durchführung der Maturitätsprüfungen informiert und sie erwartete die Resultate der Maturität 2021. Im Berichtsjahr nahm die Schulkommission 29 Hauptbeurteilungen und 12 Zwischenbeurteilungen vor – dafür und natürlich für die wirklich formidable Zusammenarbeit und die kontinuierlich heitere und wohlwollende Stützung der Schule sei der Kommission gedankt.

Urs Schällibaum, Prorektor

Die Digitalisierung und der Primat des Pädagogischen

Aussenstehende haben oft eine falsche Vorstellung, was Digitalisierung für die Schulen sein soll. Ebenso falsch wäre die Vorstellung, dass Schulen sich gegen die Digitalisierung wehren sollten. Was also ist die richtige Vorstellung? – Zu unterscheiden wären zunächst einmal überhaupt zwei Dimensionen: die subjektive Seite des Tuns, was Lernende tun, digital vollziehen, und dann die Seite des Objekts, Digitalisierung als Gegenstand der Reflexion. Natürlich ist Digitalisierung primär in der Wirtschaft wirksam; deswegen sich dagegen in der Schule zu wehren, ist nicht logisch; und deswegen allerdings muss Digitalisierung schulisches Thema werden, und dies längst nicht nur in der persönlichen Vorsicht in sozialen Medien, sondern auch beispielsweise in der Frage, was dies für Demokratie bedeute. Was aber denn wäre das richtige Mass im praktischen Unterricht oder wie viel sollen Lernende selber digital tun? Auch dies ist die falsche Frage. Die Kantonsschule Stadelhofen hat, in den Arbeitsgruppen, im Konvent, auch in vielen

Statements von Einzelnen, von Anfang an das Primat des Pädagogischen betont: Pädagogisches sei übergeordnet, aus ihm folge das Digitale. Was heisst dies nun? Das Digitale ist zunächst nichts mehr (und auch nicht weniger) als ein Medium. Es ist ein Worin, ein Wie allenfalls, ein Womit. Plus: Wie jedes neue Medium eröffnet das Digitale wesentlich mehr Möglichkeiten. Die babylonische Keilschrift, in Tontafeln fixiert, war schon ziemlich genial. Platon und Euklid schrieben auf Papyrus. Die Bedeutung des Buchdrucks für die Aufklärung ist nie zu unterschätzen, gerade für die allgemeine Bildung von Kindern. Wenn nun das «Leitmedium» von Papier auf Computer wechseln soll, sagt das nicht sehr viel und es ist nicht alles und es ist nicht der eigentliche Punkt. Es ist bloss ein Worin oder ein Womit. Vorgeordnet ist das Was und das Dass.

Der Primat des Pädagogischen bedeutet: 1. Die Ziele, das, was Schüler/-innen lernen und können sollen, muss immer noch eigens gesetzt werden und ist nicht durch ein Medium gegeben. 2. Der Begriff «digitales Lernen» ist falsch. Das Lernen selbst ist nicht digital. Dass Schüler/-innen lernen, ist ihr eigenes Tun. (Sonst ist es nichts oder eben eine blosse Ansammlung von Stoff.) Lernen geschieht im Gehirn – und auch natürlich, insbesondere in Fächern wie Sport, Bildnerischem Gestalten, Musik und Sprachen, in Wechselwirkung mit dem Körper. Selbst wenn das Gehirn digital wäre, hat es sich seit 50'000 Jahren kaum verändert. Lernen, und nun ist zu ergänzen: Denken, Analysieren, Strukturieren und Konzipieren, ist nicht digital. Ein mathematischer Beweis wird durch den Einsatz des Computers nicht beweisiger. Die Interpretation von Quellen ist mit grösstmöglicher Redlichkeit zu üben und ist nie abgeschlossen. Das naturwissenschaftliche Experiment muss eigens konzipiert werden und wird durch das Vorliegen von grossen Datenmengen nicht experimenteller. Die ethische Begründung wird, hätte Platon einen Supercomputer gehabt, nicht begründeter und ist nur durch eigenes Denken zu leisten. Die Güte eines Gesetzestexts kann nur mit eigenen Vorstellungen von Gerechtigkeit und Klarheit geprüft werden. Selbst das Erlernen des «computational thinking» im Informatik-Unterricht ist nicht eigentlich an Computer gebunden; dort wird es lediglich ausgeführt.

So hat sich die Kantonsschule Stadelhofen vorbildlich positioniert. Andere Schulen mögen in der «Digitalisierung» weiter sein; doch ist es sinnlos, Computer für alle Schüler/-innen anschaffen zu lassen, solange man nicht weiss, was man damit will. Das heisst aber umgekehrt auch, dass wir die neuen Möglichkeiten unbedingt nutzen sollen. Sie erweitern wirklich vieles, nur schon für den Austausch von Gedanken.

Die Arbeitsgruppe «digitaler Wandel»: dreizehn Lehrer/-innen, IT-Techniker, Mediothekar/-innen, Adjunktin plus ein Schüler, schloss ihre Arbeit ab. Im Januar legte sie einen Abschlussbericht mit verschiedenen Teil-Themen vor. Davon ist die Vorbereitung des Entscheids zu Bring-your-own-device (BYOD, in verschiedenen Varianten) nur eines. Das entscheidende KS-Stadelhofen-Konzept zu «blended learning» wurde schon im Jahresbericht 19/20 (Seite 20) vorgestellt. Zusätzlich sammelten alle Fachkreise, welche «tools» sie benützen und welche wünschbar wären. Lehrer/-innen-BYOD wurde eingeführt. Neu entworfen und realisiert wurde auch die neue Struktur von IT-Kommission und dem «Entwicklungsteam digitales Lernen».

Verzeichnisse

Aufnahme erste Klassen/Aufnahmeprüfung März 2021 (ZAP)

	Total	altsprachlich	neusprachlich	musisch	math.-naturw.
Anmeldungen*	543	11	230	150	152
Prüfungsfreie**	46	-	2	22	12
Umteilungen***	81	-	54	16	11
Aufnahmen****	256	6	89	91	70
Eintritte August	216	6	74	80	56

* Stand 10. Februar

** Prüfungsfreie aus dem Untergymnasium, ohne Probezeit-Repetent/-innen.

*** Andere Schulen übernahmen Kandidaten schon für die Prüfung. An der KST wurden schliesslich 415 geprüft.

**** Stand Anfang April, mit Prüfungsfreien, Probezeit-Repetent/-innen, Hospitant/-innen, Rücknahmen von anderen Schulen, Abmeldungen. Danach mussten weitere Umteilungen vorgenommen werden.

Maturitätsprüfung Juli 2021

	Total	Schülerinnen	Schüler	bestanden
Musisches Profil	69	54	15	68
Altsprachliches Profil	6	2	4	6
Neusprachliches Profil	52	42	9	51
Math.-Naturw. Profil	24	5	19	24
Total	151	103	48	149

Schülerinnen und Schüler 2020/21

	Anfang des Schuljahres		Während des Schuljahres eingetreten / ausgetreten				Ende des Schuljahres	
Musisches Profil	302	300	4	3	8	8	298	295
Altsprachliches Profil	22	26	-	-	-	-	22	25
Neusprachliches Profil	257	257	5	-	18	12	244	245
Math.-Naturw. Profil	92	96	-	-	1	7	91	89
Schüler/-innen Total	673	679	9	3	27	28	655	654

(Gelb: Werte des Vorjahres)